Opp.
563 s (5

<36604370170014

<36604370170014

Bayer. Staatsbibliothek

Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Fünfter Band.

Hamburg 1821,

bei Perthes und Besser.

Wbtd|59|68

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Schauspiele mit Chören.

Zweiter Theil.

Die weiße Frau.

Ein Gedicht in sieben Balladen.

Inhalt.

	Seite
Timoleon. F. L.	1
Apollon's Hain. F. L.	59
Servius Tullius. F. L.	111
Die weiße Frau. Chr.	211

Timoleon.

Ein Trauerspiel mit Chören

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

1784.

An meinen Freund

F. H. Jacobi.

Handelnde Personen.

Timophanes, Tyrann von Korinth.
Timoleon, sein Bruder.
Aeschylos.
Orthagoras.
Glaukos, Anführer des Chors der Jünglinge.
Ein Greis.
Kreon, sein Sohn.
Ein Herold.
Ein Knecht.
Demariste, Mutter des Timoleon und des Timophanes.
Eucharis, Schwester des Timophanes und des Timoleon, Weib des Aeschylos.
Psyche, Tochter des Orthagoras, Braut des Timoleon.
Chor der Jünglinge.
Chor der Jungfrauen.
Volk.
Wache des Tyrannen.

Die Scene ist in Korinth.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Timoleon, Aeschylos und Orthagoros sind im Zimmer des Timoleon. Glaukos tritt herein.

Glaukos.

Der gute Dichter sagt ein wahres Wort:
Der Tag, der ihm die Freiheit nimmt, beraubt
Den Menschen seiner halben Tugend auch.
Deß sind der Zeugen in Korinthos viel,
Auch ich und ihr, ja selbst Timoleon!
Er schont den Bruder, wir im Bruder ihn,
Und achten nicht der Knechtschaft Schmach, und nicht
Des Vaterlandes, unsrer Kinder nicht,
Der freien Väter nicht, der Götter nicht!
Sie gaben uns die Freiheit, Hella's Kranz,
Den in der Feldschlacht oft der Väter Blut
Bethaute, den des großen Königs Arm
Uns nicht entriß, wiewohl der Meere Schooß
Uns seine Schiffe, wie der Wogen Schaum,

Entgegen warf; und seiner Heere Macht,
Wie im Gefild' die Halme, zahllos uns
Mit eh'rner Saat umstarrte. Hoch erscholl
Im Ruhm der Griechen auch Korinthos Preis.
Nun schütteln alle Griechen über uns
Ihr Haupt, es höhnen die Barbaren uns:
Wohl fein verschmähtet ihr des Königs Bund,
Und schüttetet wie Wasser euer Blut
In vielen Schlachten für die Freiheit hin,
Zu fröhnen dem Tyrannen, den ihr selbst
An eurem Busen wärmtet, wie der Thor
Die Schlange, eh' ihr Gift in's Herz ihm drang.
Es kamen zu Poseidon's Feier nie
So wenig Gäste; zahllos war die Schaar
Vordem, und jeden Fremdling kennt man nun.
Von Sparta kam nicht einer, von Athen
Kaum hundert, wenig der Böotier,
Sehr wenig aus der nahen Sicyon.
Es werden Karer und Joner bald,
Und Kappodozier das heil'ge Fest
Mit uns begehn, des Siegers Eppich wird
Nicht mehr ein Schmuck für freie Häupter seyn.
Da ich das vor'gemal das Fest beging,
Als Führer des geweihten Chors, da scholl
Mein Lied der Freiheit Preis; auch heute soll
Das heil'ge Chor erschallen! schreckend soll
Es dem Tyrannen schallen! soll das Volk
Gleich ehernen Drommeten in der Schlacht

Entflammen! dem Tyrannen Rabenlied
Vortönen! Meine Jünglinge sind kühn
Und edel, alle sind entschlossen heut
Zu sterben schönern Tod, als Tod der Schlacht,
Gewissen Tod! wie bei Thermopyle
Die heil'ge Schaar von Sparta starb! Vielleicht
Erwachen ihre Väter aus dem Schlaf,
Und ihre Brüder, wenn des Miethlings Schwert
Des Vaterlandes schönste Blüthe mäht.
Gehabt euch wohl, und duldet was ihr könnt,
Ihr der Heroen, ihr der Götter Blut!
Entsagt der Freiheit, wenn ihr könnt. Ich bin
Schon frei, und jeder, der den Tod nicht scheut!

(Er geht.)

Aeschylos.

Die Götter sandten ihn, Timoleon!
Sie wollen unsern wankenden Entschluß
Beflügeln! Werth der heil'gen Botschaft ist
Der edle Sänger, wollen wir nicht werth
Der Götterstimme, die uns rufet, seyn?
Wer große Thaten aufschiebt, thut sie nie!
Der Blöde harret der Gelegenheit,
Die, wie ein loses Mädchen, täuschend lockt,
Und flieht; der Edle achtet ihrer nicht,
Und ungerufen tanzt sie vor ihm her!

Timoleon.

Der biedre Glaukos hatte recht, er ist
Schon frei, und jeder, der den Tod nicht scheut!
Die Wache schützet den Tyrannen nicht
Vor meinem Arm, den Bruder schützte nur
Mein Herz bisher. Es war der schönste Tag
In meinem Leben, als ich in der Schlacht
Ihn rettete. Des Schicksals Hülle hing
Vor meinen Augen, und ich wähnte nicht,
Daß ich zu seiner Schmach ihn schönem Tod
Entrissen hätte! seinem Vaterland
Und mir zum Wehe! — Doch sein Maaß ist voll!
Gefaßt ist mein Entschluß; nur einmal noch
Versucht mit mir, Orthagoras und du,
Ihn zu erschüttern; hört er heut uns nicht,
So thut, was euch das Vaterland gebeut,
Und was die Götter fodern! was mein Herz
Mir täglich zurief, täglich mir verbot!

Orthagoras.

Ihr guten Götter! Hör', Timoleon!
Was meine Tochter, deine Braut, im Traum
Die letzte Nacht gesehn. Versammelt war
Das Volk, das Lied des heil'gen Reigens scholl,
Wie heute wird versammelt seyn das Volk,
Wie schallen wird des heil'gen Reigens Lied!

Vor Poseidaon's Tempel standst du ernst,
Gelehnt an einen Pfeiler; heftetest
Den Blick hinauf zu des Tyrannen Burg.
Da stürzte schnell der Vogel des Zeus herab
Auf deine Scheitel, schleuderte von da
Das flammende Geschoß, und krachend stürzte
Die gethürmte Burg, es stäubte Erd' empor,
Trüb' wogte das Meer. Der Adler schwand, das Volk
Bewarf mit Blumenkränzen jauchzend dich.
Nun schwand das Volk, du bliebst, da entstieg der Tiefe
Der Eumeniden blasse Schaar, ihr Haupt
Umzischt von Schlangen; dir entsank dein Kranz,
Erbleichtest, wolltest fliehn; umsonst, du standst
Wie eingewurzelt, mit gesträubtem Haar,
Hoch schlug dein Herz, es zitterten dir die Kniee,
Die Wangen bebten unter starrem Blick.
Die Eumeniden schwebten um dich her,
Und jauchzten fürchterlich, und dräuten dir.
Doch plötzlich stand die hohe Tochter Zeus
Bei dir, es strahlt Pallas Aegis hell
Vor deinem Haupt, die Töchter der Nacht entflohn
Laut heulend, und es zischte noch von fern
Das lebende Gewind' in ihrem Haar.
Du standst erhaben wie ein Halbgott da,
Ein schimmerwerfend Schwert in deiner Hand,
Und neben dir ein zügelfreies Roß,

Genährt in Aetna's Thalen, blendend weiß
Wie des Aetna Schnee, die Mähn' ein Spiel des Winds,
Ein Spiel des Windes seines Schweifes Strom,
Sein Schnauben Dampf, und seine Augen Gluth.
Und ein gemischter Päan scholl und pries
Befreier von Korinthos dich, und dich
Befreier von der schönen Syrakusa.
Da erwachte sie. Im leichten Schleyer lief
Sie bleich zu mir, und forschte nach des Traums
Verborgner Deutung, freudig küßt' ich sie,
Und hieß sie still und froh des Traumes seyn!

Timoleon.

Ein sonderbarer Traum, Orthagoras!
Zwar deiner Tochter Phantasie ist reich,
Ihr Herz für Freiheit warm, und liebevoll,
Doch daß sie diesen Traum in dieser Nacht
Geträumet hat, ist wahrlich staunenswerth!
Mein Bruder! ach! laut spricht mein Herz für dich!
Doch lauter ruft das Vaterland mir zu!
Ihr Götter, rufet laut mir zu! und taub
Soll nie mein Ohr für eure Stimme seyn!

Ein Knecht.

Timophanes entbeut dir seinen Gruß,
Timoleon! auch dir, o Aeschylos!
Zugleich mit ihnen dir, Orthagoras;

Und dieses Worts Befehle: heute nicht
Hinauf zur Burg zu kommen, theuer ist
Ihm diese Stunde, schwer von Last des Staats.
Ihr seht ihn bei des Festes Feier, mögt,
Sobald der heil'ge Reigen schweiget, frei
Ihn sprechen in Poseidon's Säulengang.

(Er geht.)

Orthagoras.

"Ihr seht ihn bei des Festes Feier, mögt,
Sobald der heil'ge Reigen schweiget, frei
Ihn sprechen in Poseidon's Säulengang."
Vergleicht die Worte mit des Mädchens Traum!

Aeschylos.

Ein neuer Aufschub, neue Gall' in's Blut!

Timoleon.

Auch den beschlossen die Unsterblichen!
Ihr Schwert ist furchtbar, aber säumend hängt's
An einem Roßhaar über seinem Haupt.
Sie warnen selbst den Frevler, wollen ihn
Noch zweimal warnen, durch das Chor, und dann
Durch uns. Vielleicht erschüttern wir ihn noch,
Vielleicht des kühnen Reigens heil'ges Lied!

Aeschylos.

Und wenn das Chor ihn nicht erschüttert? Wenn
Er zürnend winket seiner feilen Schaar?

Timoleon.

Das darf er vor des Volkes Augen nicht;
Und darf es auch vor meinen Augen nicht.

Aeschylos.

So wahr ich leb', auch nicht vor diesem Arm!

Zweiter Aufzug.

Eucharis und Psyche
sind in einem Zimmer der Eucharis.

Eucharis.

Welch' Traumgesicht! und welcher Hoffnung Strahl!
Ein heller Strahl, doch tödtend wie der Blitz!
Und doch, ist dem der Tod ein Unglück, der
Zum Ruhm die Schmach erkor? der's Vaterland
Bejocht, und unsern Stamm befleckt? Wie tief
Sank Timodemo's Tochter nun herab?
Sie, die so stolz auf ihre Brüder war,
Und deren Bruder nun, Korinthos Pest,
Verderben haucht! des Bruders Frevel deckt
Mit Blässe meine Wangen, wenn das Volk,
Mit Fingern deutend, mich den Gästen zeigt:
Das ist die Schwester des Tyrannen! drum
Entzieh' ich der Gespielen Reigen mich,
Dem Schauspiel, ja den Tempeln, wenn ich darf.
In meinem Haus', im Bett des Aeschylos,
Dem stiller Gram am Leben naget, frißt
Die Schande mich; je schonender er schweigt,

Je tiefer dringt mein Harm! Ich hätte lang
Mich abgehärmt, wo nicht Timoleon,
Auch er mein Bruder, und mein Liebling er,
Und Liebling unsers Vaterlandes, Trost
In meine offnen Wunden träufelte.
Und neuen Trost giebt mir dein großer Traum.
Doch sprich, wie war dir bei'm Erwachen? Schlug
Dein Herz vor Freude? schlug dein Herz vor Angst?

Psyche.

Es schlug vor Freude mir, doch mehr vor Angst.
Mir war zu Muth, wie mir zu Muthe war
Als mein Timoleon auf breitem Schild
Getragen ward, bedeckt mit schönem Blut,
Und lächelnd seiner Braut zu sagen schien:
O, meine süße Psyche! weine nicht,
Es schmücken diese Wunden, tödten nicht,
Als hinter ihm des Volkes Jauchzen scholl,
Und ihn Korinthos Schutzgeist nannte, als
Ihn Demariste weinend herzte, daß
Er ihren Erstgebornen, ihren Liebling,
Mit seinem Blut errettet hätte, ihn
Dem Tod entrissen, der vom eignen Roß
Gedrückt, der Feinde sichrer Raub schon war.
So war mir bei'm Erwachen. Bebend lag
Ich lang, mit kaltem Fieberthau der Angst
Genetzet, sah der Eumeniden Schaar
Vor offnem Blick und zagte; hörte dann

Mit wachem Ohr den Päan meines Traums,
Und freute bebend mich. Es siegte die Freude
Sobald des Morgens goldner Strahl in's Bett
Hineinschien, und ich sprang empor, und warf
Den Schleier um, und laufend trug mein Fuß
Mich hin zu meinem Vater, dem ich gleich
Den Traum erzählte, deß so voll ich war.

Eucharis.
Was sagt' Orthagoras? Erstaunt' er nicht?

Psyche.
Mein Vater staunte, und ward leichenblaß,
Doch Freude war sein Staunen, Freude war
Die Blässe seiner Wangen, und sein Blick
Warf Strahlen, wie ein Speer im Sonnenschein.
Er herzte mich, und seine Thränen stürzten
Auf seiner Psyche bebendes Gesicht.
Dann sprach er: Psyche, freue dich des Traums,
Und schweige! freue dich Timoleon's!
Sei stolz auf ihn, mein Kind! und stolz auf dich!
Dir sandten Götter dieses Traumgesicht;
Timoleon ist ihrer Sorge Ziel;
Und werth ist ihnen unser Vaterland!

Du lächelst, Freundinn! straft dein Lächeln mich?
Wie konnt' ich dir verschweigen diesen Traum?
Wiewohl mein Vater Schweigen mir gebot.

Hab' ich dir je geschwiegen, wenn mir Angst
Den Busen hub? wenn Freude mir ihn hub,
Geschwiegen je? und itzt, da Freud' und Angst
Wie Fluth und Ebbe strömen, sollt' ich itzt?
O, kennte so mein Vater dich, wie ich
Dich kenne, Freundinn! er erzählte dir
Den Traum; und seine Deutung, die er mir,
Der Schwächeren, verschwieg, enthüllte dir
Sein weiser Mund, denn männlich ist dein Herz,
Du werthe Schwester des Timoleon!
Ich schmiegte früh mich an die Stärkre an,
Wie um den Ulmbaum sich die Rebe schlingt;
Wenn meine Seele zagte folgt' ich dir,
Wie in dem Wogensturm das Wasserhuhn
Dem Schwane folgt, der ihm die Fluthen theilt.

Eucharis.

Du gutes, süßes Mädchen! fasse dich!
Siehst noch so schüchtern, so verwirrt noch aus,
Und ich erwarte meine Mutter nun.
Du kennst sie, Psyche! findet sie uns hier
Im traulichen Geschwätz, und dich noch bleich,
So forschet sie. Wie wär es, wenn sie uns
Im schönen Spiel der Musen fände? Soll
Ich meine Zither nehmen? Findet sie
Dich singend, spielend mich, so forscht sie nicht,
So rechnet sie dem süßen Liede an,
Was deinem Traum, den sie nicht wissen darf,

Gehört, denn lügen können wir ja nicht,
Und dürfen ihr den Inhalt des Gesprächs
Nicht sagen, drum ermanne dich, und sing'.

Psyche.

Wohl fassest du bei meiner Schwäche mich,
Schalkhafte! doch es sei! Zwar klopft mein Herz,
Doch will ich singen wie ich singen kann,
Dem Vöglein gleich, das in dem Käficht singt,
Und durch den Drath der Quelle Rauschen hört,
Und durch den Drath der Pappel Säuseln fühlt,
Und durch den Drath die freien Vögel sieht.

Eucharis.

Das freie Vöglein singet bald vielleicht
In weiter Luft den Vögeln um sich her!

Psyche

(singt, Eucharis begleitet ihren Gesang mit der Zither).

Deo bedeckte mit wallendem
Golde die Thale das drittemal,
Seit ich liebe den Helden,
Meinen Timoleon!

Unter den Jünglingen schimmerte
Hoch auf dem Wagen Timoleon,
Röthe deckte die Jungfraun,
Blässe die Jünglinge!

Bräunlich und licht wie die stürzende
Quelle des Waldes im Sonnenschein,
Glänzten fliegend die Rosse
Meines Timoleon!

Schimmerten rund um das Ziel herum,
Wie um den Felsen die Woge glänzt,
Brachten harrenden Kreisen
Meinen Timoleon!

Glühend, wie Phöbos dem Meer entsteigt,
Sprang er vom stäubenden Wagen ab,
Und es kränzte der Epheu
Meinen Timoleon!

Jünglinge priesen, es priesen ihn
Männer und Weiber, nur Psyche schwieg,
Denn sie durft' ihn nicht nennen
Ihren Timoleon.

Seht auf dem Hügel die schwellende
Traube, der reifenden Freude voll!
Als die Rebe noch weinte
Freute Psyche sich!

Denn wo Pirene mit schimmernder
Welle den dürstenden Oelbaum tränkt,
Sprach er fliegende Worte,
Liebend zur Liebenden!

Demariste.

Mir scholl im Vorsaal deines Liedes Klang,
Ich wollte dich nicht stören, aber heut'
Ist keine Zeit für Saitenspiel und Lied.
Geht, schmücket zu des Festes Feier euch!
Sonst zürnet euch mit Recht Timophanes,
Der heute sich dem Volk als Herrscher zeigt.

Eucharis.

So ist denn freilich heute keine Zeit
Für Saitenspiel und Lied. — Als Herrscher zeigt
Er Freigebornen sich, aus Trotz, im Pomp
Der Tyrannei? Und das an diesem Fest,
Da ganz Korinthos voll von Gästen ist?

Demariste.

Das sei der Männer Sorge! Schmücke dich!
Auch deine Mutter schmücket sich zum Fest.
Es kümmre dich das Wohl Korinthos nicht,
Die Spindel wird kein Schwert in deiner Hand!
Der Klang der Saiten, Tanz und Lied sei dein,
So Rath als That gehört den Männern zu.

Eucharis.

Es blühte nie die Blume des Gesangs,
Es reifte nie der edlen Thaten Frucht,
Wo nicht der Freiheit Strahl die Seelen wärmt.

Demariste.

Er wird ein König seyn und kein Tyrann.

Eucharis.

Ja, Mutter! ja, und Vater seines Volks!
So nannten auf der Veste, so umher
In Inseln, die Tyrannen alle sich.
Ein König — ein Tyrann — der eine ist
In guter Laune, und der andre ist
In böser Laune; weh dem Volke! das
Die Launen eines Menschen spähet, wie
Der Schiffer nach des Windes Wendung forscht!

Dritter Aufzug.

Versammlung des Volks.

Ein großer Platz. Seitwärts zur Rechten steht ein Tempel, und vor ihm ein bedeckter Gang zwischen Pfeilern. Gegenüber sieht man auf einem Berge die Burg Akrokorinthos. In der Mitte steht ein Thron, vor dessen Stufen ein Herold hintritt.

Ein Herold.

Ihr Männer von Korinthos, höret mich,
Und höret mich ihr Gäste, die das Fest
Zu feiern, aus den Städten Griechenlands,
Nach alter Sitte hergekommen seid.
Die edlen Spiele sind euch wohl bekannt,
Zu denen, schon von grauen Zeiten her,
Korinthos, in des dritten Jahres Lauf,
Die Völker sammelt. Eure Väter sahn,
Und ihrer Väter Urgeschlechte sahn,
Die Spiele, deren Stifter Theseus war.
Der ersten Morgenröthe Widerschein,
Vor dem die hohe Burg errröthen wird,

Bestrahlet morgen schneller Wagen Lauf.
Der Scheibe Schwung, des Spießes rascher Wurf,
Des harten Cestus blutbetriefter Schlag,
Des leichten Jünglings flügelschneller Fuß,
Der kühne Sprung, des Ringers Kraft und List,
Erwarten euch in vieler Tage Reih'.
An diesem Tage schallet der Gesang
Des heil'gen Reigens, der den Göttern werth,
Den Bürgern werth, und werth den Gästen sei!
Auch will Timophanes, den heil'gen Tag
Zu ehren, heute seinem Volke sich
Als Herrscher zeigen, in des Purpurs Glanz,
Den ihm Korinthos Götter selbst verliehn,
Denn Ehr' und Würde kommt aus ihrer Hand.
Er nahet schon, empfangt ihn mit dem Ruf
Der lauten Freude, denn Timophanes
Erfreuet sich des allgemeinen Wohls,
Deß Schutz und Wächter er geworden ist.

Einige Stimmen im Volk.

Heil Timodämos Sohn, Timophanes!

Timophanes,

(nachdem er den Thron bestiegen hat).

Heil allen Bürgern und den Gästen Heil!
Beginne, heil'ger Reigen, den Gesang!

Das halbe Chor der Jünglinge.

Dir, Poseidon! erschallt unser geflügeltes
Lied; Apollon, auch dir! dir auch, o herrschender
Zeus! ihr waltet der schönen
Meerumrauschten Sonnenstadt!

Du, Poseidon! erkohrst deine Korinthos dir!
Du, Apollon! erkohrst deine Korinthos dir!
Und Unsterbliche kämpften
Um die herrliche Sonnenstadt!

Aus den Wogen erhub donnernd dein Wagen sich,
Poseidaon! du hieltst dräuend den strahlenden
Dreizack, sprühende Flammen
Schnob dein schäumendes Roßgespann!

Auf der thürmenden Burg Akrokorinthos stand
Phöbos, hielt in der Hand seinen verderbenden
Bogen, wehenden Flammen
Glich das Haar des Unsterblichen!

Die andre Hälfte des Chors.

Vom Olympos herab sah die Unsterblichen
Zeus, mit mächtigem Arm nahm er die himmlische
Wage, warf in die Schaalen
Poseidaon's und Phöbos Loos.

Und die Wagschaal erscholl! keine der Schaalen sank;
Beide Mächtige sahn nach dem Olympos hin,
Sahn die schwebenden Schaalen,
Schnell entsagten dem Kampfe sie.

Wär' entlodert ihr Kampf, Akrokorinthos wär'
Eingestürzet! die Fluth hätte die Bande des
Isthmos siegend zerrissen!
Insel wäre des Pelops Land!

Hellas wäre getrennt, hätten die Götter sich
Nicht versöhnet! Ihr Bund krönet mit ewigem
Ruhm Korinthos! sie wollen
Beide Schützer Korinthos seyn!

Das ganze Chor.

Beide sind Schützer der hohen Korinthos!
Rechts und links bewacht sie der Gott,
Welcher die thürmenden Wogen beherrschet!
Dem die Tiefe schweigend gehorcht!

Beide sind Schützer der hohen Korinthos!
Früh und spät begrüßt sie der Gott,
Welcher im flammenden Wagen der Sonne
Beide Meere röthend verschönt!

Das halbe Chor.

Segen schüttet auf uns durch das ägäische
Meer Poseidon herab, Fülle des Morgenlands!

Durch ionische Fluthen
Reiche Fülle des Abendlands.

Unsre Jünglinge sehn früh die bezauberte
Küste Kolchis! Sie schreckt weder des Bosporos
Schwarze Woge, noch Scylla,
Noch Charybdis die Schlürfende!

Drachen schrecken uns nicht aus dem Hesperischen
Thal! mit wirbelndem Sand schreckt uns die Syrtis nicht!
In die Säulen Herakles
Beißt des kühneren Ankers Zahn!

Die andre Hälfte des Chors.

Schöne Gaben verehrt Phöbos Apollon uns!
Seinem feurigen Strahl röthet die Traube sich,
Wenn die Freude des Menschen
In der schwellenden Beere glänzt.

Schöne Gaben verehrt Phöbos Apollon uns!
Seinem himmlischen Strahl öffnet die Seele sich,
Wenn die Flamme des Liedes
Im begeisterten Seher glüht!

Phöbos heiliges Roß, Pegasos, weidete
Hier auf blühender Höh', schlug mit dem Flügelhuf
An den Fels, da entquoll ihm
Hell Pirene, der Musen Born.

Das ganze Chor.

Des Gottes Weisheit entflammet
Das heilige Chor!
O höret, Söhne Korinthos,
Das heilige Chor!

Das halbe Chor.

Des Guten gaben viel die Unsterblichen
An Viele! Erd' und Wasser und Luft sind voll
Belebter, und der Gaben Fülle
Strömet auf Diese, bethauet Jene.

Sie gaben Muth dem Löwen und schnellen Mord
Im Rachen; Muth und Fittig, und schnellen Mord
Dem Adler, List dem Fuchs, dem Tiger
Zielenden Sprung, und dem Rosse Feuer!

Vernunft dem Menschen! Sie, die den Löwen fällt,
Den Adler ereilet; höhnet des Fuchses List,
Den Sprung des Tigers; mit beschäumtem
Zügel die Flamme des Rosses leitet!

Die andre Hälfte des Chors.

Des Guten gaben viel die Unsterblichen
An Viele; Inseln sind und die Veste, voll
Von Menschen, und der Gaben Fülle
Strömet auf Diese, bethauet Jene!

Sie gaben Reichthum Diesen, und Heeresmacht
Den Andern, Schiffe zahllos wie Fisch' im Meer,
Des Kriegeswagens blut'ge Sichel,
Und Elephanten mit schwerer Thurmlast!

Uns Griechen Freiheit! Muth durch die Freiheit uns!
Nicht feil dem Golde, höhnend der Heeresmacht!
An diesem Felsen scheitern Schiffe,
Stürzet der Wagen und stürzt die Thurmlast!

Das ganze Chor.

Des Gottes Weisheit entflammet
Das heilige Chor!
O höret, Söhne Korinthos,
Das heilige Chor!

Das halbe Chor.

Es ward zu wählen Leben und Joch
Und freien Tod
Den Söhnen von Hellas
Gelassen schon oft!

Und Hellas Söhne wählten den Tod
Für's Vaterland,
In Marathon's Ebne,
Und bei Platäa!

Die andre Hälfte des Chors.

Sie wählten Tod in Salamis Fluth!
Und Zeus gefiel
Die Wahl, und er schenkte
Den Freien Siege!

Doch schöner tönt als Siegesgesang,
Thermopyle!
Dein ewiger Name
Den freien Griechen!

Das ganze Chor.

Rausche, Gesang des geweihten Chors,
Wie tief in dem Walde die Flamme rauscht,
Die des Zeus Arm mit Gewalt donnernd warf,
Die der Sturm, laut wie ein Meer, wölbet und hebt!

Schone den Stolzen, der himmelan
Sich brüstet und trotzet, o schon' ihn nicht!
Von der Höh' stürz' ihn herab! mag er doch,
Wenn er fällt, schmettern auf uns, eh' er schon liegt!

Meinst du, Tyrann, daß das Sterben schwer
Geweiheten sei, die die Muse früh
Sich erkor, sie, die das Herz hoch erhebt,
Und den Tod, welcher dich schreckt, Weisen versüßt?

Winke der Schaar, die dich feil umgiebt,
Zu zücken den Speer und das blanke Schwert!
O, wir sehn, wüthe nur Thor! schon im Geist
Dich gestreckt, blutig und bleich, Hunden ein Raub!

Timophanes.

Ergreift, ihr Krieger, diese tolle Schaar,
Und führt sie schnell von hinnen! fesselt sie,
Und übergebt sie Hütern in dem Thurm.
Ihr Bürger, seht der Frevler frechen Trotz,
Ihr Gäste, seht ihn; schnellen Tod verdient
Die That; doch soll kein Blut das heil'ge Fest
Beflecken; selbst der Uebertreter Blut,
Die dieses Fest entweihten, soll noch nicht
Vergossen werden. Krieger, führt sie schnell!

Glaukos.

Ihr Bürger, lebet wohl! Zum Tode gehn
Wir freudig, und erhabner Hoffnung voll;
Erfüllt die Hoffnung, deren Morgenroth
Mein brechend Auge noch erquicken wird!

Eine Stimme im Volk.

Weh' dir, wofern du nicht des Reigens schonst!

Timophanes.

Ich spreche heute keinen Todesspruch.

Ein Jüngling aus dem Chor.

Des Thoren, der auch nicht von Thieren lernt!
Ein Hund beißt schnell und giftig, eh' er fällt,
Und deine Todeswunde hast du nun!

Eine Stimme im Volk.

Der Jüngling ist Apollon's Weisheit voll!

Timophanes.

Was säumt ihr? Reißet sie von hinnen, schnell!
Ihr Bürger, heute ward das Fest entweiht,
Geht mit den Gästen heim, und lebet wohl!

Eine Stimme im Volk.

Der heil'ge Reigen feiert heut' im Thurm!

(Timophanes steigt vom Thron und wendet sich zur Burg; Timoleon, Aeschylos und Orthagoros gehen auf ihn zu.)

Aeschylos.

Dein Bote lud uns diesen Morgen ein
Mit dir zu reden dort im Säulengang,
Bevor du kehrtest in die hohe Burg.

(Sie gehen in den Säulengang.)

Und weß wir eben Zeugen waren, heischt
Von uns der freien Unterredung Wort,
Weß ganz Korinthos eben Zeuge war.

Timophanes.

Von einer Schwäche, die mich schon gereut.

Aeschylos.

Sehr schwach war deine That, wofern du sie
Nach deinem Willen missest, und sehr stark,
Wofern das Recht der Thaten Maaßstab ist.

Timophanes.

Was nennst du Recht und Unrecht? Willst du mich
Noch gängeln in der Schule Labyrinth?
Mein Wille kennet keine Schranken, als
Die Schranken, welche ihm die Klugheit setzt.
Geschwätz ist jede andre Weisheit mir,
Und jedem, welchen Bind' und Purpur schmückt!

Orthagoras.

Sehr enge Schranken setzt die Klugheit dir,
Und engere die Zeit! Dein Leben steht
Auf eines Messers Schärfe. Sahst du nicht
Das Volk? Wie still und trübe, gleich dem Meer
Vor nahem Sturm! Was Eine Stimme rief,
War aller Meinung, und wie dräuend rief
Die Eine! und wie tief in aller Herz!
Sehr tief in deins! auch wardst du leichenblaß!

Timophanes.

Im Kampf der Ueberlegung und des Zorns
Entfärbten meine Wangen sich. Der Zorn
Wich, gleich dem Phalanx mit gesenktem Speer,
Um später, aber fürchterlich und bald
Zu wüthen. Einem wilden Rosse gleicht
Das Volk; der kluge Reuter wählt die Zeit
Zum Schwung der Geissel und zum straffem Zaum,
Und wird den Gaul nicht schrecken, welcher hoch
Sich bäumt auf jähen Pfaden an dem Strom;
Er giebt ihm Freiheit, streichelt ihm den Hals,
Und schwingt die Geissel dann mit sicherm Arm.

Orthagoras.

Du reitest einen Löwen, welchem schon
Die Augen glühn. Ein Volk, das einmal schon
Erfahren hat der süßen Freiheit Glück,
Gleicht einem Löwen, welcher warmes Blut
Gekostet hat; du wähnst, er gähne? Sieh',
Er sperrt den Rachen zum Verderben auf!

Timophanes.

Der Sparter stirbt für seinen schwarzen Brei,
Soll ich aus Furcht entsagen einem Thron?

Timoleon.

Nein, lieber Bruder, nicht aus feiger Furcht!
Aus Edelmuth, und weil die Pflicht gebeut!

Du bist des Vaterlandes Kind, du hast
Geblutet für das Vaterland, und wardst
Des Vaterlandes ärgster Feind! Du weißt,
Wie dieser Gram an meiner Seele nagt.
Du fühltest einst, wie ich, der Freiheit Glück,
Bei ihrem Namen glühtest du, wie ich.
Nun sprichst du der Barbaren Sprache, höhnst
Deß Volkes, das genährt von schwarzem Brei,
Der Ruhm der Griechen und ihr Bollwerk ward.

Timophanes.

Was kümmern mich und dich die Sparter? Wir
Sind auf dem Isthmos, deß Tyrann ich bin,
Und bleiben will, so lang mein Auge sieht,
So lang mein Odem Lebenslüfte haucht!
Wer Freiheit sucht, dem steht Thessalia
Gen Mitternacht, gen Mittag Argos offen,
Und ist auch diese Luft nicht frei genug,
So athm' er in den Wüsten Libyens
Mit freien Ungeheuern freie Luft!

Aeschylos.

Was meinest du, Timoleon? Mich däucht,
Es sei der eitlen Worte schon genug!

(Zween von der Wache kommen mit einem alten Mann.)

Einer von der Wache.

Timophanes! wir führen diesen Greis
Herbei, der Worte von Gewicht mit dir
Zu reden hat, wofern sein Mund nicht täuscht.

Timophanes.

Ich kenn' ihn, haltet ihn! nun sprich, o Greis!

Der Greis.

Ist mir kein Wort mit dir allein vergönnt?

Timophanes.

Vor diesen Männern halt' ich nichts geheim.

Der Greis.

Ein Wort, Timophanes! ein kurzes Wort,
Geheimen Inhalts, und von schwerer Wucht!

Timophanes.

Man weiß, ich wiederhole mich nicht gern.
Vor diesen Männern halt' ich nichts geheim.

Der Greis.

Ein einzig Wörtchen! Sieh', ich bin ein Greis!

Timophanes.

So wahr ich leb', ich sprech' dich nicht allein!
Vor diesen Männern rede was du willst.

Der Greis.

Ich folgte bis zum Thurm des Sisyphos
Dem heil'gen Reigen und der Wache Schaar.
Mein Sohn ist einer im geweihten Chor.
Als rasselnd nun des hohen Thurmes Thür
Geöffnet ward, da schlüpft ich ungesehn
Hinein, und hörte schaudernd den Befehl,
Den deiner Wache Führer in dem Thurm
Den Hütern gab, in stiller, finstrer Nacht
Die Jünglinge zu morden mit dem Strang.

Timophanes.

Er ist von Sinnen, führet ihn hinweg!

Der Greis.

So wahr du lebst, ich sprach dich nicht allein!
Ich brachte dir für meinen armen Sohn
Den Schlüssel zu dem Thurm! nun sei's für mich
(Er zieht einen Dolch hervor.)
Der Schlüssel einer bessern, freien Welt!
(Er ersticht sich.)

Timoleon.

O weh'! du lud'st auf dich auch dieses Blut!

Aeschylos.

Wir luden säumend dieses Blut auf uns!
Das Blut der Jünglinge soll über uns
Auch Rache schrein, nicht wahr, Timoleon?

Timoleon.

Das Blut des Greises schreiet laut genug!
Thut was zu thun das Vaterland gebeut,

(Er entfernt sich einige Schritte, lehnt sich an einen der Pfeiler, und verhüllet sein Haupt.)

Aeschylos,

(indem er dem Timophanes einen Dolchstoß giebt).

Da stirb, Tyrann!

Timophanes.

O weh'!

Orthagoras,

(indem auch er dem Tyrannen einen Dolchstoß giebt).

Ja stirb, Tyrann!

Einige von der Wache eilen herbei.)

Aeschylos.

Zuerst bleibt stehen! nun eilet fort! wofern
Euch euer Leben werth ist! Euer Herr
Liegt hier in seinem Blut! das freie Volk,

Das mit gerechtem Grimm euch hasset, wird
Euch nicht verschonen, wo ihr nicht entrinnt.

(Sie werfen Speere und Schilde hin und entfliehn.)

Geh' rechts, Orthagoras! ich gehe links,
Herbei zu rufen das befreite Volk.

(Sie gehen, man hört jeden auf seiner Seite noch rufen:)

Timophanes ist todt! Korinthos frei!

Timoleon (allein).

Es ist geschehn, er liegt in seinem Blut!
Gerechte Götter! Menschen sehn die That,
Und selten trifft ihr Urtheil in das Ziel.
Ihr seht mein Herz, zerrissen ist mein Herz!
Es spricht mich frei und blutet — er ist todt!
Mein Bruder! und mit meinem Willen! Er,
Den meine Seele liebte, er ist todt!

(Er geht hin zur Leiche seines Bruders.)

Mich klage diese Todesblässe nicht,
Mich klage dieses Blut nicht an! — Auch dich,
Mein Bruder, müsse bei den Göttern nicht
Dein Tod anklagen, nicht des Greises Tod,
Nicht deines Vaterlandes Flüche! Nehmt,
Ihr Götter! dieses Blut als Opfer an,
Und zürnt dem Todten nicht! — Vernichtet ihn —
Vernichten? — Ach, ihr Götter! wißt, wie schwach
Der Sohn des Weibes ist! Der Taumelkelch
Der Herrschsucht, keiner ist so schlimm als der,

Bethörte seinen Geist mit bösem Schwindel,
Er trank ihn mit den bittern Hefen aus! —
Wie furchtbar starrt sein offner Blick! O, schließt
Euch unter meinem weichen Drucke zu,

(Er drückt ihm die Augen zu.)

Ihr Augen meines Bruders! sinkend bebt
Die Rechte mir, doch drück' ich sanft euch zu!
Die Erde müsse nicht zu schwer dir seyn!
Die Bürger werden mir dein Grabmaal nicht
Versagen; ohne Todesfeier zwar,
Doch will ich dich bestatten, theu'r erwarb
Ich dieses Recht von meinen Bürgern mir!

(Er nimmt seinen Mantel ab und legt ihn über seines Bruders Gesicht.)

Mein Bruder! dieser Mantel hülle dich
In seine Schatten ein, er hüllte mich
In seine Falten, als du niedersankst.

(Er setzt sich neben ihm auf den Boden.)

Hier will ich deiner Leiche Hüter seyn!

Das Volk

(läuft zusammen, man hört viele Stimmen rufen:)

Timophanes ist todt! Korinthos frei!

Aeschylos

(stellt sich neben den Thron hin).

Ihr Männer von Korinthos, stürzt den Thron!
Timophanes ist todt! Korinthos frei!

(Viele stürzen den Thron, welcher in einem Augenblick zertrümmert ist.)

Die Götter gaben ihn in meine Hand,
Und in die Hand Orthagoras, und in
Des edlen Bruders Hand, Timoleon's!
Er theilte unsern Rath, sein Name bürgt
Für unsre Absicht, unser ist die That.

Eine Stimme im Volk.

Viel Heil Orthagoras und Aeschylos!
Und dreimal großes Heil Timoleon!

Viele Stimmen im Volk.

Viel Heil Orthagoras und Aeschylos!
Und dreimal großes Heil Timoleon!

Eine Stimme im Volk.

Wo ist Timoleon, der Edle? Wo?

Viele Stimmen im Volk.

Wo ist Timoleon, der Edle? Wo?

Timoleon

(richtet sich auf und bleibt stehen bei der Leiche).

Ihr Bürger von Korinthos, ich bin hier,
Hier liegt die Leiche meines Bruders! sie
Bewacht' ich, und ich ruf' euch flehend an,
Schmäht seine Leiche nicht, ich liebt' ihn stets,

Und opfert' ihn dem Vaterlande gern,
Nach Ueberlegung, nicht von Herzen gern!
Laßt seiner Mutter, die ich fliehen muß,
Die stolz auf ihre beiden Söhne war,
Und ihre beiden Söhne heut verlor,
Laßt seiner Mutter, meiner Mutter, nun
Der Leiche kurzen und so herben Trost!

Eine Stimme im Volk.

Die Mutter nehme seine Leiche hin!

Viele Stimmen im Volk.

Die Mutter nehme seine Leiche hin!

(Timoleon setzt sich wieder hin zur Leiche.)

Aeschylos.

Wer reißt den heil'gen Reigen aus dem Thurm?

Orthagoras,
(der eben zurück kommt).

Schon sind die Jünglinge befreit! sobald
Mein Ruf in jenem Theil der Stadt erscholl,
So stürzten Männer durch's zerschellte Thor
Des Thurms, es war die Wache schon entflohn.
Die innern Hüter öffneten bedräut
Des Kerkers Thür', und lös'ten jedem schnell
Die schwere Fessel ab von Hand und Fuß.
Der gute Glaukos sprang empor, und rief:

Bald sind wir frei! er wähnte nun zum Tod
Geführt zu werden, schüttelte den Arm
Von Ketten umklirrt, ergötzte sich des Klangs
Der Ketten, schaute freudig um sich her,
Und rief: der Klang der Ketten tönet mir
Melodisch, tönt der Freiheit Hahnenschrei!
Ihr Jünglinge! bald sind wir frei! und wenn
Dem Tode nah', der Geist das Morgenroth
Der Zukunft heller schaut, so künd' ich euch
Des Vaterlandes nahe Freiheit an!
Da rief ich ihm der Wonne Worte zu:
Schau in den hellen Tag! wir sind schon frei!
Timophanes ist todt! es rufet euch
Das freie Volk! — der junge Kreon sprang
Herbei, und jauchzte wie ein trunkner Faun:
Wohl mir! und meinem grauen Vater wohl!
Auf seine glatte Scheitel strahlet noch
Der Freiheit Sonne! freudig wird sein Haupt,
Mit schönem Silberhaar, dem Tode sich
Entgegen senken wie die reife Frucht.
Da konnt' ich ihm des Schreckens Botschaft nicht
Vom Tode seines Vaters bringen, lief
Von dannen, daß der liebe Jüngling nicht
Die helle Thrän' in meinen Augen säh'.
Da kommt er in dem heil'gen Reigen her.

(Das Chor, geführt von Glaukos, kommt von der rechten Seite her).

Glaukos.

Ihr Bürger unsrer lieben Vaterstadt,
Seid mir gegrüßet mit der Freude Gruß!
Ich war noch nie so großer Freude voll!
Von solcher Wonne schlug mir nicht das Herz
Als ich aus meiner ersten Feldschlacht kam,
Und einen kleinen Haufen Sieger stolz
Im Schall des frohen Påans führte. Nun
Ist mir zu Muth wie einem Fischer ist,
Den schwarze Wogen, aus zerschelltem Kahn,
In dunkeln Stunden warfen hin und her,
Und der gewisses Todes sich versah,
Bis ihn die Brandung an's Gestade warf,
Ach! an's Gestad' in seinem kleinen Dorf,
An seine Hütte, wo sein treues Weib,
Den Säugling in dem Arm, vor offner Thür
Sein harret, und ihn bei des Heerdes Schein
Erkennt, sie drücken sprachlos sich an's Herz!
So ist mir nun! ich fürchte nicht den Tod,
Doch Weib und Säugling ist die Freiheit mir,
Die aus der Nacht des Kerkers mich empfängt,
Und hellen Tag auf ganz Korinthos strahlt!
Doch wem verdanken wir der Freiheit Licht?

Aeschylos.

Orthagoras und ich erschlugen ihn,
Dort in Poseidon's Säulengang; die That

Beschloß mit uns Timoleon, sein ist
Der Geist, der uns erhub, wir sind der Arm.

Kreon,

(auf die Leiche seines Vaters zulaufend).

Da liegst du nun, Tyrann! da stand dein Thron!

Orthagoras.

Zurück! enthülle diese Leiche nicht!

Kreon.

Ihr Götter! weh'! o weh'! mein Vater! ach!
Wer schlug ihn? Ach, mein Vater! redet! wer?

Orthagoras.

Er kam zu tödten den Tyrannen, ward
Gehalten, zog den Dolch hervor, und rief:
Ich brachte dir für meinen armen Sohn
Den Schlüssel zu dem Thurm, nun sei's für mich
Der Schlüssel einer bessern, freien Welt!
Und stieß den Dolch sich in das edle Herz!

Kreon,

(wirft sich auf die Leiche seines Vaters).

Dich tödtete die Liebe für dein Kind,
Du theurer Vater! laß die starre Hand
Mich küssen, küssend deine Augen dir
Zuschließen! mit dem Thau der Wehmuth dir

Dein Antlitz netzen und dein Silberhaar!
O hättest du doch ganz den schönsten Tag
Erlebt! für mich allein ein Trauertag!

Demariste

(kommt herbei gelaufen, von der linken Seite her, mit halb geschmücktem und halb fliegendem Haar).

Hatte Timophanes,
Euer König Timophanes,
Keine Mutter? Wer wagt
Zu sagen, daß nur ihm
Ein Trauertag sei
Der heutige Tag?
Ach, da liegt — o du geliebtes Kind! —
Euer König! ihr Verruchten!
Ihr Vatermörder!

(Sie stürzt sich neben Kreon auf die Leiche des Greises.)

Was seh ich!

(Sie springt auf.)

Täuscht mich mein böser
Dämon? Wo bin ich?
Wer ist der?
Todter, du schreckst mich!
Mich, die der Todten Genossinn,
Hinstarrend, nicht mehr
Kennen sollte die Furcht!
Aber wo ist, wo ist

Mein geliebtes Kind?
Verruchtes Volk! sprich,
Wo ist er? Wo ist
Dein König Timophanes? —
Todter, was schreckst du mich!

Kreon.

Geh', dieser ist mein armer Vater! laß
Ihn schlummern; sieh, er träumet nun vielleicht
Von deinem Sohne! klagt vielleicht im Traum
Bei Minos ihn und Rhadamantos an!
Es schlummert ja dein Sohn wie er, und träumt
Vielleicht vor Minos Richterstuhl zu stehn.
Ja, Weib! da steht er nun! und fühlt sich wach!
Und fühlt, daß seine Größe nur ein Traum,
Ein kurzer Fiebertraum sein Purpur war!
Betastet mit der Schattenhand vielleicht
Sein nichtiges Haupt, zu fühlen ob ein Traum
Ihn täusche, oder ob mit wahrem Rauschen
Ihm brause der Cocytus, um ihn her
Erschalle wirklich der Verdammten Weh'!
Dort liegt er! weck' ihn aus dem schweren Traum!

Demariste,

(die Leiche des Timophanes erblickend).

Ihr Götter! er ist's!

(Sie sinkt ohnmächtig bei der Leiche hin.)

Timoleon.

Es ist zu viel! ihr Götter, ruft mich ab!
Für's Vaterland hab' ich genug gelebt,
Für mich zu lang! o, daß Apollon's Pfeil
Mich träfe! grausam schonte Ares mein!
Du bittrer Gram, hast du denn keinen Pfeil?
Du, meines Bruders bleiches Angesicht,
Hast du für deinen Bruder keinen Pfeil?
Für deinen Mörder keinen? — Stärket mich,
Ihr Götter! stärk' auch du mein schwaches Herz,
Bewußtseyn einer edlen, guten That!

Aeschylos.

O, schwäche diese edle, gute That,
Timoleon! durch weichen Jammer nicht!
Die Reue bleicht des Frevels schwarze That,
Die Reue trübt der edlen Thaten Glanz!

Timoleon.

Es ist wahr! ja, stünd er lebend wieder da,
Ich thäte wieder, was ich weinend that!

Demariste,
(die wieder zu sich selber kömmt).

Verhaßtes Licht!
Schwere verhaßte Luft!
Ich athme dich wieder!
(Sie richtet sich halb auf).

Ha! da steht er!
Flüche, Verruchtester, dir!
Auch du, mein Kind! Flüche! Flüche!
Siebenfältige Flüche dir!

Timoleon.

Du arme Mutter! Ruh' und Segen dir!

Demariste.

Ruhe, ja Ruhe,
Du frommes Kind!
Bereitest Ruhe mir,
Deiner armen Mutter,
Hier auf des Sohnes blutigen Brust!
O, ruhete so
Deine Psyche, auf deiner blutigen
Von mir zerrissenen Brust!
Ha, daß ich tränke
Ihrer Verzweiflung Thränen,
Und dein warmes Blut,
Nektar der Unsterblichen mir!

Timoleon.

Dich rächen deine Thränen schon genug!
Ach! jede träufelt flammend mir in's Herz!

Demarista.

Spotte nur! spotte
Deiner Mutter Thränen!
Durch sie zerrinnet
Mein schwaches Leben,
Mein Leben, das ich hasse,
Weil es Rache mir versagt!
Ha! es verdorret mir der Arm!
Aber die Seele glüht!
Es entströmet ihrer Gluth,
Dein Leben zu versengen,
Der Verwünschungen siedender Quell!
Höret mich, ihr schrecklichen
Götter des Tartaros,
Die ihr mit Flammen umgürtet,
Wandelt in nächtlichen Tiefen,
Unter der Unterirdischen nichtigem Geschlecht!
Sendet eure Schrecken,
Euer Entsetzen ihm!
Ihm der Eumeniden
Schlangenumzischte
Gestalten! seinem Auge, seinem Ohre, sie!
Daß er unter des Tages
Heiligem Strahl,
Suche der Höhlen nächtliches Graun!
Daß auf den Wimpern des Verwünscheten
Sich lagre Todesangst,
Und er auffahre vor dem Morgenroth!

Deiner Psyche Wangen
Müsse bleichen Mehlthau des Grams!
Gehäßig und verhaßt
Dir werden die Braut und mehr das Weib!
Unfruchtbarkeit bereite dein Bett!
Es wache vor ihm
Bei nimmer erlöschender Lampe Schein,
Die tausendäugige Eifersucht!
Und soll sie gebären, so gebäre sie dir
Töchter ohne Scheu,
Deren Wange nicht erröthet von der schönen Schaam,
Und feiger Söhne schändliche Brut,
Die im Beginn der Schlacht,
Von sich zur Linken den Schild,
Und wirft zur Rechten den noch blanken Speer!

(Sie läuft wüthend zur linken Seite fort.)

Aeschylos.

Es wüthet, wie Medea, dieses Weib,
Wie Jo vor der Bremſ' und dem Fanton
Des Argos, schreckt die Wuth des Weibes dich?

Timoleon.

Nicht ihre Wuth, ihr Jammer schrecket mich!

Orthagoras.

Ein böser Dämon sandte sie uns her!

Timolron.

Des Hades Götter sandten sie, und ach,
Mein Bruder, der ein Gast des Hades ist!

(Psyche kommt von der rechten Seite her, begleitet von einem weißgekleideten und mit Blumen gekränzten Reigen von Jungfrauen.)

Glaukos.

Des Himmels gute Götter senden dir
Die schöne, hohe Jungfrau, deine Braut!

Timoleon,
(zu einigen Beistehenden).

Tragt diesen Leichnam Demariste hin,
Korinthos Volk gewährt ihr diesen Trost.

(Sie tragen den Leichnam zur linken Seite fort.)

Orthagoras.

Komm, Kreon! laß uns deines Vaters Leib
Verbergen vor der Jungfraun Angesicht,
Ihr Schrecken würde plötzlich seyn und starr.

(Orthagoras und Kreon legen die Leiche bei Seite.)

Glaukos,
(zum Chor der Jünglinge).

Empfangt die schönen Jungfraun mit Gesang!

Das halbe Chor der Jünglinge.

Wer tritt mit schwebenden Füßen daher,
Schön wie Gestirne?
Wer schimmert, schön wie der Mond, und erröthend voran?
Der Freude Schweben im leichten Gewand,
Gleichet des Morgens
Gelindem Wehen, wenn kühl in die Blüthen er haucht!

Die andre Hälfte des Chors der Jünglinge.

Es sind die Töchter der Freien! es sind
Schwestern der Freien!
Und einst auch Mütter des freien und glücklichen Volks!
Sie ist die Tochter des Helden! sie ist
Psyche, die schöne!
Die Braut des Helden! nun bebt und erröthet sie nicht!

Das ganze Chor der Jünglinge.

Fliehende Röthen,
Fliehende Blässen,
Blühen, o Psyche! auf deinem Gesicht!
Aehnlich der Quelle,
Welche des Mondes
Silber, und Röthe des Abends bescheint!

Timoleon.

O, meine Psyche, wenn das heil'ge Chor
Dich so im Angesicht des Volkes ehrt,
So darf ich sagen vor dem freien Volk,
Wie selig ich durch deine Liebe bin!

Psyche.

Es kennet deine Psyche sich nicht mehr,
Sie ist so freudetrunken und so stolz,
Durch dich so freudetrunken und so stolz,
Daß sie es waget vor dem freien Volk
Timoleon, den Helden, mit Gesang
Zu feiern. Schöne Jungfraun, stimmet an!

Das halbe Chor der Jungfrauen.

Wenn der Schatten der Nacht schon vor dem Morgenroth
Floh, und Phöbos sein Haupt flammenumlockt erhebt,
Steiget jauchzend der Adler
Ihm entgegen im Himmelflug!

Doch im kleineren Flug heben auch Lerchen sich
Freudewirbelnd! Es tönt lieblich im Rosenbusch
An der Quelle Gemurmel
Auch die Stimme der Nachtigall!

Trinkt der Aether allein Ströme des Lichtes? Trinkt
Nicht der blühende Busch? Wallet der goldne Strahl
Zwischen bebenden Schatten
Auf der murmelnden Quelle nicht?

Die andre Hälfte des Chors der Jungfrauen.

Auf dem blutigen Feld mähet der Männer Arm,
Und die eiserne Saat sinket wie Halme hin,
Wenn die Seelen der Helden
Glühn für Freiheit und Vaterland!

Ach, sie erndten für's Weib und den schlummernden
Säugling, Freiheit und Ruh'! scheuchen der Knechtschaft Nacht,
Mit dem Blitze des Schwertes
Von den heimischen Hütten weg.

Jungfraun winden alsdann Kränze den Mähenden
Wischen purpurnen Schweiß Schnittern der eisernen
Saaten, wischen des Ares
Schweiß von strömenden Wunden ab!

Das ganze Chor der Jungfrauen.

Dank und strahlender Ruhm dir! o Timoleon!
Dank und strahlender Ruhm dir! o Orthagoras!

Und dir, Aeschylos! ewig
Preisen Enkel der Enkel euch!

Ihr zerbrachet das Joch, welches der Nacken des
Hohen Isthmos schon trug! sprachet zur Finsterniß,
Die schon nachtete: schwinde
Von der herrlichen Sonnenstadt!

Dank und strahlender Ruhm dir, o Timoleon!
Dank und strahlender Ruhm dir, o Orthagoras!
Und dir, Aeschylos! ewig
Preisen Enkel der Enkel euch!

Glaukos.

Kreon! Kreon!
Stütze mich Kreon!
Mir schwanken die Knie, hoch klopft mir das Herz!
(Er lehnet sich an Kreon.)
Es kocht mir im Busen,
Wie der Aetna siedet,
Eh' seinem Schlunde sich ergeußt das Flammenmeer!
Laß mich! laß mich, o Kreon!
(Er reißt sich von ihm los.)
Denn ich fühle mich stark wie ein Gott!
Und es entströmet mir hell wie Licht
Der Zukunft Strom!
Sandte die Sonnenstadt
Nicht ihre Tochter,

Die schöne Syrakusa,
Hin über Meere
Zum herrlichen Eiland?
Es legte sich hin das schöne Kind,
An's blühende Gestade
Der schönen Arethusa,
Ungeschreckt vom dreifachen Entsetzen
Der hehren Natur,
Von der brüllenden Scylla,
Von der verschlingenden Charybdis,
Und des Aetna flammendem Strom!
Unsre Väter sahn
Wie Jugend der Götter
Schmückte der Sonnenstadt herrliches Kind!
Wir weinen um sie
Ach, sie ist Magd!
Eines Tyrannen Magd! —
Auch der Tochter Bande
Löset die Sonnenstadt!
Siehe, mit wenigen Segeln,
Schwebet hinüber die Freiheit zu ihr,
An Timoleon's Hand!
Er stürzet der Tyrannenthrone mehr
Im herrlichen Eiland,
Und wandelt, Herakles gleich,
Ungeheuertilgend und segnend einher!
Ihm spinnen die Unsterblichen,

Korinthos zu erhöhen,
Zu erhöhen Syrakusa,
Lange schimmernde Faden
Des thatenvollen,
Ehregetränkten Lebens!
Und die Enkel sehn
Sein heiliges Haupt
Weiß von des Alters Schnee,
Und mit späten Thaten der Tugend umkränzt!
Dem Aetna gleich,
Deß Haupt sich krönet mit blendendem Schnee,
Den jede Herrlichkeit
Segnender Fülle
Gürtet mit himmelanstrebendem
Wipfelgeräusch!
Deß Fuß in träufelnde Fruchtbarkeit tritt!
Indeß er die Wogen
Des tobenden Meeres
Mit strömenden Gluthen zurückschreckt,
Wie des Meeres Fluth,
Beflügelt vom Sturm,
Bis hinan zur Quelle das Bächlein schreckt.
Zagende Tritonen
Stürzen sich in die Tiefe
Und Poseidon's Rosse,
Mit starrenden Mähnen,
Bäumen sich an des Wagens umschäumtem Gold!

Psyche.

Ihr Götter, stärkt für diese Wonne mich!

Beide Chöre.

Dank und strahlender Ruhm dir, o Timoleon!
Ruhm und glühender Dank dir, o Timoleon!
Dir Timoleon! Ewig
Preisen Enkel der Enkel dich!

Psyche.

Ihr Götter, stärkt für diese Wonne mich!

Beide Chöre.

Dank und strahlender Ruhm dir, o Timoleon!
Ruhm und glühender Dank dir, o Timoleon!
Dir Timoleon! Ewig
Preisen Enkel der Enkel dich!

Apollon's Hain.

Ein Schauspiel mit Chören

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

1786.

An meinen Freund

Gottfried August Bürger.

Personen.

Sophron, Priester des Apollon.
Jon, ein Jüngling, Pflegesohn des Sophron.
Theopompos, ein Jüngling.
Knabe des Theopompos.
Ein alter Faun.
Ein junger Faun.
Psyche, Tochter des Sophron.
Eine Muse.
Chor der Musen.
Chor der Faunen.

Ein alter Faun und ein junger Faun.

Der alte Faun.

Ein jeder Tag hat seinen eignen Schwank,
Ein jeder Schwank hat seinen eignen Spaß,
Und mancher Spaß heckt seine Späßchen aus,
Wenn ihr ihm Ruhe laßt, und nicht zu früh
Die losen Vögel aus dem Neste scheucht.
Ihr jungen Faunen habt die rechte Kunst
Nur nicht gelernt; warum? weil ihr das Ding
Als Kunst behandelt. Sinnend geht ihr aus
Auf Lust, wie Königssöhne auf die Jagd.
Da denn der Spaß gar leicht zu Wasser wird,
Und eh' der Troß, mit Jäger, Hund und Pferd,
Den Wald ereilt, schon lang der Auerhahn
Der Buhlschaft Blindheit ausgekollert hat.
So macht auch ihr's, und gackert wie ein Huhn,
Eh' noch das Ei im sichern Neste liegt.
Ein Späßchen, das mir unverhofft gelingt,
Erhält mich lustig auf den ganzen Tag;
Und eines Wassernymphchens scheuer Kuß,
Das ich mit leisem Fuß' im Schilf beschleich',
Wenn es die grünen Haar am Mittag sonnt,

Ist mir willkommner, und entzückt mich mehr,
Als hätte Cypris mir ein Rendez-vous
Durch Iris auf den Ida angesagt.
Erwartung täuscht mich nie; ich rechn' auf nichts,
Und lasse nichts vorbeigehn; aber ihr,
Dünkt euch wie Hermes klug, wie Bacchus froh,
Und habet lange Weile, wie ein Mensch.

Der junge Faun.

Bei'm Pan! du hast nicht Unrecht. Manchesmal
Bewundr' ich dich im Stillen, alter Schalk!
Und wäre gern so klug und froh wie du.
Ich bitte, lehre deine Weise mich.

Der alte Faun.

Da haben wir's! das soll gelernet seyn!
Was Fäunchen noch nicht weiß, lernt Faun vielleicht,
Das ist dein Trost; doch lern' auch das von mir:
Wenn Fäunchen sich nicht freut, freut Faun sich nie!
Da sitzt der Unterschied! Als Bube schon
Sucht' ich die Freude nie, war immer froh,
Nahm der Gelegenheit aus offner Hand,
Was keiner findet, der es ängstlich sucht;
Und wenn ich schon in grauer Dämmerung
Der alten Harpe, welche Tag für Tag
Der bärt'gen Ziegen Eiter, Stück für Stück,
Betastete, der eignen Tochter selbst
Nicht trauend, ihrem hagern Murrkopf nicht,

(Wiewohl auch täglich, der mit karger Hand
Den Esel nährend seinen Gaul bestahl)
Wann ich alsdann im kalten Morgenthau
Die aufgeschwollnen Eiter trocken sog,
So schmeckte mir die Milch nicht halb so süß,
Als ihre Klage, wann die Hexe kam,
Und schlapp, wie ihrer Brüste welkes Paar,
Auf fettem Klee der Ziegen Eiter fand,
Und bald des Mondes schwindend Horn, und bald
Den Pan, bald nasse Nächte, bald den Spruch
Des Zaub'rers, Flüche mummelnd, schuldigte,
Indessen ich im nahen Busche lag.
Der armen Amaryllis hätt' ich nicht
Den kleinsten Käs' aus ihrer Hütte, nicht
Ein Tröpfchen Milch genascht; warum? sie war
Nicht ärmer, als sie froh und freundlich war.
Ihr Haus stand immer offen, und ich ging
Mit leerer Hand und trocknem Maul vorbei.
Die Thorheit andrer muß den Bissen mir,
Sie muß mir jeden schlauen Schabernack,
Mit eignem Salze würzen, ohne das
Mir Götterkost nicht baß als Schlehen schmeckt.
Was kuckest du hinab in's krumme Thal?

Der junge Faun.

St! Alter! Hinter jenen Büschen kommt
Ein allerliebstes Gecklein her zu uns,
Gekränzt mit Blumen, schnaubend, feist und glatt

Und einem jungen Eichelfresser gleich
Den Winzer, zu des Dionysos Fest,
Dem Gott zur Gabe und zum Opferschmaus
Dem Pfaffen bringen. Einen solchen Fang
Hat dir mit hellen Schellen lange nicht
Die Thorheit angelockt. Du hörst ihn schon.
Er prahlt vor seinem Knaben, den die Last
Der großen Geige, deren hohler Bauch
Vom Morgenwinde brummet, fast erdrückt.

Der alte Faun.

Den sandte Hermes! Klettre leis' und schnell
Auf jene Eiche, der Kastanienbaum
Nimmt mich in seine Höhlung, wo mir oft
Die rohe Frucht zum Göttermahle wird,
Wenn mir ein Schwank im glatten Schädel reift.
Hier wird er weilen bei dem Scheideweg;
Verweilend giebt er uns der Kurzweil mehr.

Theopompos (kommt).

Je mehr ich alles das im hohen Sinn
Erwäge, diese Götterglut, die früh,
Wie in des rauchumwallten Aetna Bauch,
In meinem Busen loderte, den Trieb,
Der mich gen Delphos leitete, den Spruch
Der Pythia, den Ruhm, der meiner harrt,
Und mehr als alles dieses, diesen Geist,
Der immer dürstet, immer aufwärts strebt,

Auf Flammenfittigen den Sternen naht,
Und, rastlos, wie Kronion's Adler, auch
Mit ihm aus Hebe's Nektarschale schlürft;
Um desto mehr entwickelt sich in mir,
Wird hell und heller, und umstrahlet mich
Ein göttlicher Gedanke! — Linos war
Ein Göttersohn, der weise Orpheus war
Ein Göttersohn, und deines Herrn Geburt,
O Knabe, war mit Dunkelheit umwölkt,
Mir ahnet viel von dieses Tages Licht,
Das große Wunder offenbaren wird.

Der Knabe.

Du Wunderbarer! ahnet dir nicht auch
Die rechte Wahl auf diesem Scheideweg?

Theopompos.

Auch der ist Vorbedeutung! Sinnend stand
An zweien Pfaden einst Alkmena's Sohn;
Hier stand die Wollust und die Weisheit dort,
Der Halbgott zwischen ihnen zweifelvoll.

Der Knabe.

Wir stehen zwischen dem Kastanienbaum
Und jener Eiche. Beide laden mich
In ihre Schatten; aber wenn mir hier
Der Hunger winket, schreckt mich dort die Furcht
Vor dir, und gleichwohl scheint die Weisheit uns

Zu rathen fürder nicht zu gehen, bis
Wir wissen, welcher Weg der rechte sei.

Theopompos.

Der Götter einer wird den rechten Pfad
Wiewohl vielleicht durch eines Menschen Mund,
Mir offenbaren. Du, der Sinne Sklav,
Ruh' dort, und nasche von des Baumes Frucht!
Mir kühlt indessen dieser Eiche Laub
Die Stirne, welche voll Begeistrung glüht.

(Der Knabe lieset Kastanien auf; nach kurzem Stillschweigen fährt Theopompos fort.)

Ihr Nymphen, die ihr an den Quellen wohnt,
Und ihr Dryaden dieses Haines, ihr
Hamadryaden, Oreaden und
Najaden! — Oder wallest du, o Pan!
In diesem Hainthal mit Silenen und
Mit Faunen? Faunen und Silenen, hört
Den heil'gen Dichter, dessen Stimm' euch ruft,
Und lehrt ihn günstig den geweihten Pfad,
Der zu dem Heiligthum Apollon's führt!

Der junge Faun aus der Eiche.

Ha! ha! ha! ha!

Theopompos.

Hörst eines Gottes Ruf?

Der Knabe.

Ja, eines Kukuk's, der im fremden Nest
Ein Eichen schlürft und froh des Schmauses lacht.

Theopompos.

Dein Maul ist ungeweihet, wie dein Ohr;
Elender geh' und packe seitwärts dich!

Der junge Faun aus der Eiche.

Ha! ha! ha! ha!

Der Knabe.

Bei'm Zeus, nun wird mir bang!
Ich kriech' in dieses hohlen Baumes Kluft,
(indem er hinein kriechen will fährt der alte Faun heraus.)
Au weh'! Tod und Verderben! hilf! au weh'!

Theopompos,
(mit banger Stimme).

Unsterblicher, du kommst auf meinen Ruf?

(Der junge Faun springt dem Theopompos, indem er einen Schritt zurück tritt, auf den Rücken.)

Der Knabe.

Und ungerufen reitet jener dich!

Der junge Faun,
(nachdem er abgesprungen ist).

Erhabner Liebling der Unsterblichen,
Was zitterst du? wir hörten deinen Ruf.
Verzeihe! des Gehorsams Eile nur
Vermogte zu verletzen diese Scheu
Der Ehrerbietung, welche dir gebührt.

Der alte Faun.

Aus dunkeln Tiefen riefst du mich hervor,
Und jenen aus der Höh'. Gebeut; wir stehn,
O Sohn Apollon's, deinem Wink bereit.

Theopompos,
(halbleise zum Knaben).

Hm, Sohn Apollon's! hab' ich's nicht gesagt?

Der Knabe.

Ihr Herren Ziegenfüßler, lehret uns,
Seid günstig, gnäd'ge rauche Herrn! und lehrt
Den nächsten Weg aus diesem Zauberhain!

Theopompos.

Schweig! oder meine Rechte fasset dich,
Und schleudert, wie Herakles einst im Zorn
Den Lichas, dich zehntausend Parasangen,
Von hier in's dunkle Schattenreich hinab,

Daß über dir Irions Wirbelrad
Erstrudle, Cerberus begeifre dich!

Der Knabe.

Zehntausend Anger breit von hier? wie gern!
Nur nicht geschleudert, großer Göttersohn!

Theopompos.

Ihr, die Apollon's Sohn in mir erkannt,
Ihr, die mein Vater mir gesendet hat,
Sagt an den Pfad zu meines Vaters Hain.

Der Knabe,
(halbleise).

Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Der alte Faun.

Zuerst erkühn' ich ehrerbietig mich,
O Göttersohn, von dir zu forschen, was
Beweget dich, der ohne Zweifel selbst
Vom Duft der Opfer und von Nektar lebst,
Zu wallen zu Apollon's Heiligthum?

Theopompos.

Der Götterspruch der weisen Pythia.

Der alte Faun.

So sendet deines Vaters Dreifuß dich?

Theopompos.

Nicht anders. Wisse, Faun: es regte sich
Des Vaters Gluth in meinem Busen früh,
Und solcher hohen Weisheit Uebermaaß,
Daß ich dem blöden Volk unsinnig schien;
Mir schien ich weise, weil ich weise war.
Doch wankte zweifelvoll ein Hochgefühl
Auf Wogen banger Ahnung mir im Sinn,
Ich wußte nicht, zu welchem hohen Zweck
Die Götter mich bestimmten. Zwar ich sang
Erhabne Hymnen, doch das Volk vernahm
Den tiefen Sinn der hohen Hymnen nicht.
Verschieden ist von Art der Dichter Ruhm;
Der weise Orpheus fesselte den Strom,
Und Haine tanzten seiner Leyer nach,
Die Löwen leckten seiner Füße Tritt,
Und Wölfe folgten mit den Lämmern ihm.
Mein Lied war selbst den Menschen viel zu hoch,
Und schnöder Spott war meiner Weisheit Lohn.
Da macht' ich zweifelnd mich und zürnend auf,
Und wallete gen Delphos. Wenn du mir,
O Phöbos, sprach ich, deine Gaben gabst,
So lehre mich der hohen Gaben Brauch!
Was frommet deine goldne Leyer mir,
Wenn Hohn des Volks mit Fingern auf mich zeigt?
Ich sprach's, und wähnte schon, es würde nun
Der Boden zittern vor dem Göttersspruch,
Und flammenathmend und mit weh'ndem Haar

Die Pythia mir Antwort donnern; doch
Sie lächelte und sprach: O Jüngling, geh'
Gen Tempe, forsche nach des Phöbos Hain,
Den Tag, an welchem sich mit jungem Licht
Der keuschen Phöbe Silbersichel zeigt;
Dann wirst du sehen, welche Ehren dem
Geziemen, den Apollon Phöbos liebt.
So viel gewährt' ich deiner Frag', o Faun!
Nun sage mir! wie hast du mich erkannt?

Der alte Faun.

Dem Blick der blöden Menschen hüllet sich
Der Göttersöhne Herrlichkeit in Nacht;
Wir aber sahen dein umkränztes Haupt
Mit Strahlen schimmern, und es duftete
Aus deinen Locken uns Ambrosia.

Theopompos.

O weiser Faun, o Liebling Pan's! es träuft
Von deinen Lippen, süß wie Honigseim,
Der Weisheit Rede, wie der Nektar stark!
Doch sprich, du Freund der Himmlischen, wie lang
Wird meine Gottheit unbekannt dem Volk,
Unsichtbar mir die eigne Herrlichkeit,
Und ungerochen dieser Duft mir seyn?

Der alte Faun.

Ich meine, dieser Tag enthüllet dich
Dir selber, wie die Pythia verheißt.

Theopompos.

Wie schwillet mir das volle Herz empor!

Der junge Faun.

Gleich einer Wolke, welche Blitze dräut,
Und voll und schwarz von klarem Wasser schwillt.

Theopompos.

Nun sage mir den Pfad zum Tempel an!

Der alte Faun.

Heil dir! Sei stets mir hold, du Göttersohn!

Der junge Faun.

Verschmähe nicht die Opfer meiner Hand!

Der Knabe.

Und theile mir den süßen Fladen mit;
Dein sei der Opfer Duft, und mein das Fett!

Theopompos.

Euch wird des goldumlockten Phöbos Sohn,
Euch Phöbos selber hold und günstig seyn.

Doch lehre mich, o Faun, den rechten Pfad
Zu meines Vaters Phöbos Heiligthum!

Der alte Faun.

O Sohn Apollon's, deine Stimme tönt
Stark wie die Donner Zeus, melodisch wie
Apollon's Leyer, und der Musen Lied!

Theopompos.

Dein Ohr, o Faun, ist weise wie dein Mund!
Doch sprich, wo lenk' ich meine Tritte hin?

Der alte Faun.

Ach! deine Gegenwart ist uns erwünscht
Wie Sonnenschein —

Der junge Faun.
(halbleise).
Dem Diebe!

Der alte Faun.

Wie der Wind,
Der günstig in die vollen Segel braus't.

Theopompos.

Ihr haltet mich in meines Ruhmes Bahn,
So nah' dem Strahlenziel, o Faunen, auf!

Wiewohl ich dankbar eurer Liebe bin,
Muß ich doch eilen, wo der Götter Wink
Gebeut, wo mein vielleicht Apollon harrt.

Der junge Faun.

Ach, ich liebe dich mehr
Als den Honig der Bär!
Als der Widder die Au'!
Als der Käfer den Thau!

Theopompos.

Fürwahr, das Scheiden wird mir schwer! So schied
Ungern mein Vater von den Hirten einst,
Wiewohl die Götter des Olympos sein
Mit Sehnsucht harrten, seiner Leyer Klang
Vermissend, seines Liedes Harmonie
Vermissend, bei des Nektars Schaale selbst
Sank Zeus in Schlummer, weil sein schöner Sohn
Im niedern Thal' mit Schäferinnen sang;
Doch riß er aus dem süßen Taumel sich
Als mit gemeßnen Schritten ihren Tanz
Die Horen nun vollendet hatten, schwang
Sich strahlend wieder zum Olympos auf.
So reiß' ich mich von euch, ihr Faunen, los,
Und bleib' euch günstig. Aber sagt mir schnell
Den Pfad; ich bin entschlossen, ihn zu gehn,
Und führt' er durch die Nacht des Tartaros!

Der alte Faun.

Erst gehst du rechts, dann links, dann wieder rechts!
Dann vorwärts, wieder links, und rückwärts dann.

Der Knabe.

O wehe, wenn in diesem Labyrinth
Uns nur kein schnöder Minotauros frißt!

(Die Faunen schleichen fort.)

Theopompos.

Den Pfad des Ruhms umstarret die Gefahr;
Des Dichters Lorbeer sproßt auf steiler Höh'!
Herakles ging in's Schattenreich hinab,
Und Orpheus mit der goldnen Leyer ging,
Wie er, hinunter in der Schatten Thal.
Ich fühle Muth wie sie, und Kraft! Auch mir
Kocht in den Adern des Olympos Blut.

Der Knabe.

Ich aber bin ein armer, schwacher Wicht!
Weh' dem, der Kirschen ißt mit großen Herrn!
Sie schnellen ihm die Stein' in's offne Maul!
Wo sind die Faunen? Bei des Halbgotts Haupt!
Und bei Sileno's Esel! sie sind fort!

Theopompos.

Dienstbare Faunen, kehrt auf meinen Ruf!
Sie schweigen! Feierliche Stille herrscht

Im heil'gen Haine! Doch sie sagten ja
Den Pfad zum Tempel; sprich, wie sagten sie?

Der Knabe.

Ja, wer das wüßte! rechts und links! doch hieß
Ihr letztes Wort uns rückwärts gehen, drum
Was braucht's des rechts und links? Zurück! zurück,
O Halbgott! führet der geheißne Pfad!

Theopompos.

Erst sprach er rechts; drum will ich diesen Pfad
Erwählen. Phöbos, leite deinen Sohn!

(Jon und Psyche sitzen an einer Quelle im Schatten überhangendes Gebüsches.)

Psyche (singt.)

Mit leisen Füßen hüpften die Horen mir
Vorüber; deine Psyche war sorgenlos,
Wie Philomela's Tochter, wann sie
Nahe dem Neste der Mutter nachhüpft.

Wir sahn uns, liebten; schnelleren Tanzes flog
Der Horen Reigen. Jegliche lächelt uns,
Und streut uns Blumen, wie Aurora
Freundlich dem Sterne der Liebe nachstreut.

Nun beben sanfte Freuden, und Liebe du,
Mir durch die Seele, wie in dem Abendhauch
Durch wankend Laub der Abendsonne
Strahl auf die singende Philomela.

Jon (singt).

O meine Psyche! freundlicher lächelt nicht
Der Jugend Göttinn, wenn sie Unsterblichen
Die Wonneschaale reicht, als Psyche's
Auge dem seligen Jon lächelt.

Dein frommes Auge lehrete, Psyche, mich
Die Liebe! blickte strahlenden Sonnenschein
Auf meine Freuden, deren Knospen
Dir sich entfalten und Wonne duften!

O Liebe! Liebe! Sonne der Seele! dich
Verkündet sanfterröthend die holde Schaam,
Und tagender Empfindung Schauer
Steigen empor mit gewecktem Fittig!

(Sophron schleichet heran und bleibt hinter ihnen im Gebüsch.)

Jon und Psyche.

O Liebe! Liebe! Sonne der Seele! dich
Verkündet sanfterröthend die holde Schaam,
Und tagender Empfindung Schauer
Steigen empor mit gewecktem Fittig!

Psyche.

Wie selig sind wir, Jon! dennoch trübt
Ein Wölkchen noch den Himmel meines Glücks,
Wir lieben, und mein Vater weiß es nicht!

Jon.

Er weiß vielleicht es wohl und sagt es nicht.

Psyche.

Er weiß vielleicht es wohl, vielleicht auch nicht.
Er, dem ich keinen Schmerz verberge, weiß
Vielleicht die Liebe seiner Psyche nicht,
Ach, ihre Wonne nicht! O, hätt' ich dir
Erlaubt zu offenbaren, was mir selbst
Oft auf den Lippen schwebte, oft zurück
Erzitternd von halboffnen Lippen floh,
Und was ich dir beneide, selber dir,
Der Väter bestem, der mir Bruder, Freund,
Und Vater ist, ihm kund zu thun! So fleucht
Nach einem Tag ein andrer uns zu schnell
Dahin, und was mir keine Furcht verbeut,
Verzögert blöde Schaam, die jeden Tag
Sich neuer Kühnheit schmeichelt, jeden Tag
Selbst durch ihr Zögern schüchterner noch wird.
O weh', was rauschet in den Blättern hier?

Jon.

Verschämte Lieb' erlauschet den Verdacht
Aus jedes Zephyrs Hauch, aus jedem Blatt.

Sophron.

Und nicht mit Unrecht, wann der hohle Busch
Des blöden Mädchens strengen Vater deckt.

Psyche,
(sich vor ihm hinstürzend).

Mein Vater, sei willkommen! Bist mir stets
Willkommen, wie der Morgen! Bist's auch hier!
Und mehr als jemals nun! Ich hülle mich
In dein Gewand, o! laß mich deine Hand
Mit süßen Thränen netzen, laß sie mich
Mit Küssen decken, daß sie meinen Mund
Verberge! meine Augen deinem Blick
Nur diesen Augenblick verberge! Lang'
Band meinen Mund die Schaam, umwölkte mir
Den Blick in deiner Gegenwart! Nicht Furcht,
Du lieber Vater! Schaam, nur blöde Schaam!

Sophron.

Mein gutes Kind! —

Psyche.

O, überhebe nun
Der langversäumten süßen Pflicht mich nicht!

Ich will, ich muß gestehn, was ich verbarg,
Wiewohl du's weißest. Jon liebet mich,
Ich Jon. Neidend hielt ich ihn zurück,
Dir das zu sagen, was ich jeden Tag
Dir sagen wollte, jeden Tag verschwieg.

Sophron.

Was nur dein Mund mir jeden Tag verschwieg,
Oft durch sein Schweigen selbst bekannte, was
Dein Blick, mein Töchterchen, mir oft verrieth,
Was lange mir geheime Freuden gab.

Jon.

O, Psyche's und mein Vater! lange brannt'
Im tiefen Herzen heißer Dank! er darf
Nun flammenströmend sich ergießen, darf —

Sophron.

Genug, mein Sohn, und nicht mein Sohn! — wie oft
Verirrte sich mein Herz im eitlen Wunsch,
Daß meine Gorgo dich geboren, dich
Gesäuget hätte! Die Unsterblichen
Verzeihen auch des Menschen eitlen Wunsch,
Und lehren ihn, daß ihr verborgner Rath
Noch milder als die süße Hoffnung war.
Das Bäumchen unsrer Freude schneiden oft
Die guten Götter nah' der Wurzel ab,
Und impfen heimlich in den kahlen Stamm

Der höhern Wonne bessern Sprößling ein.
Dann segnen wir die weise Weig'rung deß,
Was wir so eifrig wünschten. Kinder, lernt,
O, lernet früh, die Flügel jedem Wunsch,
Noch eh' er flücke wird, beschneiden! lernt,
Was heute zwar vielleicht so leicht euch scheint,
Und was der Weise doch als Greis noch lernt:
Den Göttern trauend, froh und dankbar seyn!

Ion.

Die Freude lehrt mich Psyche, und du lehrst,
Durch Wohlthat und durch Beispiel, dankbar seyn.

Sophron.

Nun ruft des Heiligthumes Pflege mich,
Sie rufet bald auch euch; verweilet nicht
Zu lange. Winde deine Kränze, Kind!
Schön ist der heut'ge Tag, geheimnißvoll
Die Feier, denn ein Dichter wird geweiht.

Ion.

Wer ist der Musen Günstling und des Gott's?

Sophron.

Das hat Apollon mir nicht kund gethan.

Ion.

Von wannen kommt er? und wer sendet ihn?

Sophron.

Wer zu der rechten Zeit, zum rechten Werk,
Sich selber gürtet, oder gürten läßt,
Den senden Götter; weihen werden den,
Den sich Apollon Phöbos selbst erkohr,
Die Stimmen höheren Gesanges, als
Des alten Sophron's — Kinder, folget bald
Mit Ahnung mir und reinen Herzen nach.

(Er geht.)

Psyche.

Mein Jon, Blässe deckt dein Angesicht,
Und meine Glieder beben! Kaum vermag
Ich diese Blumen noch in einen Kranz
Zu winden; heilig, Jon, ist und hehr
Der Ahnung Schauer, welcher mich durchbebt.
Doch süß ist die Erwartung — süßer ist,
Als jede Ahnung, unsre Seligkeit.

Jon.

Wie viel des Lebens drängt in Einen Tag
Sich heut zusammen! Psyche, laß mich ruhn,
Nur einen Augenblick, o Psyche, ruhn
In deinen Armen! einen Hafen da
Zu finden, matt vom Sturme des Gefühls,
Der mich auf hohen Wonnefluthen wiegt.

(Jon legt sich mit dem Haupt in ihren Schooß.)

Psyche (singt).

Liebender, ruh' in der Liebenden
Armen vom Taumel der Seligkeit!
Komm, o sanftere Ruhe!
Labe den Glühenden!

Schüttle die thauenden Fittige
Ueber die Scheitel des Trunkenen!
Kühl' in Lüften des Lethe,
Kühle die Fittige!

Aber, o! nur in den wehenden
Lüften des Stromes. Ich dulde nicht
Einen Tropfen des Lethe;
Dulde die Lüftchen nur!

Bis er gekühlet der Sonne gleich,
Wieder das flammende Haupt erhebt,
Und dem seligen Mädchen
Wonne der Liebe blickt!

(Indem sie die letzten Worte singt, kommen unbemerkt Theopompos und sein Knabe dicht zu ihnen heran. Psyche thut einen Schrei, und Jon springt auf.)

Theopompos.

Wer bist du, Jungfrau, deren Stimme werth
Erhabner Lieder wäre? Weidest du

Mit diesen Knaben Opferheerden? dienst
Du an des Tempels Schwelle? windest du
Zu Phöbos heil'ger Feier diesen Kranz?
Und ist des Strahlengottes Tempel nah'?

Psyche.

Ich bin des Priesters Kind, dies ist der Hain
Apollon's, und sein Heiligthum ist nah'.

Theopompos.

Dein Vater harret sehnend wohl auf mich?

Psyche.

Das weiß ich nicht, und weiß nicht wer du bist.

Der Knabe.

Er ist ein Götterkind! Apollon's Sohn!
Apollon's Dreifuß hat ihn hergesandt!

Theopompos.

Entweihe mit gemeiner Zunge nicht,
Was dieser Tag so herrlich offenbart.

Der Knabe.

O Jüngling, leit' uns zu des Tempels Pfad!
Ich und der Göttersohn verschmachten schier,
Ein zottlicht Unthier hat uns irr' geführt.

Theopompos.

Wie heißt Apollon's Priester? Bist sein Sohn?

Ion.

Er heißet Sophron, ich bin nicht sein Sohn,
Doch seine Weisheit, seine Liebe hat
Von Kindesblüthe bis zu diesem Tag
Mich väterlich geleitet; unter ihm
Dien' ich dem Gott in seinem Heiligthum.

Theopompos.

Du wirst ihm dienen, Jüngling, seiner Gunst
Dich würdig machen, wenn du mir den Weg
Zu seinem Tempel zeigest; gnädig werd'
Auch ich dir seyn, dich zu Geheimnissen
Der Weisheit künftig weihen. Eingeweiht
Scheinst du mir nicht, wenn du nicht weißest, wer
Ich sei, und ob der Priester meiner harr';
Es hat die Pythia mich hergesandt.

Ion.

Als Gast wirst du dem Sophron angenehm,
Wie jeder Fremdling, seyn. Du harrest wohl
In seiner Hütte diesen Tag, und auch
Den morgenden; denn heute ruft die Pflicht
Den weisen Priester zu des Gottes Dienst.

Theopompos.

Zum Fest des Gottes rufet mich der Spruch,
Der aus der Erde Nabel mir erscholl.

Ion.

Daß du von Delphos kommst, verräth dein Kranz.
Der Pilger kommen viel von Delphos heim.
Des Tages Feier ist geheimnißvoll;
Ein Dichter wird geweihet. Wer er ist,
Und wer ihn weihet, ist mir nicht bekannt.
Sogar der weise Sophron schien es nicht
Zu wissen, sprach, Apollon würde selbst
Den Günstling senden, weihen würden ihn
Die Stimmen heiliges Gesanges. Wer
Der Feier naht, muß reines Herzens seyn.

Theopompos.

Der Götter Weisheit sprach aus Sophron's Mund.
Ich bin des Gottes Günstling! bin der Sohn
Apollon's! ward hieher von ihm gesandt!
Ja, Strahlender, du leitest deinen Sohn!
O Theopompos, wenn du sterblich wärst,
Du faßtest nicht die Größe deines Glücks!
Dich würde deines Ruhmes Herrlichkeit
Im Schwindel deiner himmelhohen Bahn,
Wie Phaethon, ergreifen; würde dich,
Wie ihn, hinab zerschellen in den Staub!
Dich würde deines Ruhmes Herrlichkeit

Verzehren, wie die kühne Sterbliche
Des Zeus Umarmung! Brünstig herzte sie
Den Donnergott; getroffen von der Gluth,
An welcher Here liebeschmachtend schmilzt,
Sank sie vor ihm, ein Aschenhaufen, hin,
Eh' noch des Wetterstrahles Streitgenoß,
Der eh'rne Donner, rollend sie umscholl.

Psyche.

Wenn du mich liebst, so gehst du nicht mit ihm!
Zeig' ihm den Weg, und bleib', o Jon, hier!

Jon.

Dort hinter jenen Lorbeern krümmet sich
Der Pfad zur Linken. Irren kannst du nicht.

Theopompos.

Ich kann nicht irren. Phöbos leitet mich!

Der Knabe.

Ja, wenn der Weg ihm vor der Nase liegt,
So leiten ihn die Götter immer recht.

Theopompos.

Auf Wiedersehen, Kleine! Sieh' nicht bang'
Auf mich! des Sophron's Tochter bin ich hold!

Wie, oder scheuest du vielleicht das Loos
Der Semele? Die Thörinn fiel durch Stolz;
Sonst wäre Zeus mit ihr auch säuberlich
Verfahren; denn die hohe Strahlenkraft
Der Götter gleicht des bunten Pardels Klau',
Zum Schmeicheln linde, wie zum Reißen scharf.

(Er geht.)

Psyche.

Des schnöden Thoren! Siehe, wie sein Gang,
Gleich seiner Stimme, schon den Narren zeigt.

Ion.

Ein sonderbarer Geck! Daß der nun heut
Muß kommen! Götter, glaub' ich, leiten auch
Der Narren Irrsaal, hauchen leeren Wind
In ihres Stolzes Blase, bis sie platzt.
Wie schwoll er auf, als er von mir vernahm,
Was ich, nicht ohne Schalkheit, kund ihm that.
Ich freue sein mich dennoch! Herrlich wird
Der Dünkel dieses Ungeweiheten
Des Musenlieblings reinen Glanz erhöhn.
Komm, Psyche! daß wir seine Ankunft schaun.
Er scheinet mir ein Marktschiff voll von Tand,
Das mit geschwollnem Segel und geschmückt,

Geführt von trunknen Schiffern, mit Geschrei
Verkündet, rauschend in den Hafen fährt.

Psyche.

Fast fürcht' ich ihn, und dennoch muß ich gehn;
Der eitlen Neugier weichet selbst die Furcht.

Viele Faunen.

Der alte Faun.

Nun wißt ihr, was von euch gefodert wird.
Nur kein unzeitig Lachen! Wahrer Hohn,
Der dem Gehöhnten kalt, wie Hebros Fluth,
Auf seine Scheitel träuft, und Schauer ihm
Auf Schauer jaget in das eitle Herz,
Ein solcher Hohn muß tief geschöpfet, muß
Der ernsten Wahrheit selbst entquollen seyn;
Sonst schüttelt die gewaschne Eitelkeit
Sich wie ein nasser Pudel, und besprützt
Den, der sie wusch. Versteht mich aber recht!
Ein Faun verbietet seinen Freunden nicht
Das Lachen; nur zur Unzeit lachet nicht!
Die laute Lache sei des dürren Ernst's
Gefährtinn! schrecke den Gebeugten hier,
Und Dolche des geschliffnen Witzes dort;
Daß, wenn der Kamm von Zorn und Eitelkeit
Ihm schwellen wollte, bleiches Zagen ihn

Verfolg', ergreife, knäte, wie zu Staub
Zermalme! wieder schwellen lasse, dann
Von neuem hudle, wie die Katz' die Maus.
Arachne hängt ihr luftiges Gespinnst
Den Fliegen und den Schmetterlingen hin;
Der kleine Vogel schnappt und wird erschnappt;
Der Hunger lehrt den Wolf, die List den Fuchs
Die Kunst der Jagd; der Löwe geht auf Raub,
Und Pallas Vogel und der Adler Zeus.
Der allgemeine Räuber heißet Mensch;
Uns Faunen ward der Thoren Jagd zu Theil,
Und dieses Wildpret fehlet nicht, so lang
Der Affen und der Götter Mittelding,
Prometheus Püppchen lebt, der eitle Mensch.

(Er singt.)

Die schwachen Geschöpfe
Erheben die Köpfe,
Und schwellen von Weisheit, wie Frösche von Wind!
O! gingt ihr auf Vieren,
Gleich weiseren Thieren,
So wärt ihr mit offenen Augen nicht blind.

Der misset den Himmel,
Der reitet den Schimmel
Apollon's, und jauchzet, und stolpert und stürzt!
Der Weise macht Künste,
Des Hirnes Gespinnste,
Doch ist seine Weisheit mit Thorheit gewürzt.

Gefressen vom Harme
Ernährt er im Darme
Den Bandwurm, und nagende Sorgen im Kopf;
Er schmelzet Demanten,
Er zähmt Elephanten;
Es tödtet ein Lüftchen den elenden Tropf!

Den lenket ein Mädchen
An seidenem Fädchen,
Und locket ihn lächelnd und tränkt ihn mit Hohn!
Von größeren Thoren,
Zum Herrscher erkohren,
Verdauet ein sterblicher Gott auf dem Thron.

Aus furchtbarem Dunkel
Erschreckt sie die Kunkel
Der Parze; sie kaufen sich Quaalen vom Arzt,
Als wüßt' er den Scheeren
Des Todes zu wehren,
Als hätt' er das Leben verpicht und verharzt.

Sie pressen aus Trauben
Sich Wahnsinn, und klauben
Aus nächtlicher Tiefe den mordenden Strahl!
Sie scheuen Gefahren,
Und stürzen zu Schaaren
In's Schwert, und bereiten den Geiern ein Mahl!

Da lob' ich uns Faune!
Die lachende Laune
Erhält uns bei'm Quell und bei Früchten vergnügt;
Und necken und schimpfen
Die flatternden Nymphen;
Wir wissen, daß ihnen ein Fäunchen genügt!

Alle.

Wir loben uns Faune!
Die lachende Laune
Erhält uns bei'm Quell und bei Früchten vergnügt,
Uns necken und schimpfen
Die flatternden Nymphen;
Wir wissen, daß ihnen ein Fäunchen genügt!

Der alte Faun.

's ist Zeit, wir kommen sonst zum Fest zu spät!
Die Jagdlust glüht, die Zähne sind gewetzt,
Und viele Hunde sind des Hasen Tod.
Nur kucke keiner aus dem Hinterhalt
Zu früh hervor; ein jeder lache leis'
In seinem Bart, wenn's ja gelacht will seyn,
Eh', wie ein Wolkenbruch, die Lache platzt.

Im Hintergrunde ruhen die Musen auf einer Anhöhe; im Vordergrunde stehet Sophron. Von der einen Seite treten Jon und Psyche herein, von der andern Theopompos. Jon und Psyche werfen sich auf die Kniee.

Jon.

Unsterbliche, seid Psyche hold und mir!

Psyche.

Unsterbliche, seid Jon hold und mir!

Theopompos.

Wofern ihr Nymphen dieser Fluren seid,
So hört ihr günstig eines Dichters Gruß.

Sophron.

Es sind die Musen, sind die Töchter Zeus!
Steht auf, ihr Kinder, so gebieten sie,
Und bleibet schweigend stehn! bleib schweigend stehn
O Theopompos! — Heilig ist der Grund,
Auf dem wir stehen; reines Herzens muß —
Ein jeder prüfe sich — bescheiden muß

Und reines Herzens, wem der Muse Lied
Soll tönen, muß ein Freund der Götter seyn!

Eine Muse.

Sterblicher vernimm,
Sohn des Weibes,
Liebling des Gottes;
Dem, wann wandelt sein Strahlenfuß
Auf Auen, wo Amaranthos ihm entblüht,
Im goldenen Köcher
Säuseln die gefiederten Pfeile,
Wie an Quellen das bebende Schilfgeräusch!
Dem, wann er einhertritt zu Kampf und Sieg,
Rasselt das verderbende Geschoß,
Wie Boreas eherne Räder,
Wann der brausende Wald vor ihm hinstürzt,
Sich der Ocean thürmet, und die Veste bebt!
Seliger Sterblicher, vernimm
Der olympischen Musen
Weihegesang!

Chor der Musen.

Weil rein dein Herz ist, weil du der Weisheit dich
Und Tugend weihest, weil, wie des Helden Roß,
Dein Geist entflammet und die holde
Schaam den Entflammten erröthend zähmet;

Weil zahllos dir, wie Blumen der Au', entblühn
Gedanken, vor dir her die Erfindung strahlt,
Die Phantasie dir ungerufen
Schwebet auf Purpurgewölk zur Seite;

Weil oft dem jungen Morgen dein Wonneblick
Von thaubenetzten Hügeln begegnete,
Weil Philomela fromme Thränen
Dir in dem schweigenden Thal' entlockte;

Weil heilig deiner Seele die Schönheit war,
Weil heilig deiner Seele die Wahrheit war,
Und ungerufne Melodieen
Um die Gefühle des Jünglings spielten;

So weihen dich die Töchter Kronion's, weiht
Durch seine Schwestern Phöbos Apollon dich!
Es weihet dich die goldgelockte
Cypris, der Musen vertraute Göttinn!

Komm, Psyche, winde, Psyche, den Blumenkranz
Um deines Jünglings Schläfen! Es windet sich,
O selig Paar, der Musen Reigen
Rund um dich her, wie im Sternentanze!

(Psyche, Ion und Theopompos treten hervor.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Theopompos.

Vermeßner Jüngling, eh' mein Edelmuth
Zu spät dich warne, nahe nicht dem Kreis
Der Musen! Mich! mich rufet ihr Gesang!
Mich sandte Phöbos Dreifuß! meinem Ruf'
Gehorchten Faune! nannten mich den Sohn
Des Strahlengottes! Ich bin Phöbos Sohn!

Eine Muse.

Nahet noch nicht,
Psyche, Theopompos, Jon!
Liebliche Psyche,
Du bist schön, wie der Liebe Stern,
Wann er schimmert am röthlichen Himmel,
Ihm zur Rechten glänzet der Mond,
Zur Linken Gewölk sich bläht.
Freundliche Psyche,
Dein ist der Kranz, und die Wahl ist dein!

Psyche.

Erhabne Töchter Zeus, ich wähle nicht;
Dein, Jon, ist der Kranz, und Psyche dein!

Theopompos.

Bescheiden ist, o Psyche, deine Wahl!

(Psyche windet den Kranz um Jons Haupt; die Musen tanzen mit verschlungnen Händen um sie her.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Psyche.

O Liebe! Liebe! Sonne der Seele! dich
Verkündet sanfterröthend die holde Schaam,
Und tagender Empfindung Schauer
Steigen empor mit gewecktem Fittig!

Theopompos.

Erst singen früh die Vögelchen im Busch,
Die Horen tanzen vor dem Morgen her,
Eh' aus der blauen Thetis nassem Schooß
Das Gluthgespann des Sonnenwagens braus't.
Geduld, o pochend Herz! zersprenge nicht
Die Brust, die schon von eigner Größe schwillt!

Eine Muse.

Dämme, Theopompos,
Die Fluthen der Freude!
Es harren noch dein
Gesänge der Feier,
Wie der Adler Kronion's
In strahlenden Lüften
Des herbstlichen Mittags
Der Beute harrt!
Noch feiern die Musen
Der Sterblichen Fest.

Chor der Musen.

Halbgeweihet ist der, welchen die himmlischen
Musen weihen, eh' du, hohe Gespielinn der
Götter, Freundinn der Musen,
Liebe, weihest den Glücklichen!

Viele nennen uns zwar, wenigen lächeln wir!
Viele nennen dich zwar, wenigen lächelst du!
Seelenwandelnd und schaffend
Ist das Lächeln der Himmlischen!

Liebe tönt der Gesang hoher Unsterblichen!
Wahrer Liebe Gefühl, beb' es im weinenden
Aug' auch sprachlos, ist dennoch
Lied, und Götter vernehmen es.

Lieb' erfüllet die Welt, knüpfet im goldenen
Aetherbande Gestirn sanft an Gestirn, und geußt
Durch die lauschenden Himmel
Harmonien des Urgesangs!

Ihm entschöpfeten wir! Phöbos Apollon ihm,
Als sein erster Gesang an dem Gestade von
Delos scholl, und die Rosse
Lauschend anhielt der Sonnengott!

Jon.

Zuviel der Wonne! Götter, gebt mir auch
Für diese neue Wonne neue Kraft!

Psyche.

Wie selig bin ich, Jon! Sieh', ich trink'
Aus vollem Strome deiner Seligkeit,
Wie aus der Sonne nie erschöpfter Gluth
Der stille Mond die goldnen Strahlen trinkt,
Wann über ihm der Sterne feiernd Chor
Zum Brautgesang im leichten Aether tanzt.

Jon.

Ha! mir netzet die Lippe,
Stürzet auf das Herz,
Entflammet das Haupt der Begeistrung Wein!
In sicherm Fluge
Hebet auf Flügeln des Gesanges
Sich der entzückte Geist!
Nicht mehr gefesselt an den Staub,
Der des Sterblichen Füßen sich entwölkend den Blick
ihm trübt,
Schweb' ich hinfort
Von der Erde zu den Himmlischen,
Ihrer Wonne Genoß!
Ruh' in der Erde
Heimischen Schatten dann,
Und wieg' auf dem Busen der Psyche

Mein glühendes Haupt,
Ihrer Wonne Genoß!

Chor der Musen.

Auf den Schultern erklingt, Jüngling, dein Köcher, voll
Neuer Lieder! dir spannt freudige Jugendkraft
Phöbos Bogen, und tönend
Fleugt der Pfeil des Gesangs einher!

Wann die Sehne noch bebt, horchet der Zeitgenoß,
Rastlos tönet der Pfeil, Enkel noch horchen ihm,
Ueber staunender Nachwelt
Späte Sonnen noch rauschet er!

Deiner Pfeile verfehlt keiner des eigenen
Zieles! Plötzlich erweckt dieser den schlummernden
Helden, daß er die Lanze
Schwingt für Freiheit und Vaterland!

Dieser senkt sich in's Herz feuriger Jünglinge,
Tief in Nektar getaucht, leise wie Eros Pfeil,
Lockte der Wehmuth Gespielen,
Fromme Thränen, in's Angesicht.

Mächtig trittst du einher, Jüngling, in tönender
Rüstung! sicher des Siegs, weil dich mit strahlendem

Schilde Pallas begleitet,
Mit der Lanze das Ziel dir zeigt!

Ueberhebe dich nicht deiner verliehenen
Kräfte! Rüstung und Kraft weihe der Weisheit und
Tugend! weihe den Göttern,
Die dir Rüstung und Kraft verliehn!

Wisse, Jüngling, ein Gott tauchete jeden Pfeil
In die Wirbel des Styx, als er gehärtet ward!
Spiele nicht mit Geschossen,
Deren Wunden unheilbar sind!

Auf Herakles Geschoß trotzte der mächtige
Philoktetes; ein Pfeil fiel aus der Rechten ihm,
Und die einsame Insel
Scholl vom Jammer des Mächtigen!

Eine Muse.

Zu dir, o Theopompos, wend' ich mich.

Theopompos.

Schon lange lauschet dürstend euch mein Ohr,
Schon lange schlägt mein hoffnungtrunknes Herz!
Ward solches Ruhmes Glanz dem Sterblichen,
Was harret eines Götterkindes dann!

Die Muse.

Erst schweige; dann vernimm der Muse Wort,
Das heut' zum erstenmale dir ertönt,
Das heut' zum letztenmale dir ertönt.
Nicht deinetwegen, sondern weil ein Schwarm
An deines Schwindels böser Seuche krankt,
Wiewohl des Wahnsinns Bremse jeden nicht
So tief wie dich in's leere Köpfchen stach;
Um dieses Schwarmes willen sandte dich
Die Pythia; sie hat dich nicht getäuscht.
Du hast vernommen, welche Ehren dem
Gebühren, den Apollon Phöbos ehrt,
Ihn ehret, weil, als er geboren ward,
Sich ihm der Götter Gabe schon ergoß,
Der Götter freie Gabe, die kein Fleiß
Erringt, vielweniger der Stolz ertrotzt.
Kronion's Rache traf den Salmoneus,
Der nachzuahmen Donner sich vermaß;
Auf eh'rner Brücke scholl der Rosse Huf
Vor eh'rnen Rädern, und der König schwang
Der Fackel rothe Gluth; geschleudert flog,
Dem Wagen ihn entstürzend, Zeus Geschoß.
Zu klein der Rache, büßest du mit Hohn,
Der nahe schon mit offnem Munde klafft.

(Es erschallt von allen Seiten lautes Gelächter der Faunen. Indem Theopompos entfliehen will, stürzen sie hervor, und schließen mit verschlungenen Händen einen Kreis um ihn.)

Der alte Faun.

Sohn Apollon's, schone! schone! deines Hauptes Strahlenkranz
Blendet unser blödes Auge, wie des Hundssterns Feuerglanz!
Scheußt Verderben, wie Kometen, deren dunsterfüllter Schwanz
Flammenzückend die Gestirne schreckt aus hohem Himmeltanz.

Chor der Faunen.

Sohn Apollon's, lasse dir gefallen
Deiner Ziegenfüßler frommes Lallen!
Sieh uns dienstbar dir zu Füßen fallen!
Höre deines Preises Stimme schallen!

Der alte Faun.

Wer vermißt sich, dir zu gleichen? Nicht der kühne Ikaros,
Noch der Held, den jäher Schwindel stürzte von dem Pegasos!

Chor der Faunen.

Dädalos hub sich auf wächsernem Fittig;
Ikaros weinete: Vater, dich bitt' ich,
Lehre mich fliegen! Doch Dädalos sprach:
Hättest du Flügel, so flögst du mir nach.

Aber dem Ikaros braus't es und pocht es
Tief in dem Herzen; ihm saus't es und kocht es
  Hoch in dem Köpfchen: du bildetest dir
  Flügel; so bilde doch Flügel auch mir!

Nun denn, mein Bübchen, sollst Flügelein haben!
Sagte der Vater zum wimmernden Knaben;
  Schritt zu der künstlichen Arbeit, und straks
  Knätete Dädalos Flügel aus Wachs.

Ikaros bebte vor Wonn' und Verlangen,
Als ihm der Vater mit güldenen Spangen
  Heftet die Flügel an Schulter und Brust,
  Ist sich der Ammenmilch nicht mehr bewußt.

Höre, mein Söhnchen, der Klugheit bedarf es
Oben in Lüften; drum achte mein scharfes,
  Weises Verbot, und bedenk' nicht zu spät,
  Daß man aus Wachs nur was Wächsernes dreht.

Folge mir nach in den mittleren Lüften
Wittere nicht nach ätherischen Düften!
  Weit ist die Reise nach Welschland und schwer,
  Oben die Sonne und unten das Meer.

Nahest du steigend der Sonne, so schmelzen
Flugs dir die Fittige; tauchst du, so wälzen

Wogen des Meers dich in's gläserne Haus
Wilder Tritonen, den Hechten zum Schmaus.

Dädalos sprach es und hub sich — der Junker
Fühlte sich nicht vor Entzücken; kühn schwung er
Nach sich dem Vater, hoch über ihn hin,
Ueber die Wolken mit trunkenem Sinn.

Aber die Flügel begannen zu triefen,
Eh' er es merkte; die Schwingen entliefen
Sinkend dem Sinkenden, und er entstürzt
Purzelnd dem Flug, nicht zur Seefahrt geschürzt.

Merke sich das der Bescheideneren Tadler:
Keck ist der Käfer, und kühn ist der Adler!
Haben die Götter dir Schwingen versagt,
Ei, so geh' nicht auf ätherische Jagd!

Der alte Faun.

Der Kuckuck trau'rte
Im finstern Strauch;
Ein Specht belau'rte
Den armen Gauch:
Was trauerst du Kuckuck? so fragte der Specht.
Ach! sprach er, deß hab' ich ein trauriges Recht.

Chor der Faunen.

Der arme Kuckuck!

Der alte Faun.

Dem Adler raunet
In's Ohr Herr Zeus,
Und wann er launet,
So spricht er: scheuß
Mit Dornen bewaffnet vom Himmel herab,
Und kehre der Sterblichen Stätt' in ein Grab!

Chor der Faunen.

Der arme Kuckuck!

Der alte Faun.

Des Donnergottes
Gekränkte Frau
Vergißt des Spottes,
Und kraut den Pfau;
Und ruhend im Wagen auf schwellendem Flaum
Lenkt Cypris die Täubchen mit purpurnem Zaum.

Chor der Faunen.

Der arme Kuckuck!

Der alte Faun.

Die Lerche schwinget
Sich aus der Au',
Und steigt und singet
Im Morgenthau;

Es singt Philomela das Bächlein entlang,
Und Götter und Menschen entzückt ihr Gesang!

Chor der Faunen.

Der arme Kuckuck!

Der alte Faun.

Mein schwacher Fittig
Trägt mich nicht weit;
Der bunte Psittich
Beschämt mein Kleid;
Ach, könnt' ich nur zwitschern, wie Hänfling und Spatz,
So nähm' ich mit Ehren doch auch meinen Platz!

Chor der Faunen.

Der arme Kuckuck!

Der alte Faun.

Da lacht' in's Kröpfchen
Der lose Specht:
Du armes Tröpfchen,
Wohl hast du recht!
Doch ehre dich selber, mein Freund, und bekuck'
Dich selber, und rufe dir selber: Kuckuck!

Chor der Faunen.

Und rufe: Kuckuck!

Der alte Faun.

Und ihm behaget
Der Rath noch izt,
Und eh' es taget,
Und spät noch, sitzt
Der Kuckuck und rufet; doch fliegt er empor,
So jaget ihn spottend ein zwitscherndes Chor.

Chor der Faunen.

Der arme Kuckuck!

(Vier Faunen ergreifen den Theopompos und tragen ihn in den Wald hinein. Man hört noch ihre Stimmen, bis sie sich verlieren.)

Der arme Kuckuck!
Ha! ha! ha! ha!
Der arme Kuckuck!
Ha! ha! ha! ha!

Servius Tullius.

Ein Trauerspiel mit Gesängen

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

1786.

Meinem lieben Neffen

Christian Grafen von Bernstorf

gewidmet.

Personen.

Servius Tullius, König in Rom.
Tarquinius, Enkel des vorigen Königs Tarquinius des ersten.
Calpurnius, Junius, } Senatoren.
Lucius, Sohn des Junius.
Valerius, ein vornehmer junger Römer.
Gallus, Ligur, } Freigelassene des Tarquinius.
Ein Greis.
Tarquinia, Gemahlinn des Servius, Secunda, ihre Schwester, Gemahlinn des Junius, } Töchter des vorigen Königs.
Tullia, Gemahlinn des Tarquinius, Tochter des Servius.
Tertia, jüngste Tochter des Servius.
Schatten der ältesten Tullia.
Alecto, Megära, Tisiphone, } Furien.

Servius, Calpurnius, hernach Junius.

Servius.

Mißgönne mir des kühlen Abends Ruh'
Nach meines Lebens langem Tage nicht!
Der müde Schnitter sehnt sich nach der Ruh',
Der müde König auch! Mein Tag war heiß,
Die Arbeit schwer, und Kummer oft mein Lohn!
Vom Undank red' ich nicht, zwar drückt auch der,
Doch mehr das Leiden manches Biedermanns,
Und Thränen, die dein Freund nicht trocknen kann,
Wenn manches Großen Trotz, so nah' dem Thron,
Sich bläht. Am schwersten aber drücket mich
Die Schuld, die Rom von mir zu fodern hat.

Calpurnius.

Die Schuld, die Rom von dir zu fodern hat?
Du bist der Gläubiger, der Schuldner Rom.
Dir danken wir die Größe dieser Stadt,
Dir viele Siege, dir des Friedens Ruh'.

Wir sehn in dir den kühnen Romulus
Und Numa, der ein Freund der Götter war.

Servius.

An einer Saite rühret deine Hand,
Die hell in meinem Herzen wiedertönt,
Wenn du den heil'gen Numa nennest; ihm
Zu gleichen, zwar in weiter Ferne nur,
War meines reifen Lebens heißer Wunsch,
Sobald der leere Taumel mich verließ,
Der leicht den König, leicht den Sieger täuscht,
Der mich auch täuschte, da mir Tanaquil
Den Becher bot; ich trank ihn dürstend aus
Und glühte von der Trunkenheit, die mir
Und andern Muth und Seelengröße schien,
Nicht Muth, nicht Seelengröße war, nur Rausch.

Calpurnius.

Auch edler Wein berauscht durch Uebermaaß
Und wenn von Jugendfeu'r der Trinker glüht;
Doch Quell des Lebens ist er für den Greis.
Du weißt es, Servius, ich rühme nicht
Den Glanz des Throns, du aber wardst gesandt
Von Göttern des Olympus über Rom
Zu herrschen, da du noch ein Knabe warst.
Von Augenzeugen hab' ich's noch gehört,
Wie du als Kind im sanften Schlummer lagst,
Und zarte Flammen, wie von Weihrauch blau,

Um deine Locken spielten, ohne dir
Ein Haar zu sengen; als Tarquinius
Und Tanaquil gerufen staunten, als
Der Weiber eine Wasser brachte, ihr
Die Königinn das Löschen wehrte, voll
Der nahen Gottheit wie vom Dreifuß rief:
Schau, König, diesen Knaben, wie er schläft
Und lächelt! schau, die Götter küssen ihn,
Und weihen ihn zu großer Zukunft ein!
Mir sei der Knabe, dir der Knabe werth!
Sei unser Sohn und unsers Hauses Schutz,
Und einst der Schutzgott von der hohen Rom!

Servius.

Ich weiß es, Freund, die Götter stellten mich
Auf diese Höh', du weißest nicht wozu.

Calpurnius.

Du solltest Romulus und Numa seyn!

Servius.

Aus Räubern und aus Mördern bildete
Quirinus Krieger, wie Deukalion
Aus Steinen Menschen. Rohen Füllen gleich
Gebändigt, nicht besänftigt, zähmte sie
Quirinus, brauchte sie, den Rossen gleich,
In blut'gen Schlachten, hielt im straffen Zwang
Sie streng, und tränkte mit der Völker Raub

Des wilden Volkes ungelöschten Durst.
Wie Diomedes, Thraciens Tyrann,
Erschlagner Fleisch in eh'rne Krippen warf,
Bis er der Fraß der eignen Rosse ward,
So fiel auch Romulus durch Römerhand.
Dein großer Ahnherr, Numa, bildete
Zu Bürgern diese rohen Krieger, er,
Der Götter Liebling, lehrte Gottesfurcht
Die Römer und Gerechtigkeit, verband
Durch treuen Frieden mit den Nachbarn sie,
Und Bürger mit den Bürgern durch's Gesetz.
Des Janus Tempel bauet er und schloß
Die Thüre; Tullus riß sie wieder auf,
Erweiterte die Gränzen Rom's, ein Held
Wie Romulus, doch nicht der Götter Freund.
Er ward vertilgt in seiner hohen Burg
Mit Weib und Kind, durch Jupiters Geschoß.
Der gute Ancus folgte Numa's Spur.
Ungern und siegend zuckte er sein Schwert';
Ungern und siegend auch Tarquinius,
Mein Schwäher. Selbst im Kriege ehret nun
Der Römer Mäßigung und übet Treu.
Die Weisheit, welche mit Pythagoras,
Zu meines Schwähers Zeit, von Griechenland
Zu uns herüber kam, verbreitete,
Dem jungen Tage gleich, allmählich sich,
Und sandte ihres Schimmers auch nach Rom.
Für vieles dank' ich dem Unsterblichen,

Vor allem für den guten Unterricht,
Den dieser Weise meiner Jugend gab;
Er lehrte mich was groß sei und was klein.
Der Glanz des Thrones, und des Lorbeers Glanz
Vermochten dennoch mich auf kurze Zeit
Zu blenden, aber Weisheit kehrte bald
In meine Brust zurück, und ich entwarf
Seit vielen Jahren einen Plan, den mir
Ein guter Gott in's Herz gehauchet hat.
Das Volk — Willkommen, lieber Junius!
Du kömmst mir wie gerufen, fahre fort
Wo ich begann, ich will im Schattengang
Mich kühlen, und mich freun, daß auch als Greis
Ich heiß noch bin für Freiheit und für Recht.

Junius.

Ein Mann, wie Rom seit Numa keinen sah.

Calpurnius.

Was will er thun? Ich ahne Götterthat!

Junius.

Was er gethan schon hätte, wär' er nicht
Der Weise, der er ist, und der es weiß,
Daß das der Weisheit schönste Blume sei,
Zu früh nicht das zu thun, wozu das Herz,
Von Edelmuth entflammt, den Weisen treibt.
Das Volk, das ihn bewundert, weiß es nicht,

Selbst du nicht, welch' ein Mann der König sei,
Zu welcher Größe sich sein Herz erhob,
Und welche Sonne unerhörten Ruhms
Und Heils sein weißes Haupt bestrahlen wird.
Er will den Thron verlassen und dem Volk,
Das weiser nun als seine Väter ist,
Das unter seiner Weisheit Strahle reif
Für Freiheit ward, die Freiheit geben.

Calpurnius.

Die Ahnung ging in meiner Seele auf,
Den Augenblick, eh' du in's Zimmer trat'st.
Den Römern Freiheit geben! Was ist groß,
Wenn das nicht groß ist! Aber, Junius,
Ein Zweifel regt in meinem Herzen sich,
Ein oftgedachter Zweifel, denn der Wunsch,
Rom frei zu sehn, ist lang mein Lieblingswunsch;
Doch wuchs der Zweifel, wie ein Zwilling, auch
Zugleich mit diesem Wunsch im Herzen auf.
Der König gab ein treffliches Gesetz,
Indem er uns erlaubte, Knechte frei
Zu machen; aber macht der Backenstreich,
Der ihn befreit, den Knecht der Freiheit werth?
Und wird ein Volk durch eines Königs Spruch
Der Freiheit werth, der Freiheit fähig seyn?
Der Freiheit fähig, und der Freiheit werth,
Macht jedes Volk gewiß sich selber frei,
Und selbstgegebne Freiheit nur macht frei!

Junius.

An diesem Zweifel kenn' ich meinen Freund;
Er sucht auch mich in wachen Nächten heim,
Ich gät' ihn täglich, aber täglich sprenßt
Er wieder, denn die Wurzel haftet fest
In Menschenkenntniß und Erfahrung. Doch
Vergleich uns nicht mit Knechten! Knechten sind
Der unumschränkten Fürsten Völker gleich,
Die Römer nicht. Des Friedens und des Kriegs
Entscheidung, Gebung der Gesetze und
Aufhebung der Gesetze, Richterwahl
Und Priesterwahl, ja selbst die Königswahl
Ist jedes Römers angebornes Recht.
Des Volkes Hüter und der Krieger Haupt
Ist unser König, minder nicht, nicht mehr.

Calpurnius.

Er sollte minder nicht und mehr nicht seyn!
Nicht minder und nicht mehr ist Servius,
War Numa. Aber war nicht jede Zeit
Der Väter ihres Königs Sitte gleich?
Beweiset nicht ihr Einfluß ihre Macht?

Junius.

Freund, jedes Reich, in dem ein König herrscht,
Hat oder hatte zwei Dämonen, die,
Gleich zwei Dämonen jedes Sterblichen,
Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe sind.

Der Freiheit Dämon athmet in dem Volk;
Der Herrschsucht Dämon bläht sich auf dem Thron.
Wo dieser ungestraft sich blähen darf,
Da wird der Freiheit Dämon zum Phantom,
Und schwindet endlich wie ein Dunst dahin.

Calpurnius.

Dies Uebel scheinet fern von uns zu seyn,
Und war vielleicht uns nie so nah' als jetzt.
Stirbt Servius, so buhlt Tarquinius
Um's Königreich; sein Ansehn ist im Volk
Sehr groß, und größer ist es im Senat,
Der seinen Namen liebt. Und herrschet er,
So herrscht durch ihn sein Weib, die Furie.
Durch seines Bruders, ihrer Schwester Mord,
Durch ihren Hymen, dieser Morde Frucht
Ward blut'ger Weg gebahnt zum blut'gen Thron.

Junius.

Und trät' ihm auch ein andrer in den Weg,
Den er sich bahnte, würd' er besser seyn?
Noch ist es Zeit, da Servius den Pflug
Ergreift, und diesen Weg zum Thron umpflügt.
Wie wird im Neubruch keimen edle Saat!
Noch ist es Zeit! Der Freiheit Dämon ist
Bei uns noch kein Phantom, er athmet noch
In jedem Römer! und der König hat
Seit vielen Jahren schon den Grund gelegt

Zur unumschränkten Freiheit Rom's; er hat
Zu diesem großen Zweck Centurien
Gestiftet, Last des Schosses und Gewalt
So abgewogen, daß die große Zahl
Der Armen, und der Reichen kleine Zahl,
Mit gleichem Segen seine Weisheit preis't,
So hat durch Ordnung er zur Ordnung schon
Sie vorbereitet, und durch Glück zum Glück,
Zum Glück der Freiheit, das auf Ordnung ruht.
Vertraut mit aller Weisheit Griechenlands,
Hat er verschiedner Völker Glück geprüft,
Verfassungen gewogen, und gewählt
Aus jeder, was für Rom das Beste schien.
Wie Bildner, deren Geist Urschöne späht,
Zerstreute Schönheit sammlen, Aug' und Stirn
Von diesem Jüngling, und von dem den Arm,
Von dem den Schenkel wählen, und die Brust
Von jenem, zu Apollon's Wohlgestalt;
So hat auch er zerstreute Trefflichkeit
Gesammelt im Entwurf der trefflichsten
Verfassung, lang gesammelt, spät gewählt.
Erstaunen wirst du über seinen Plan.

Calpurnius.

Ihr Götter Numa's, und ihr Götter Rom's,
Ich dank' euch, daß ihr mich für diese Zeit
Erhalten habt; vollendet euer Werk!

Es ist Nacht. Tullia liegt im Bette und schläft. Tarquinius wacht bei einer Lampe.

Tarquinius.

Mir starren die Gebeine, und sie schläft
So ruhig wie in seiner Mutter Arm
Ein Kind! Tarquinius, bist du ein Weib
Geworden? sie ein Mann? War sie nicht stets
Mehr Mann als ich? Und ist nicht jedes Weib,
Das über's Weib sich hebet, mehr als Mann
Zum Frevel? Doch gethan ist meine Wahl!
Wie sanft war ihre Schwester, und wie schön!
Es hätte Ruh' und Glück ein guter Mann
In ihrem Arm gefunden! Ruh' und Glück
War nicht für mich! Es bot mir diese Ruhm
Und Herrschaft, Ruhm und Herrschaft ist für mich;
Für alles Gute ward mein Sinn gestumpft,
Für Ruhm und Herrschaft nicht! Ich that die Wahl,
Wie konnt' ich anders? Meine Tullia
Trank Gift aus meiner Hand, mein Bruder trank
Aus dieses Weibes Hand den Todestrunk.
Sie hatte Höllengift in meinen Geist
Gehaucht, ward nicht in meinen Armen mein,
In ihren Armen ward der ihre ich,

Und kann nichts anders, will nichts anders seyn!
Wie könnt' ich wollen? Hebt ihr höh'rer Sinn
Nicht wie auf Flügeln mich und stählt mein Herz,
Wenn meine Thaten mit gehobnem Speer
Vor mir erscheinen, den Titanen gleich?
Ihr Lächeln, welches meine Schwäche höhnt,
Giebt Stärke, wieget mich in Ungefühl
Des alten Frevels, spornt zum neuen mich,
Den eine dieser Sonnen reifen wird.
Es sei! ich wählte! vorwärts! — Wie sie ruh't
Und lächelt! Greifst du nach der Krone schon?
Siehst deines Vaters graues Haupt mit Blut
Befleckt, du feines Töchterlein? — Es sei! —
Kommt her, ihr Tugendschwärmer! seht, wie süß,
Der Schlummer einer Tugendhaften sei!
So ruhig trägt sie ihres Grolles Gift
Im Herzen, wie sein Gift der Scorpion!
Ha! küssen möcht' ich von den Lippen ihr
Die Ruhe, die nur mich, den Feigling, flieht!

(Er geht.)

Tullia schläft noch. Der Schatten ihrer Schwester Tullia erscheint, stellt sich an's Bette hin, und breitet sich über sie. Die Schlafende fährt zuckend zusammen und schläft fort.

Die drei Furien erscheinen. Jede hält in der rechten Hand eine Fackel. Ihre Haare sind mit Schlangen umwunden. Alecto hält eine Krone in der Linken. Die Furien und der Schatten reden nicht, sie singen.

Der Schatten.

O wehe, die Diren!
Schwindet! ach schwindet!
Schreckliche Töchter der Nacht!

Alecto.

Schwinde du!
Sie gehöret uns an!

Tisiphone.

Was rufet dich her?

Der Schatten.

Ihr Grausamen, schwindet!
Ich wollte sie warnen

Im feuchtenden Traum!
Schon brach aus der Stirne
Kalter Todesschweiß.

Alecto.

Zurück, du Todte!
Du warnest zu spät,
Sie gehöret uns an!

Megära.

(Sie wirft schwarzen Mohn auf die Schlafende.)

Schlafe! schlafe!
Dir senden die Diren
Tiefen Schlaf!
Schlafe! schlafe
Tiefen Schlaf!
So tiefen, wie dein Gewissen ihn schläft.

Der Schatten.

O wehe der Armen!

(Der Schatten verschwindet.)

Die drei Furien.

Wir wecken sie bald
Aus dem tiefen Schlaf!
So wecken wir einst
Aus eisernem Schlaf

Ihr Gewissen! nun starrt es
In eisernem Schlaf.

Alecto.

Noch flattert um's Haupt
Der Schlummernden weilend
Der feuchtende Traum.

Alle.

Schwinde! schwinde, feuchtender Traum!
Sie gehöret uns an!
Sie gehöret uns an!
Schwinde! schwinde
Mit thauendem Fittig,
Warnender Traum!
Du hast ihr mit Mehlthau
Die Wange gebleichet.
Schwinde! schwinde!
Sie gehöret uns an!

Tisiphone
(stellt sich zu Häupten der Schlafenden).

Dir sendet dein Gatte
Aus nächtlichen Schatten
Der schweigenden Tiefe
Freundlichen Gruß!

(Die Schlafende seufzet.)

Megåra
(stellt sich zu Håupten der Schlafenden).
Dir sendet die Schwester
Aus nåchtlichen Schatten
Der schwingenden Tiefe
Freundlichen Gruß!

(Die Schlafende richtet sich halb auf und fällt wieder zurück.)

Alecto.
Es zappelt im Netze
Der schnappende Fisch!
Gefangen! gefangen!
In nåchtlichen Banden des Schlafes verstrickt.

Alle.
Gefangen! gefangen
Der schnappende Fisch!
Er zappelt im Netze
In nåchtlichen Banden des Schlafes verstrickt!

Tisiphone.
(Sie reißet sich eine Schlange aus den Haaren und hält sie der Schlafenden an's Ohr.)
Lausche! Lausche!
Tochter des Königs!
Ein Würmchen der Hölle

Flüstert dir Rath!
Vatermordsrath!

Alecto.

(Sie setzet die Krone der Schlafenden auf's Haupt.)

Heil dir, Heil!
Königinn, Heil!
Dich krönen die mächtigen Töchter der Nacht!

Alle.

Wir krönen dich einst
Mit Kronen der Hölle!
Dann zischen dir Schlangen
Um's glühende Haupt!

Tisiphone.

Bald trieft von der Krone
Des Vaters Blut!
Wie süß ist die Herrschaft!
Es trieft von der Krone
Der Honigseim!
Des Vaters Blut!

Alle.

Gefangen! gefangen
Das glühende Weib!
Es zappelt im Netze,
In purpurnen Banden der Herrschsucht verstrickt.

Megåra.

Mit leisen Rådern
Senkt sich der Wagen
Der Mutter Nacht!
Sie winket den Tóchtern!

(Alecto nimmt ihr die Krone vom Haupt und hålt ihr die Fackel vor das Gesicht.)

Alle.

Erwache! erwache!

(Sie fahren in die Tiefe.)

Tullia,
(fåhrt auf mit einem lauten Schrei).

Tarquinius! Tarquinius! Ach! ach!

Tarquinius,
(kommt eilend herein).

Was schrecket dich, o Weib, in stiller Nacht?

(Man hórt es zischen.)

Tullia.

Noch zischen sie, o wehe! Hóreſt du's?

Tarquinius.

Vielleicht das Zischen einer Fledermaus.

T u l l i a.

Ich kenne diese Fledermäuse wohl!

(Es zischt lauter.)

Sie zischen wieder! Hör', Tarquinius!

T a r q u i n i u s.

Ein Hauch der Nacht, der in der Esse zischt.

T u l l i a.

Die Diren haben mich im Traum erschreckt,
Und ihrer Schlangen Zischen hörest du!

(Es zischt noch lauter.)

T a r q u i n i u s.

Es stocket in den Adern mir das Blut!

T u l l i a.

Ich habe Tullia im Traum gesehen.

T a r q u i n i u s.

Mein Weib und deine Schwester! Wehe uns!

T u l l i a.

Sie sprach von meinem Vater, und verschwand.

T a r q u i n i u s.

Was sagte sie von deinem Vater dir?

Tullia.

Je nun, was zu der Sache sich gehört.
Die Diren kamen dann und flüsterten
Mir zu, es zischten Schlangen mir in's Ohr
Und Flammen weckten und ein Schrei mich auf,
Erwach', erwache! scholl's wie Mordgeschrei.

Tarquinius.

Entsetzlich, Tullia! Was ist zu thun?

Tullia.

Was längst bei mir zu thun beschlossen war.

Tarquinius.

So achtest du der Diren Warnung nicht?

Tullia.

Den niedern Pöbel schreckt des Käuzchens Schrei!
Den höhern Pöbel und Tarquinius
Der Höllenvögel nächtlicher Besuch.
Ja, die Erzählung seines Weibes schreckt
Von großen Thaten schon den Helden ab!
Ich habe meiner Schwester Schatten selbst
Gesehn, und ihre Stimme selbst gehört;
Die Diren selbst gehört und selbst gesehn,
Gehöret ihren Todtensang, gehört

Das Zischen ihrer Schlangen in mein Ohr,
Gesehen ihrer Fackeln Höllengluth,
Und bin entschlossen, wie ich gestern war.

(Es zischt wieder.)

Ja zischet, zischet nur, ihr schreckt mich nicht!
Ihr treibt mich, wie des Wagenführers Zung'
Im schnellen Lauf die Rosse mehr entflammt,
Zu großen Thaten! Siebenfältig glüht
Des Thrones Durst in meinem Herzen nun.
Denn, rede selbst Tarquinius! soll ich
Umsonst der Ruh' entsagen? soll umsonst
Von Mord zu Mord getrieben, Fluch auf Fluch
Aufhäufen meiner Scheitel? soll umsonst
Der Lebenden und Todten Scheusal seyn?
Wen schreckt der Ueberwundne, der sich schon
Am Wagen des Triumphs in Banden schmiegt?
Und schmücken nicht die Schatten meinen Sieg?
Geworfen sind die Loose! Todesloos
Dem, den es trifft! Es gilt um einen Thron!
Und hat ihr Wurf die Eulen aufgeschreckt,
Die mich besuchten, ei, was kümmerts mich!
Und nun zur Sache. — Heut versammelt sich
Im Tempel der Fortuna der Senat,
In meiner Göttinn Tempel, die ich mehr
Als Jupiter und Vesta ehre; — wenn
Die Senatoren nun versammelt sind,
So gehe, mit dem Purpur angethan,

Und mit dem Diadem das Haupt geschmückt,
Zum Tempel und die Lictorn vor dir her.
Die Ruthen und die Beile hab' ich lang'
Verwahret bei dem königlichen Schmuck,
Den ich zu lange, wie ein Dieb den Raub,
Verbergen mußte! — Wie er steht und gafft!
Ha, Männchen, fasse Muth! Vertraue mir,
Ich übereile nichts! Hab' ich zu früh
Der Schwester Gift und meines Mannes Gift
Gemischet? Nicht zu früh und nicht zu spät!
Zu dieser letzten Stufe gehest du,
Von mir geleitet, nicht zu früh und nicht
Zu spät; vertraue mir! Die Zaudrung ziemt
Dem Feigen, und die Uebereilung dem,
Der sich nicht traut, und auf gespanntem Seil,
Aus Furcht des Falls, die letzten Schritte läuft.
So hab' ich alles vorbereitet, daß
Der erste Tag zugleich der beste ist.
Der Alte wähnt sich sicher, träumet nicht,
Daß meine Hunde vor dem Wildpret stehn,
Und meines Zeichens harren. Der Senat
Ehrt noch im Enkel den Tarquinius,
Und wird, geblendet von der kühnen That,
Dich König grüßen, wenn das Volk dich grüßt,
Das, wie sich Bienen um des Landmanns Haupt
Versammeln, wenn sein hohles Erz ertönt,
Dem Purpur und dem Diademe folgt.

Tarquinius.

Ich ehr' und folge deinem weisen Rath.

Tullia.

Die goldne Frucht ist reif, und beuget schon
Den alten Ast, wir wollen pflücken, eh'
Er knackt, und eh' die Frucht im Staube liegt.
Nur Kinder lesen von dem Boden auf!

Servius, Tarquinia, Tertia,
hernach Calpurnius und Junius.

Tarquinia.

Ach, Servius, der Morgen athmet kalt
Und neblicht, und du eilest heut so sehr.
Gedenke deines grauen Alters doch
Und deiner Schwäche! Schone dich! du wirst
Mit jedem Jahre schwächer, schonest dich
Mit jedem Jahre minder! Ach, wie lang'
Kann das noch währen! Gegen andre fromm
Und milde, bist du gegen dich nur hart.

Servius.

Du bist ein gutes Weib, und meinst es wohl
Mit mir, und hättest auch vielleicht wohl recht,
Wenn ich nur dir und mir, und nicht dem Volk
Gehörte, das zum Hüter mich erkor,
Den Fremdling, des gefangnen Weibes Sohn,
Der schon zur Dienstbarkeit bestimmet war.

Tarquinia.

Erhalte dich dem Volke, das du liebst!
Ich will nicht sagen mir und Tertia.

Servius.

Auch dir, mein Mütterchen, und Tertia,
Dem guten Kinde, ach, dem einzigen!

Tarquinia.

Ja wohl, dem einzigen! dem Ebenbild
Der ältesten. Ach, meine Tullia,
Du starbst in deiner schönsten Blüthe! Ich
Gab deiner Mörderinn so gut wie dir
Das Leben, nährte sie an dieser Brust,
Wie dich und Tertia, und wußte nicht,
Welch' eine Schlang' an meinem Herzen ich
Erwärmte! weiß vielleicht es noch nicht ganz!

Servius.

Laß das nur gut seyn was der Götter Rath
Geschehen ließ! Uns ward der Freud' auch viel,
Und fristen mir die Götter noch ein Jahr,
Vielleicht noch einige, so wollen wir
Von nun an dieser letzten Jahre Frist
Der Ruhe geben, und ein kleines Feld
Mit unsern Hausgenossen fröhlich bau'n.
So lebte Numa, eh' er König ward,
Und weinend von dem kleinen Heerde schied.
Wir wollen fröhlich diese große Stadt
Verlassen, dieses großen Hauses Lar
Wird günstig auch auf kleinem Heerde seyn,

Und armes Opfer aus der reinen Hand
Ihm werther als der Hekatomben Blut.

Tarquinia.

Du edler Servius, wie weißt du noch
Mein welkes Herz zu stärken, zu erfreun!
Uns Alten ziemt die langentbehrte Ruh'.

Tertia.

Ihr nehmet eure Tertia doch mit?

Servius.

Ja wohl, du liebes Kind! Ich schenke dir
Den schönsten Apfelbaum, dann bringest du
Die ersten rothen Aepfel unserm Lar.

Tertia.

Die andern meiner Mutter, oder dir!
Dann such' ich, eh' die Sonn' am Himmel strahlt,
Die schönsten Blumen, schimmernd noch vom Thau,
Und winde bunte Kränze für den Lar,
Und fleh' ihn für der Aeltern Leben an!
Die Götter hören auch der Kinder Flehn.

Servius.

Da hör' ich endlich meiner Freunde Tritt!
(Calpurnius und Junius treten herein.)
Willkommen, Freunde! nun ist's Zeit zu gehn.

Tertia.

Willkommen Ohm! auch du Calpurnius!

Tarquinia.

Verweilet einen Augenblick, und stärkt
Euch noch mit edlem Wermuthswein, die Luft
Ist kalt, und die Versammlung des Senats
Währt nun viel länger als zuvor, ihr geht
Viel früher hin, und kommt auch später heim.
(Sie geht ab.)

Servius.

Was soll man thun? Im Hause herrscht das Weib.
In ihrem kleinen Kreise sind sie oft
Viel klüger, als in unserm großen wir.

Calpurnius.

Sie mögen wohl an ihrem zarten Seil
Uns leiten, wenn es nur nicht sichtbar wird.

Junius.

Vor allen Dingen nicht so stark, daß wir
Uns leiten lassen, wo wir besser sehn.

Tarquinia
(kommt mit einem Becher, den sie Calpurnius reicht).

Nimm Stärkung, Freund, aus eines Weibes Hand!

Calpurnius.

(Er nimmt den Becher.)

Ist's doch, als hätte sie uns zugehört!

(Er trinkt und giebt dem Servius den Becher.)

Der Wein ist edel, mild und alt wie du!

Servius.

Auf euer Wohl und aller Freunde Rom's!

(Er trinkt und giebt Junius den Becher.)

Junius,

(nachdem er getrunken).

Du schenkst dem Vaterlande edlen Wein,
Der lang' in deiner Brust gereifet hat.

Servius.

Kommt Freunde, laßt uns gehn! ich trage hier
Vor meinem Busen unsern ganzen Plan,
Ich les' ihn dem Senate, dann dem Volk,
Und kehre freudig dann, mit Freien frei,
Zum kleinen Mahle meines Weibes heim.

Tullia, Ligur, hernach Gallus.

Tullia.

Nun, Ligur, spielen wir das höchste Spiel,
Die letzten Würfel sind in unsrer Hand!
Mit diesem Dolch im Busen laure schlau,
Gelehnt an Mavor's Tempel, und sobald
Aus dem Pallast der Alte tritt, so schleich'
Ihm nach in's Nebengäßchen; eilend bringst
Du mir dann Nachricht, daß der Alte nun
Im unverhofften Bett am Eckstein ruht.
Wir gönnen ihm die Ruh'! Geh'! eile schnell!
Dein harrt in meinem Bette süßer Lohn!

(Er geht, und Gallus tritt herein.)

Den hab' ich abgefertigt. — Setze dich,
Mein Gallus, neben deine Tullia.
Dem höchsten Glück so nahe schlägt mir doch
Das Närrchen unter meiner linken Brust.
Es gilt, o Gallus, heut um einen Thron,
Den ich zu lang entbehrte! Ach, zu kurz
Ist dieses Leben für des Thrones Glück.

Gallus.

O, schöne Tullia, wer ihn so jung
Wie du besteigt, sieht eine lange Bahn
Des Ruhmes vor sich und der Herrlichkeit.

Tullia.

Der Zeiten Läng' ist nicht in unsrer Hand,
Mit Thaten sie zu füllen steht bei uns!
Und nach den Thaten schmeckt die süße Ruh',
Und Spiel der Lieb' in meines Gallus Arm.
Den Zepter lassen wir Tarquinius.
Wenn seine Faust der Herrschaft Zeichen trägt,
So führ' ich seine Faust mit meiner Hand!
Er heiße König, mir gehorche Rom!
Du aber theilest deines Königs Bett.
Doch gehe nun und späh' mit leisem Ohr,
Ob kein Geschrei im Volke sich erhebt.

(Er geht.)

Auch dieser beißt sich in die Angel fest.
O, zappelte der große Fisch im Netz!
Was schlägst du feiges Herz! Verlässest du
Mich nun? Verräther! triebst nicht du mich an?
Nun wimmerst du wie ein verzognes Kind!
Hab' ich dich nicht mit Blut gesäuget? schriest
Du nicht heißhungernd nach der Speise? wird
Sie dich anekeln, wenn sie vor dir dampft?
Die Pforte rasselt, kehre schnell zurück
Erlogne Ruh', erhelle mein Gesicht.

Ligur,

(tritt herein.)

Verzeihe Tullia!

Tullia.

Der Alte lebt?

Ligur.

Der König kam aus dem Pallaste mit
Calpurnius zugleich und Junius.
In ihrer Mitte ging er zum Senat.

Tullia.

Und schlichst nicht hinter ihm? und scheutest mehr
Den Anschein der Gefahr, als meinen Zorn?
Drei Wackelköpfe mehr als Tullia?
Ha, Tiro! Gallus! Strabo! Labia!
Man widerstrebt mir nur ein einzigmal.

(Zwei Sclaven treten herein.)

Mit diesem auf die Folter bis er stirbt!

(Sie führen ihn weg, ein Dritter tritt herein.)

Geh', schirr' dem Wagen schnell die Rosse vor!

(Gallus tritt herein, sie giebt ihm einen Dolch.)

Du, Gallus, tritt mir nicht vor's Angesicht,
Eh' dieser Dolch vom Blut des Alten trieft.

Tarquinia, Secunda, hernach Calpurnius und Junius.

Secunda.

Zwar viel des Leidens, gute Schwester, doch
Auch viel der Freude ward dein Loos! Du hast
Des Guten mehr. Die Götter gaben dir
Den edelsten Gemahl, ein gutes Kind,
Und glücklich preisen dich die Weiber Rom's.

Tarquinia.

Auch dein Gemahl ist edel, edel auch
Dein Sohn, du kennst, wie ich, des Lebens Glück,
Des Lebens Unglück aber kennst du nicht!
Wem starb ein Kind wie meine Tullia?
Wem lebt ein Kind wie jene Tullia?
Die Gute starb! die Schmach des Hauses lebt!
Welch' Unglück wäre dem zu gleichen? Doch
War's nicht genug, wenn durch der Bösen Hand
Nicht auch die fromme, sanfte Tochter fiel!
Und meinest du, sie ruhe? wähn' es nicht!

Secunda.

Nun wird sie ruhen, weil sie ruhen muß,
Tarquinius wird ruhen, weil er muß,

Seitdem vor kurzem seines Weibes List
Vereitelt ward, und sein Versuch mißlang.
War's nicht der schönste Tag für Servius,
Als trotzend im Senat Tarquinius
Von ihm den Thron als Erbrecht foderte?
Wie weise sprach der König, und wie sanft!
Dem Spruch des Volkes unterwarf er sich.
Das Volk, deß Väter schon mit lautem Ruf
Ihn ehmals König nannten, nannt' auch jetzt
Ihn König, flammte von gerechtem Zorn,
Daß einer wagen dürfte, diesen Thron
Als Erbe, Numa's und Quirinus Thron,
Der Römer Thron, als Erbe, wie ein Feld
Und wie ein Eigenthum zu fodern! Hoch
Erscholl der Bürger Zorn, und foderte
Das Blut des Stolzen, der sich deß vermaß!
Er floh mit Schmach von dannen, und den Greis
Begleitete des Volkes Freudenruf,
Es nannte Vater und Erhalter ihn.
Mit Thränen trat er in sein Haus, und sprach,
Des Volkes Zuruf freue mehr sein Herz,
Als seine drei Triumphe! ihm sei mehr
Als jeder Sieg, der Römer Liebe werth.
Du weißt, mit welcher Großmuth er verzieh.

Tarquinia.

Und auch vergaß. So schnell verzeihen nicht
Die Stolzen, deren Herz von Tücke schwillt,

Dem Guten die Verzeihung! Tiefer glüht
Die Wunde, welche nicht geheilet ward,
Und heimlich unter falscher Bähung schwärt.

Secunda.

Wie nichtig ist der Menschen Weisheit doch!
Wie weise schien die That des Servius,
Die beiden Enkel unsers Vaters so
An sich zu knüpfen durch des Hymen's Band,
Daß er die älteste dem ältsten gab,
Dem jüngsten seine jüngste; dem, der Trotz
Und Herrschsucht athmete, das gute Kind;
Das böse dem, der gut und milde war

Tarquinia.

Sehr weise schien der Rath des Servius
Den weisesten und besten Männern Rom's;
Mir aber, gute Schwester, schien es sehr
Gewagt, die Taube zu dem Geier und
Das Lamm zur Wölfinn zu gesellen. Ich
Ward überstimmet durch der Freunde Rath,
Mein Mann beschloß, ich mußte schweigen, schwieg;
Verschwieg ihm auch des Hauses Zwietracht lang.
Wie oft hat meine fromme Tullia
Geweinet in den mütterlichen Schooß!
Wie oft hab' ich des guten Aruns Gram
In seinen Blicken und auf seiner Stirn
Gelesen! Jene lös'ten bald das Band

Der Treue, buhlten um verbotne Frucht,
Und zeugten im blutschänderischen Bett
Des unerhörten Frevels Zwillingsmord.
Die Diren knüpften ihrer Ehe Band,
Die Schalkheit ihre Eintracht. Diese schreckt
Mich oft, denn schwanger ist mit Missethat
Der Bösen Eintracht. Würden sie sich nicht
Wie Spinnen fressen, wenn nicht naher Raub
Sie in des Trugs Geweben lauern ließ?
Sie hassen beide, fürchten beide sich,
Sie aber ehrt in ihm des Mannes Glanz,
Durch den sie höher noch sich schwingen will;
Er ehrt in ihr die immer wache List
Und ihren größern Muth zur Frevelthat.
Zum Bösen reißet sie ihn schneller fort,
Dem Hunde gleich, der nach der blut'gen Spur
Den schwächern Hund am Riemen mit sich reißt.

Secunda.

Wir Alten haben einen nahen Freund,
Der schon vielleicht an unsern Thüren klopft,
Den Tod. Für unsre Kinder härm' ich mich
In stiller Nacht, für meinen Lucius,
Den feuervollen Jüngling, dem der Geist
In großen Augen flammet, dem das Herz
Hoch schlägt für Freiheit und Gerechtigkeit;
Der seine Nerven in der Tiber stählt
Und im Gefühl der Tugend seinen Geist.

Er ist als Jüngling schon des Vaters Stolz
Und Freude, seiner Mutter Freud' und Stolz
Zwar auch, doch fährt mir Schauer durch's Gebein,
Wenn ich vor mir die nahe Zukunft seh'.
Denn ehern ist sein Nacken, beugt sich nicht
In's Joch, ihm schwillt die Ader vor der Stirn,
Wenn er den kleinen Bürger unterdrückt
Vom Trotz des großen sieht, und ungestraft
Auf kleiner Hütten Schutt Palläste stehn.

Tarquinia.

Wer schlägt der Pforte Ring mit Ungestüm?

Secunda.

Und eilet ungestüm die Trepp' hinauf?

(Junius und Calpurnius treten herein.)

Junius.

Kam Servius, der König, wieder heim?

Secunda.

Was ist dir?

Tarquinia.

Gingst vor kurzem ja mit ihm
Und mit Calpurnius von hinnen! Habt
Ihr ihn verlassen? Ach, wo ist der Greis?

Junius.

Bei'm Herkulus, ich weiß nicht wo er ist.

Tarquinia.

Ihr Götter waltet über Servius!
Mir zittern die Gebeine! Junius,
Calpurnius, wo ließet ihr den Greis?

Junius.

Ich will den König suchen. Bleibe hier
Calpurnius; verfehl' ich ihn, so trifft
Er einen Freund in seinem Hause doch,
Wenn er zurück kommt. Diese Weiber auch
Bedürfen deines Schutzes, deines Raths.

Calpurnius.

Ich harr' ein wenig, kommt der König nicht,
So such' auch ich ihn allenthalben auf.

(Junius geht.)

Tarquinia.

Bei den Unsterblichen, Calpurnius,
Beschwör' ich dich, wo ließet ihr den Greis?

Calpurnius.

Er lebt, und ging mit uns in den Senat.

Tarquinia.

Er lebet? Schwörest du, Calpurnius?

Calpurnius.

Der König lebte, als er uns verließ.

Tarquinia.

Verließ euch? den Senat? und ging allein?
Und ist nicht hier? Du täuschest mich! du willst
Mich schonen, folterst siebenfältig mich!

Calpurnius.

Ich will euch sagen, was ich weiß und sah.
Der König lebte, als er uns verließ.

Tarquinia.

Warum verließ er euch? das frag' ich dich!

Calpurnius.

Du weißt, wir gingen früher zum Senat
Als sonst, und dennoch kamen wir zu spät.
Als wir Fortuna's Tempel vor uns sahn,
So sahn wir auf des Tempels Stufen auch
Auf königlichem Thron Tarquinius,
Mit königlichen Purpur angethan,
Im Diadem, die Lictorn um ihn her.

Tarquinia.

Ihr Götter, welche neue Frevelthat!
Der auf dem Thron! verschwunden Servius!
Er ward erschlagen! todt ist Servius!

Calpurnius.

Der Greis entfärbte sich. "Du arme Rom!"
Mehr sprach er nicht. Da faßten wir ihn schnell
Bei beiden Armen, flehten, wollten ihn
Dem Volke, das von allen Seiten schon
Zusammenströmte, das wie einen Gott
Ihn ehret, ihn wie einen Vater liebt,
Um Hülfe rufend zeigen, aber er
Schalt unsern Kleinmuth, gürtete sich fest
Und ging des Tempels Stufen kühn hinauf,
Von uns begleitet. Donnernd rief er: "weß
Erkühnst du dich? Herunter von dem Thron!"
Rief des Verräthers Lictorn: "Faßt ihn! ich
Befehl's euch!" — "Faßt ihn!" rief Tarquinius.
Sie aber standen wie versteinert da,
Und Senatoren, o der Schmach für Rom!
Die Söhne derer, die Tarquinius,
Dein Vater, einst zu dieser Würde rief,
Geblendet von des eitlen Namens Glanz,
Ergriffen eilend mich und Junius.
Der Freunde waren wenig im Senat,
Denn jene hatte der Tyrann so früh
Berufen. Muthig riß sich Servius

Hervor, da stieß Tarquinius den Greis
Herab die Marmelstufen, daß sein Blut
Vom eisernen Geländer niedertroff.

Tarquinia.

Ach, er ist todt! ist todt! mein Servius!

Calpurnius.

Nein, edles Weib, er richtete sich auf;
Zween Bürger faßten bei den Armen ihn,
Und führten ihn von dannen. Als er kaum
Gegangen war, da prangte Tullia
Auf hohem Wagen königlich einher,
Durch's Forum eilend, rief: Tarquinius!
Und grüßete zuerst als König ihn.
Er aber, wie vom Pan geschrecket, bleich
Und zitternd, sah mit wildem Blick sie an,
Und rief: was willst du hier? von hinnen! schnell!
Sie rüstete zur Antwort sichtbar sich,
Verstummte, ihre Wangen wurden bleich
Vor Zorn, die blauen Lippen bebten ihr,
Und wilde Flammen schoß ihr Blick. Sie rief
Dem Wagenführer heim zu kehren. Fluch
Des Volkes scholl den schnellen Rädern nach.
Indessen waren unsrer Freunde viel
In den Senat gekommen, hatten uns
Befreit, im Tempel scholl der Zwietracht Lärm,
Des Volkes Stimme scholl noch lauter auf.

Getrennt ward des Senats Versammlung, riß
Sich aus einander wie ein fliehend Heer,
Und, wie vom Thron gestoßen, schlich sich bang
Tarquinius, von feiler Schaar umringt,
Hinaus, im Purpur einem Diebe gleich.
Und lebt der König, o, so hoff' ich noch
Auf euren Schutz, ihr großen Götter Roms!

Tarquinia.

Er starb! er starb! des eignen Kindes Wuth
Hat ihn ermordet! — Schwester, laß uns gehn!
Ich will ihn suchen, seinen letzten Hauch
Vielleicht noch sammeln, sterben noch mit ihm!
Die Kniee wanken mir, ich sinke hin!

Tullia, Gallus, hernach Tarquinius.

Gallus.

Heil dir, o Königinn! hier ist dein Dolch!
Du siehst des hochgekrönten Hirsches Blut
Trieft noch vom Pfeil in deines Jägers Hand.
Adonis war auch Jäger! Schön bist du
Wie Venus, und zugleich wie Pallas kühn,
Wie Juno herrschend, hohe Tullia!

Tullia.

Du wackrer, kühner Jüngling, bist mein Mars!
Ich habe schon den Alten liegen sehn.
War er allein, als deine Hand ihn traf?

Gallus.

Zwo Bürger führten aus dem Forum ihn
Die enge Gasse längs dem Palatin,
Da lief ich hinter sie, und stieß zuerst
Der Führer einen um; der Alte war
Mir doch gewiß, der andere lief davon,
Und sah sich, als der Alte fiel, nicht um.
Wie aber konntest du den Todten sehn?

Tullia.

Du weißt, ich fuhr auf's Forum, um zuerst
Tarquinius mit königlichem Gruß
Zu grüßen. Als er auf dem Wagen mich
Geschmückt wie eine Braut und prangend sah,
Er, welcher zitternd auf dem Throne saß,
Da ward das Männchen zornig, fühlte sich
Verfinstert, auf dem Thron verfinstert, und
Verfinstert durch sein Weib! Er blähte sich
Und rief mir herrschend: "Weiche, Tullia
Von hinnen!" Unerwartet, unverschämt
War dieser Gruß! Ich zähmte meinen Zorn,
Und gab Befehl dem Wagenführer, schnell
Mich heim zu fahren durch den engen Weg,
Dem Blick des Pöbels früher zu entgehn.
Und plötzlich sah ich vor mir deinen Fang;
Mein feiger Führer stutzte, ich befahl,
Und rollte wie im Siegeswagen her.
Da kommt Tarquinius; entferne dich!

(Gallus geht.)

Ich will ihn ängsten für den Uebermuth!
Sein: Tullia von hinnen! schallt mir noch.
Er weiß noch nichts von meiner guten Jagd.

(Sie verbirgt den Dolch. Tarquinius tritt herein.)

Tullia.

Fortuna's Hauch erreget gegen uns
Das Ungewitter, und durch deine Schuld,

Unreifer Bösewicht! Du wardst bestimmt
Zum Diebe von der bildenden Natur,
Zum Diebe, der des Nachbarn Feigen stiehlt,
Und kirrend die bekannten Hunde äzt,
Und fliehet, eh' die frühen Hähne krähn.

Tarquinius.

Was meinest du mit diesem Wolkenbruch
Von schnöden Reden, der mich überströmt?

Tullia.

Ist dein der Purpur, welcher dich umstrozt?
Kennst du die Fabel von dem Thiere, das
Sich hüllte in des Löwen gelbes Fell?
Und klüger war der Distelfresser doch
Als jemand, denn es war der Löwe todt.

Tarquinius.

Du meinest wohl, der Alte lebe noch?

Tullia.

So hört er doch, was hie und da geschieht!

Tarquinius.

Ich hören? Gab ich etwa nicht Befehl?
Zwo Männer führten aus dem Forum ihn
Und in das Gäßchen längs dem Palatin,
Um schneller, wie sie freundlich logen, mir

Ihn zu entziehen; gedungen waren sie
Von mir und brachten ihm den letzten Gruß.

Tullia.

Verzeih, Tarquinius! den Todesstich
Gab meiner Sclaven einer, Gallus, den
Ich sandte, der was Königen gebührt
Versteht, und unbegleitet nicht den Greis
Die lange, dunkle Reise gehen ließ.
Er sandte deiner Männer einen mit.

Tarquinius.

Gleichviel! Ich habe weiter noch gesorgt.
Des Herolds Stimme thut dem Volke kund,
Daß, wer die Leiche rührt, des Todes ist.
Die Seinen möchten sonst durch düstern Pomp
Das Volk erregen; stiller werden ihn
Die Hunde von dem nahen Palatin
Bestatten; auch gebeut die Klugheit, ihn
Als einen, der durch Trug' die Kron' erschlich,
Die mein ererbtes Eigenthum doch war,
Zu strafen, und von uns des Frevels Haß
Auf den zu wälzen, der im Staube liegt.

Tullia.

Ich staune! Mit dem Purpur fuhr in dich
Ein Geist der Weisheit und des Heldenmuths!
Der Weisheit und des Heldenmuths bedarf's,

Mit sichrer Hand auf wildem Meer das Steu'r
Bei diesem Sturm zu führen. Lieben wird
Das Volk uns nicht, ei nun, so fürcht' es uns!
Der feile Fremdling sei des Thrones Schutz
Und immer offen unser Späher Blick,
Und leiser als der Feinde Rath ihr Ohr.
Wer wahre Klugheit mit dem Muth vereint,
Trägt mächtige Penaten in der Brust,
Und mag sich größrer Sicherheit erfreun,
Als hätte Terminus vor seinem Heerd
Auf ewig mit Fortuna sich vermählt.

Tarquinia, Secunda, Tertia, Calpurnius,
hernach
Junius, Servius, Lucius und Valerius.

Ein Greis tritt herein.

Greis.

Im Staube liegt des frommen Königs Haupt!

Tarquinia.

Ihr guten Götter leitet mich zu ihm!
Ich fühle eure Hand, ihr löset schon
Des Lebens schweres Joch, ach, säumet nicht!

(Tertia stürzt sich weinend vor ihrer Mutter nieder und umfaßt ihre Kniee.)

Calpurnius.

Ihr Götter Numa's! große Götter Rom's! —
Hast du sein graues Haupt im Blut gesehn?

Greis.

Ich sah den König, dich und Junius,
Sah, was du sahest, sah den edlen Greis
Herabgestürzet durch des Eidams Hand!
Ich ging ihm nach, zwo Männer führten ihn,

Durch's enge Gäßchen längs dem Palatin.
Da lief mit Eile Gallus mir vorbei,
Und stieß der Männer einem einen Dolch
Durch Nacken und durch Kehle, daß er fiel.
Der andre lief davon. Mit Grauen stieß
Er dann den König durch den Leib und lief.
Ich wankte an den nahen Eckstein hin;
Entsetzen lähmte mich und bittrer Gram.
Nicht lange starrt' ich sinnlos vor mir hin,
Als Tullia auf hohem Wagen kam;
Sie prangte königlich, ihr Führer sah
Den König liegen und entfärbte sich,
Hielt schnell die Rosse, rief: "O Tullia,
Ein Leichnam!" Wüthend rief die Furie:
"Hinüber!" — "Deines Vaters Leichnam ist's!" —
"Hinüber!" rief sie wüthender, und warf
Ihm, als er zaudernd säumte, auf den Hals
Den Schemel ihrer Füße! Fluchend schwung
Er seine Geißel; scheu und schonend sprang,
Den König nicht berührend, über ihn
Das schnaubende Gespann; der Räder Erz
Zermalmte ihres Vaters Schenkel, sie
Flog von des hohen Sitzes Stoß empor,
Und rief: "Der Weg zum Thron ist dennoch sanft!"

Calpurnius.

O Jupiter, wo säumet dein Geschoß!
Ihr heiligen und großen Manen, schont

Des blut'gen, fluchbelad'nen Weibes nicht!
Des blut'gen, fluchbelad'nen Mannes nicht!
Brautführer waren, und Brautführerinn
Des schnöden Paares, böse Lust und Mord,
Und Numa's Thron belohnt des Vaters Mord!
Ihr Diren, waffnet eure Schrecken! Laßt
Ihr Herz von euren Schlangen nagen! Laßt
Die schweren Tropfen der Verzweiflung kalt
Auf ihre Scheitel träufeln, bis zuletzt
Die Rache wie ein Strudel sie ergreift,
Und dürstend seinen Raub der Tartarus
Einschlürfet! Soll die Rache säumen, o,
So hänge sie in schwarzen Wettern doch,
Und sichtbar über ihre Häupter! o,
So nahe schwellend wie die Woge sie! —
Oft fleugt die Rache Gottes, oft auch schleicht
Die Rache Gottes; furchtbar, wenn sie fleugt,
Und furchtbar, wenn sie schleichet! hüllet oft
Sich ein in Finsternisse wie die Pest,
Und zücket oft und flammet wie der Blitz.

Tertia.

Erbarmet meiner armen Mutter euch,
Ihr Götter! Mutter, ach, erbarm' dich mein,
Der Vaterlosen! Götter, nehmet mich
Mit meiner armen, armen Mutter hin!
Sie folgt dem Vater bald, ich bleibe dann
Zurück, wo Tullia — ach, nehmet mich

Ihr Götter, wie ein zartes Milchlamm an!
Nehmet mich, ihr Manen meines Vaters, an!

Junius, (der hereintritt.)

Seid stark, ihr Freunde! Gute Weiber, hemmt
Den lauten Strom des Schmerzes, sterbend wird
Der König hergetragen, Lucius,
Mein Sohn, und Publius Valerius
Erhuben ihn mit frommen Armen schon,
Um racheschreiend das bestürzte Volk
Zu entflammen, wähnten schon den König todt.
Er lebte noch, er lebet noch, seid stark
Ihr Weiber! Seiner Weisheit letztes Wort
Gehört dem Vaterlande, trübet nicht
Den Quell, der schon sich in das Meer ergeußt.

Tertia.

Er lebet noch! o Mutter, hörtest du's?

(Lucius und Valerius tragen den König herein, Tarquinia und Tertia stürzen sich vor ihm hin.)

Tarquinia.

Geliebster, ich soll dich sterben sehn!
Es ist im Jammer mir ein süßer Trost
Die letzten Worte deiner Weisheit noch,
Die letzten Worte deiner Liebe noch
Mit meinen Lippen einzuathmen, dir

Zu schließen deine Augen und mit dir
Ich fühl' es, höre schon der Götter Ruf,
Zu sterben! ach, Geliebtester, mit dir!

Servius.

In kurzen Worten nimm den heißen Dank,
O edles Weib, für deine Tugend, und
Für deine Liebe! Jammre nicht, o Weib!
Du folgest mir den Weg zu Numa bald.
Dir Junius, zugleich Secunda, dir,
Empfehl' ich meine Tochter, sie ist sanft
Und gut, das Bild von meiner Tullia.
Bring' deinem Vater, gutes Mädchen, noch
Der letzten Kühlung Labsal aus dem Quell.

(Tertia geht.)

Geh', setze dich, Tarquinia, und laß
Die Freunde näher treten um mich her.

(Tarquinia setzet sich in eine Ecke des Zimmers; Junius, Lucius, Valerius und Calpurnius stellen sich um Servius. Nach einem kurzen allgemeinen Stillschweigen kommt Tertia und überreicht dem Servius einen Becher.)

Servius.

(Er gießt etwas auf die Erde.)

Nehmt dieses letzte Opfer, Götter Rom's,
Vom Sterbenden, und stärkt noch einmal mich!

(Er trinkt.)

Du kleine Hebe, nimm den Becher hin!

(Tertia nimmt den Becher und umfaßt wieder die Kniee ihrer Mutter.)

Die Götter waren mir im Leben hold,
Sind hold auch noch in meinem Tode mir!
Komm, Lucius, aus meinem Busen zeuch
Dies Pergamen! die Götter haben dich
Zum Hüter Rom's bestimmt, sie öffnen mir
Den Blick; verbirg es wie ein Heiligthum.

Secunda.

Ihr Götter, soll der Jüngling König seyn?

Servius.

Nicht König, mehr als König soll er seyn,
Der Freiheit Stifter und der Hüter Rom's!
Nicht itzt. Die Götter, Jüngling, werden selbst
Zu ihrer Zeit dich rufen! Du bist jung,
Mein Sohn, und feurig! zähme deinen Sinn
Und schütte Asche auf den edlen Brand,
Die, seine Glut verbergend, beß'rer Zeit
Sie aufbewahre! Blitze sprüht sie einst
Dem Tyrannen! strahlet mildes Sonnenlicht
Und Sonnenwärme deinem Vaterland!
Dem Enkel und des Enkels Enkel! Lang'
Wird Rom der Götter Sorge seyn, und dir
Entsproßt der letzte, beste Römer einst!
Dich, Junius, verfolgt Tyrannenhaß. —

Auch du bist Vater, mein Calpurnius,
Der Blick in beß're Zeiten tröste dich!
Valerius, die Götter lieben dich,
Die späte Nachwelt segnet dich und nennt
Den Vater deines Vaterlandes dich!
Die Götter winken — Freunde, lebet wohl!

(Er stirbt. Tarquinia drückt ihm die Augen zu, sie und Tertia umfassen seine Kniee.)

Tarquinia.

Du winkest mir, ich folge bald dir nach.

Valerius.

So schön ist nicht der Tod im Feld des Mars!

Junius.

Des Weisen Tod ist Sonnenuntergang!

Calpurnius.

Und Sonnenaufgang wird dein Sohn uns seyn!

Lucius.

Bei diesem heiligen und theuren Blut,
Das durch den schwärzesten der Frevel floß,
Bei deinen großen Manen, Servius,
Bei'm Kapitol und bei der Vesta Gluth,
Bei euch, Quirinus, Mavors, Jupiter,
Bei allen Göttern und Göttinnen Rom's

Schwör' ich, mit Arm und Haupt und Herzen ganz
Dem Vaterland, der Freiheit mich zu weihn!
Nur ein Gedanke soll mich ganz durchglühn,
Und wie die reinen Jungfraun Vesta's Gluth
Bewachen, wenn die Sonn' am Himmel flammt,
Und wenn der Schlaf auf müden Wimpern ruht,
Weih' ich mich deiner Gluth, o Freiheit! Sie
Will ich verbergen! will ein blöder Thor
Und feige scheinen! Freunde, nennet mich
Hinfort den Thoren! Ein Gewölk von Schmach
Soll mich umhüllen! feiger soll kein Knecht
Den Tod vermeiden, feiger kein Tyrann
Den Tod vermeiden, bis der Götter Wink
Das Gewölk zertheilet und dem Blitze winkt!

Junius.

Mein Sohn, umarme mich! ich sehe dich
Mit Ehrfurcht an. Ich helfe dir, o Sohn,
Und häufe deine Schmach, um deiner werth
Zu seyn! Dein Antlitz will ich vor dem Volk
Vermeiden, dein mich schämen, ob du gleich
Mein Stolz, o Sohn, und meine Wonne bist!
Ich will dich Brutus nennen, Brutus soll
Das Volk dich nennen! dieses Namens Schmach
Soll in dem freien Volk dereinst dein Ruhm,
Der Ruhm des Enkels bei der Nachwelt seyn!

Nacht. Tullia schläft im Bette. Die Furien erscheinen; jede hält in der linken Hand eine Fackel und in der rechten eine Geißel.

Alecto.

Todesangst
Wecke dich!
(Tullia fährt auf mit Geschrei.)
Todesangst
Feßle dich!
Drücke sie, stummer,
Starrender Alp!

(Tullia liegt unbeweglich und starret die Furien an.)

Megära.

Tochter des Königs,
Dein Vater schläft!
Du hast ihn gebettet
Auf weichem Flaum!
Gutes Kind,
Schlummere sanft!
Was schreckt aus dem Schlummer
Das gute Kind?

Wir singen in Schlummer
Das gute Kind!

Alle.

Schlummere sanft!
Einst betten wir dich
Auf weicherem Flaum!
Ha, auf dem Lager
Glühender Kohlen!
Daß dich umwallen
Flammen des Erebus.

Tisiphone
(hält der Tullia die Geißel vor).

Wir tragen dir vor
Die blut'gen Fasces,
Herrschendes Weib!

Alecto
(nimmt die Krone vom Tisch).

O, elende Krone
Für's herrliche Weib!
Wir wollen sie schmücken
Mit kränzendem Schmuck!

(Die Furien legen die Geißeln bei Seite. Eine nach der andern windet eine ihrer Schlangen in die Krone; während daß eine jede damit beschäftiget ist, singen jedesmal alle.)

Alle.

Windet euch, Schlängchen,
Schwellend und kalt
Feuchtend und glatt!
Sollt ihr nicht kränzen,
Sollt ihr nicht kühlen,
Der Königinn Haupt?

(Alecto setzt ihr die Krone auf, die Schlangen zischen in der Krone.)

Alecto.

Der Lenz ist gekommen,
Es nisten die Vögel!
Der Lenz ist gekommen
Mit Vogelgesang.

Megära.

(Sie reißet einen Spiegel von der Wand und hält ihn der Tullia vor.)

Schaue dich, Königinn!
Bist du nicht weiß
Wie der Lilie Haupt?
Wie säuseln die Hauche,
Der Zephyre Hauche,
Mit schmeichelndem Lispel
So kühlend dich an.

(Megära wirft den Spiegel hin. Die drei Furien halten die Geißel über Tullia und singen:)

A l l e.

Höllenangst, sprenge,
Sprenge die Fesseln
Der Todesangst!
Des starrenden Alps!

T u l l i a,
(sie springt auf).

Laßt mich! laßt mich!
Entsetzliche Töchter
Der alten Nacht!
Mir welket, mir dorret
Die Seele dahin!

A l e c t o.

Mörderinn der Schwester!
Mörderinn des Gatten!
Mörderinn des Vaters!
Wisse, deiner Mutter
Bricht das Herz in dieser Nacht!

T u l l i a.

Was kümmern die Todten
Die Sterbenden mich?

Ach', laßt mich, ihr Raben
Der untersten Tiefe!
Fliegt hin zu den Todten!
Was kümmern, ihr Raben, die Lebenden euch?
Was kümmern die Todten,
Die Sterbenden mich?

Alle.

Viel kümmerst du sie!
Sie singen ein Liedchen,
Der lauschenden Tiefe,
Ein Liedchen von dir!
Und Blässe des Neides
Umwölket die Wangen
Dem Weib Agamemnon's!
Des Danaus Töchtern!
Das Weib Agamemnon's,
Des Danaus Töchter,
Sind schüchterne Tauben,
Ein Geier bist du!

Tullia.

Und Raben seid ihr!
Mich schrecken die Schatten,
Die Schatten der Meinen,
Nur Raben seid ihr!

Alle.

Gehabe dich wohl!
Wir schwinden hinab
In die nächtliche Tiefe!
Wir lassen dir Hölle
Im Herzen zurück
Wir lassen dich dir!

(Sie reißen der Tullia die Schlangen aus der Krone, und fahren in die Tiefe, die sich flammend unter ihnen öffnet.)

Alle.

Gehabt dich wohl!
Wir schwinden hinab
In die nächtliche Tiefe!
Wir lassen dir Hölle
Im Herzen zurück
Wir lassen dich dir!

(Sie reißen der Tullia die Schlangen aus der Krone, und fahren in die Tiefe, die sich flammend unter ihnen öffnet.)

Anmerkungen.

Anmerkungen zum Timoleon.

Seite 5. Zeile 6.

Der Tag, der ihm die Freiheit nimmt, u. s. w.

Ἥμισυ γάρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεὺς
Ἀνέρος, εὖτ' ἄν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλῃσιν.

Homer.

Zeus allwaltender Rath nimmt schon die Hälfte der Tugend
Einem Manne, sobald er die heilige Freiheit verlieret.

Vossens Uebers. der Odyssee.

Seite 5. Zeile 14.

Sie gaben uns die Freiheit, Hella's Kranz,

Hellas. Mit diesem Namen, welcher ursprünglich eine Stadt in Thessalien bezeichnete, nennt Homer das nördliche Griechenland, und die folgenden Zeiten nannten ganz Griechenland so.

Seite 5. Zeile 16.

. . . . des großen Königs Arm

Den König von Persien nannten die Griechen: den großen König.

Seite 6. Zeile 13.

Es kamen zu Poseidon's Feier nie

Poseidon, auch Poseidaon, der griechische Name des Neptunus.

Seite 6. Zeile 19. 20.

Es werden Karer und Joner bald
Und Kappadozier das heil'ge Fest

Die Joner nahmen oft Sold von den Königen der Perser. Die Karer waren so wenig geachtet, daß man im Sprichwort einen schlechten Menschen einen Karer nannte.

Selber nicht frei lernten die Kappadozier nie begreifen, wie man eines Königes entbehren könne.

Seite 7. Zeile 11.

Ihr der Heroen, ihr der Götter Blut!

Heroen, vergötterte Helden, wie Herkules, Theseus, Jason.

Seite 9. Zeile 13.

Der Eumeniden blasse Schaar, ...

Eumeniden, die Erinnen, Furien. Sie erhielten den Namen Eumeniden (die Wohlgesinnten), weil sie sich durch Pallas bewegen ließen, von ihrem Grimm gegen den Orestes abzulassen. (S. die Eumeniden von Aeschylos.) Sie waren Töchter der Nacht.

Seite 9. Zeile 22.

.... es strahlte Pallas Aegis hell

Aegis, der Schild des Zeus, dessen Pallas sich oft bediente.

Seite 10. Zeile 1.

Genährt in Aetna's Thalen, blendend weiß

Die sicilischen Pferde waren auch bei den Alten berühmt. Sophokles läßt die Ismene auf einem Rosse vom Aetna reiten.

Seite 17. Zeile 17.

Deo bedeckte . . . .

Deo, Demeter, Ceres.

Seite 18. Zeile 19.

Als die Rebe noch weinte

Man sagt, die Reben weinen, wenn im Frühling der steigende Saft des Weinstocks an den beschnittnen Stellen hervordringt, und in hellen Tropfen hangen bleibt.

Seite 18. Zeile 21.

Denn wo Pyrene . . . .

Pyrene, eine Quelle bei Korinth. Einige halten sie für die berühmte Hyppokrene, welche das Roß Pegasos durch einen Schlag mit dem Huf hervorbrachte.

Seite 21. Zeile 13.

Die edlen Spiele sind euch wohl bekannt,

Die Isthmischen Spiele sind sehr bekannt. Ihr Ursprung wird verschieden erzählt. Plutarch sagt, Theseus habe sie gestiftet. (S. Plutarch im Leben des Theseus.)

Seite 23. Zeile 8. 9.

Und Unsterbliche kämpften
Um die herrliche Sonnenstadt!

Die Korinther behaupteten, Poseidon und Apollon hä= ben gezankt um die Ehre, Schutzgott von Korinth zu seyn; Zeus aber habe ihnen den Giganten Briareus gesandt, nach dessen Vermittelung sei das Gestade bei= der Meere dem Poseidon, das Gebirge dem Apollon zugefallen.

Seite 25. Zeile 4.

Küste Kolchis! Sie schreckt weder des Bosporos

Kolchis. Dieses Land ist berühmt durch seine gif= tigen und zur Zauberei dienenden Kräuter, das göldne Vließ, und durch die Medea. Der Bosporos (wört= lich übersetzt: Rindsfurt), ist die Meerenge bei der Halbinsel Krim. Sie hatte ihren Namen von der in eine Kuh verwandelten Jo, welche, verfolgt vom Schat= ten des Argos und von einer Bremse, nach vielem Irren auch durch diese Meerenge ging. (S. den Aeschylos im gebundenen Prometheus.)

Seite 25. Zeile 5. 6.

. . . . noch Scylla,
Noch Charibdis, die Schlürfende!

Diese beiden, ehedem so fürchterlichen Meerstrudel, sind jedem Leser des Homers bekannt. (S. die Odyssee im 12ten Gesange.) Durch verschiedene Erderschütterun= gen sind die Felsen, welche sie verursachten, immer klei= ner geworden, und im letzten großen Erdbeben ver= schwunden.

Seite 23. Zeile 7. 8.

Drachen schrecken uns nicht aus dem Hesperischen Thal! mit wirbelndem Sand schreckt uns die Syrtis nicht!

Die Hesperischen Gärten, deren goldene Aepfel ein Drache bewahrte, werden von einigen nach Spanien versetzt, von mehreren nach Italien.

Syrtis. Die Alten gedenken oft der Sandbank, oder vielmehr der zwei Sandbänke dieses Namens, im Mittelländischen Meer, an der Küste von Afrika, unfern von Karthago.

Seite 25. Zeile 9.

In die Säulen Herakles.

Dem Herakles (Herkules) verdankten die Alten den eröffneten Eingang in den Ocean, aus dem mittelländischen Meer. Sie fabelten, der Held habe das Gebirge, welches dieses Meer an der westlichen Seite einschloß, mit Gewalt durchbrochen. Daher nannten sie die beyden höchsten Berge der beiden Ufer, deren einer, der Kalpe, in Europa ist, und der Abyla, in Africa, die Säulen des Herakles.

Seite 35. Zeile 2.

Ich folgte bis zum Thurm des Sisyphos

Sisyphos, der nach dem Tode verdammt ward, einen ungeheuren Stein, der ihm immer wieder entrollte, auf den Gipfel eines hohen Berges zu wälzen, ist jedem Leser der Odyssee bekannt. Er hatte in Korinth geherrscht.

Seite 39. Zeile 23.

Schmäht seine Leiche nicht, ich liebt' ihn stets,

Der Leiche eines Tyrannen ward gewöhnlich kein Grab zugestanden.

Seite 42. Zeile 8.

Im Schall des frohen Päans führte.

Päan, eigentlich Hymnus an Apollon, auch Siegsgesang.

Seite 46. Zeile 4. 5.

Für mich zu lang! o, daß Apollon's Pfeil
Mich träfe! grausam schonte Ares mein!

Die Griechen sagten von einem, der plötzlichen Todes starb: Apollon's Pfeile haben ihn getroffen. Die Pfeile der Artemis (Diana) tödteten die Weiber, die an der Geburt starben. Von Apollon's milden Pfeilen getroffen werden, hieß: vor Alter sterben. (Siehe Homer.)

Ares, Mars.

Seite 50. Zeile 2.

Des Hades Götter sandten sie, ...

Hades, der Tartaros, die Wohnung der Schatten.

Seite 55. Zeile 1.

Die schöne Syrakusa,

Syrakus ist eine Kolonie von Korinth. Korinth ward auch Sonnenstadt genannt.

Anmerkungen zu Apollon's Hain.

Seite 63. Zeile 14. 15.

. . . . schon lang der Auerhahn
Der Buhlschaft Blindheit ausgekollert hat.

Der Auerhahn ist sehr scheu, die Zeit der Buhlschaft ausgenommen. Alsdann sitzt er auf hohen Bäumen, lockt die Weibchen mit seinem Geschrei, und merkt nicht den nahenden Feind. Diesen Zustand nennen die Jäger das Kollern des Hahns. Man sagt daher im Sprichworte von einem Jünglinge, welchem, so zu sagen, Hören und Sehen in der Leidenschaft vergeht, er sei verliebt, wie ein Auerhahn.

Seite 66. Zeile 2.

. . . . zu des Dionysos Fest,

Dionysos, Bakchos, (Bacchus) der Weingott. Schweine und Ziegen wurden ihm geopfert, weil diese Thiere den Reben vorzüglich schädlich sind.

Seite 66. Zeile 11.

Den sandte Hermes! . . . .

Hermes, Merkur. Jeder glückliche, zufällige Fund ward als eine Gabe dieses Gottes angesehen.

Daher er auch der sehr nützliche (ἐριούνιος) genannt ward. Als Schutzgott ward er vorzüglich verehrt von Künstlern, Kaufleuten und — Dieben.

Seite 66. Zeile 24.

Der Pythia, den Ruhm, der meiner harrt,

Pythia, Pythias, die wahrsagende Priesterinn des Apollon's in Delphos.

Seite 67. Zeile 17.

An zween Pfaden einst Alkmena's Sohn;

Alkmene, Mutter des Herakles (Herkules).

Seite 68. Zeile 13.

Und ihr Dryaden dieses Haines, u. s. w.

Dryaden, Hamadryaden, Waldnymphen; Oreaden, Bergnymphen; Najaden, Wassernymphen.

Seite 70. Zeile 22.

Den Lichas, dich zehntausend Parasangen,

Aus Wuth schleuderte Herakles den Lichas, welcher ihm in unwissender Unschuld das mit des Centauren Nessos Blut benetzte giftige Gewand gebracht hatte, gegen eine Klippe des Meers. (S. Sophokles in den Trachinerinnen.)

Parasange, eine persische Meile, ohngefähr so groß, als eine französische Lieue.

Seite 71. Zeile 1. 2.

Daß über dir Ixion's Wirbelrad
Erstrudle, Cerberus begeifre dich!

Weil Ixion der keuschen Here (Juno) nachgestellet hatte, ward er nach dem Tode verdammt, auf ein horizontal liegendes, beständig kreisendes Rad gebunden zu werden.

Volvitur Ixion, et se sequiturque fugitque

sagt Ovidius.

Nicht seine That, seine Absicht verdiente diese Strafe. Die Göttinn suchte Schutz bei ihrem Gemahle Zeus, und dieser bildete eine Wolke in Gestalt der Here. Ixion umarmte diese Wolke und zeugte mit ihr die Centauren.

Cerberus, eigentlich Kerberos, der dreiköpfige Höllenhund.

Seite 71. Zeile 12.

Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

So wahr als schön sagt Wieland von einer gewissen, auch unter uns nicht seltnen Art von Philosophen:

Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht,
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Seite 78. Zeile 14.

Mit leisen Füßen hüpften die Horen mit

Horen, die Göttinnen der Jahrs- und Tageszeiten.

Seite 85. Zeile 8.

Kühl' in Lüften des Lethe,

Lethe (eigentlich Läthä), der Vergessenheit Strom. Aus ihm tranken die Seelen nach dem Tode, um alle Mühseligkeiten des irdischen Lebens zu vergessen.

Seite 88. Zeile 3.

Der aus der Erde Nabel mir erscholl.

Den Mittelpunkt der Erde zu erforschen, ließ Zeus in einem Augenblick zween Adler, den einen vom östlichen Ende der Erde ausfliegen, den andern vom westlichen. Sie begegneten einander über Delphos, daher auch Sophokles diesen Ort den Nabel der Erde nennet.

Seite 88. Zeile 5.

Daß du von Delphos kommst, verräth dein Kranz.

Aus der ersten Scene des Plutos im Aristophanes sehen wir, daß diejenigen, welche ein Orakel befragt hatten, einen Kranz auf der Rückreise trugen.

Seite 88. Zeile 24.

Wie Phaethon, ergreifen; ....

Phaeton, Sohn des Sonnengotts und der Klymene. Sich und andre von seinem göttlichen Ursprung zu überzeugen, erhielt er durch vieles Flehen die Erlaubniß, des Vaters Rosse einen Tag zu lenken, aber sie liefen durch mit ihm. Als sie nahe an den himmlischen Skorpion kamen, ließ der erschrockne Jüngling die Zügel fallen. Die Rosse kamen der Erde so nahe, daß sie wäre verbrennet worden, wenn Zeus nicht sei-

nen Blitz geschleudert hätte, welcher den Jüngling tödtete und den Wagen zerbrach. Ovidius hat diese Fabel mit dem Reichthum und der Originalität, welche ihn so sehr von allen andern römischen Dichtern unterscheiden, im 2ten Buch der Verwandlungen erzählt. Nach Art der Römer verwechselt er den Sonnengott (Helios) mit Apollon.

Seite 89. Zeile 1. 2.

. . . . wie die kühne Sterbliche
Des Zeus Umarmung! . . . .

Semele, war Tochter des Kadmos. Zeus liebte sie; von ihm empfing sie den Bacchus. Als sie schwanger war, kam Here zu ihr in Gestalt ihrer Amme, erregte Zweifel über die Person des Gottes, und beredete sie, von ihm, als ein Pfand der Gottheit, zu fodern, daß er sie, wie er sich Here zu nahen pflegte, mit seinen Blitzen gewaffnet, umarmen mögte. Die bethörte Semele ließ sich vom Zeus die Erfüllung ihrer Bitte durch einen Eid verheißen, bat, und erbat sich vom trauernden Liebhaber den Tod, ohne zu wissen, mit welcher Gefahr die Erhörung ihres Wunsches verknüpft wäre.

. . . . corpus mortale tumultus
Non tulit aetherios — sagt Ovidius.

Zeus nähete den kleinen Bacchus in eine seiner Lenden ein, bis er die Zeit der Geburt erreichte.

Seite 92. Zeile 4.

Arachne hängt ihr luftiges Gespinnst

Arachne rühmte sich, feiner als Pallas zu weben, und ward von der erzürnten Göttinn in eine Spinne verwandelt.

Seite 92. Zeile 14.

Prometheus Püppchen lebt, der eitle Mensch.

Zeus wollte, als er den alten Kronos (Saturn) hinab in's Unterreich gestoßen hatte, die Menschen vertilgen. Der Titan Prometheus nahm sich ihrer an. Nicht damit zufrieden, sie dem Untergang entrissen zu haben, erhub er sie über ihren vorigen Zustand. Er nahm ihnen den Blick in die Zukunft, welcher ihnen nur schädlich war, dadurch, daß er ihnen, wie der Dichter sagt, die blinden Hoffnungen gab. Aus dem Himmel raubte er das Feuer und gab es ihnen; auch lehrte er sie Künste und Wissenschaften. (S. den gebundenen Prometheus des Aeschylos, eins der schönsten Schauspiele dieses erhabnen und kühnen Dichters.) Nach andern Dichtern soll Prometheus sogar den Menschen gebildet haben. Horaz spielet sehr schön hierauf an:

Fertur Prometheus addere principi
Limo coactus particulam undique
Defectam, et insani Leonis
Vim stomacho apposuisse nostro.

Seite. 102 Zeile 18.

Tief in Nektar getaucht, leise wie Eros Pfeil,

Eros, Amor.

Seite 103. Zeile 11. 12.

Auf Herakles Geschoß trotzte der mächtige Philoktetes; . . . .

Ehe Herakles (Herkules) sich auf dem Berge Oeta verbrannte, schenkte er seinen Köcher mit den vom Blut der Hydra giftigen Pfeilen, seinem Freunde Philoktetes.

Mit diesem Geschoß begleitete Philoktetes die Helden auf ihrem Zuge gen Troja. Aus Unvorsicht ließ er einen der Pfeile in seinen Fuß fallen, mußte in Lemnos zurückgelassen werden, und litt zehn Jahre lang wüthende Schmerzen auf dieser einsamen Insel. Seines Jammers Gemälde, wie Odysseus und Neoptolemos, Achilleus Sohn, ihn besuchten, und weil ein Göttерspruch entschieden hatte, daß ohne die göttlichen Waffen des Herakles Troja nicht erobert werden sollte, ihn bald berauben, bald ihnen zu folgen bereden wollten; wie ihm endlich Herakles erschien, gen Troja zu reisen hieß, Hülfe durch den Asklepias (Aeskulap) und den Ruhm Troja zu zerstören verhieß, erzählt uns Sophokles in seinem herzerschütternden Trauerspiel Philoktetes. Wie schön ihm der sanftfühlende Fenelon in seinem Telemaque, dem Meisterstück der französischen Poesie, nacherzählt habe, wird jedem gefühlvollen Leser in dankbarem Andenken seyn.

Seite 104. Zeile 17.

Kronion's Rache traf den Salmoneus,

Salmoneus, König des fabelvollen Thessaliens. Um Zeus Donner nachzuahmen fuhr er auf einer ehernen Brücke im vierspännigen Wagen und schwang eine Fackel. Zeus tödtete ihn mit dem Blitz in dem Augenblick, da er fuhr.

Quatuor hic invectus equis; et lampada quassans,
Per Grajum populos, mediaeque per Elidis urbem,
Ibat ovans, divumque sibi poscebat honorem.
Demens! qui nimbos et non imitabile fulmen
Aere et cornipedum pulsu simularat equorum.
At pater omnipotens densa inter nubila telum

Contorsit, non ille faces, nec fumea taedae
Lumina, praecipitemque immani turbine adegit.

Virg. Aen. VI. 587 — 94.

Seite 105. Zeile 16. 17.

Wer vermißt sich, dir zu gleichen? Nicht der kühne Ikaros,

Dädalos war ein großer Künstler in Athen, Schüler des Hermes (Merkurs). Nach einer begangenen Mordthat flüchtete er nach Kreta, zum weisen Könige Minos, und bauete ihm vor drei und dreißig Jahrhunderten das berühmte Labyrinth, nach dem Muster jenes älteren egyptischen, dessen Ueberbleibsel noch jetzt das Erstaunen der Reisenden erregen. Er selbst ward darin eingesperrt mit seinem Sohne Ikaros, machte sich und dem Knaben wächserne Flügel und flog übers Meer. Ikaros Flügel schmolzen, weil er der Sonne zu nahe kam. Dädalos rettete sich hinüber nach Italien, widmete Apollon seine Flügel, und bauete ihm einen Tempel. Diesen schmückte er mit seiner Geschichte aus. Er wollte auch das Schicksal seines Sohnes darauf anbringen, aber ihm sanken, wie der Dichter sagt, die väterlichen Hände.

Bis conatus erat casus effingere in auro.
Bis patriae cecidere manus.

Virg. Aen. VI. 32. 33.

Seite 105. Zeile 18. 19.

Noch der Held, den jäher Schwindel stürzte von dem Pegasos!

Bellerophon. Einen Theil seiner Geschichte erzählet des Helden Enkel im sechsten Ges. der Ilias.

Er vertilgte die Amazonen; das geflügelte Roß Pegasos reitend, bekämpfte er die Chimära, dieses fürchterliche Ungeheuer. Zuletzt wollte er sich auf dem Pegasos gen Himmel erheben, und stürzte herab. Kühnheit, Edelmuth, Keuschheit und Verschwiegenheit bezeichnen den Charakter dieses Helden.

Seite 107. Zeile 2.

Wilder Tritonen, den Hechten zum Schmaus.

Tritonen, eine Art Meergötter.

Seite 109. Zeile 8.

Der bunte Psittich

Psittich, das eigentliche deutsche Wort für Papagoy.

Anmerkungen zum Servius Tullius.

Titus Livius und Dionysios, der Halikarnasser, sind die Quellen, aus welchen ich geschöpft habe. In den Hauptsachen stimmen diese beiden trefflichen Schriftsteller mit einander überein; in Erzählung der Nebenumstände bin ich bald dem Römer, bald dem Griechen gefolgt.

Als Tarquinius der Erste die Lateiner bekriegte und die Stadt Corniculum einnahm, fiel im Treffen ein Mann vor dieser Stadt, der königlichen Geblüts war, mit Namen Tullius. Sein schönes und tugendhaftes Weib Ocrisia ward schwanger nach Rom geführt, nnd gebar in der Dienstbarkeit einen Sohn, welcher vom lateinischen Worte servire (dienen) den Vornamen Servius erhielt. Bald nach der Geburt dieses Knaben gab Tanaquil, die Königinn, der Ocrisia die Freiheit, nahm sie in ihr Haus und liebte sie. Der junge Servius zeichnete sich als Knabe vor andern seines Alters aus, und noch mehr als Jüngling. Um von einem weisen Könige und einer edelgesinnten Fürstinn geliebt zu werden, bedurfte es wohl für den jungen Servius keines Wunders. Aber, so wie die Dichter den Ursprung

großer Ströme mit Erzählungen ausschmücken, und verfolgte Mädchen und weinende Mütter in Quellen verwandeln; so pflegten auch die alten Geschichtschreiber den Ursprung und die Kindheit der größten Männer in Fabeln einzuhüllen. Eine plötzliche Flamme soll das Haupt des schlafenden Knaben umgeben haben. Eine Magd wollte löschen, Tanaquil wehrte ihr, rief ihren Gemahl, und weissagte des Kindes künftige Größe. Wohl mochte sie eine Größe weissagen, welche zum Theil ihr Werk war. Servius ward der Eidam des Königs. Groß war sein Ansehn in Rom, als Tarquinius auf Anstiften der Söhne des vorigen Königs Ancus Martius ermordet ward. Tanaquil verbarg einige Tage den Tod ihres Gemahls, und rief dem Volke durchs Fenster zu: der König wäre leicht verwundet, werde bald wieder erscheinen, und befehle unterdessen, dem Servius zu gehorchen. So gewann Servius Zeit, sich auf dem Thron zu befestigen. Er übernahm die Regierung als Vormund der beiden Enkel des Tarquinius, Arnus und Lucius; aber das Volk übertrug bald ihm selbst die königliche Würde, Zwanzig Jahre lang führte er gegen die hetrurischen Völker glückliche Kriege und zog dreimal triumphirend in Rom ein. Der Held liebte den Frieden. Er tilgte die Schulden der armen Bürger, die er sebst bezahlte. Er gab zuerst das Gesetz, in welchem es erlaubt ward, Sklaven frei zu sprechen; er nahm zuerst die Freigelassenen unter die Zahl der Bürger auf. Er erweiterte die Stadt durch Einschließung zweier Hügel. Von seiner Zeit an ist das herrliche Rom die Stadt der sieben Hügel.

Voll großer Absichten und bekannt mit der Versammlung der Amphiktyonen in Griechenland, mit den Ver-

bündungen der dorischen Städte unter sich, und mit dem Ruhm des Tempels der Diana zu Ephesus, wo die Städte Joniens gemeinschaftliche Opfer brachten, stiftete er ein ähnliches Bündniß zwischen den Römern, Lateinern und Sabinern, bewog diese Völker, der Diana einen gemeinschaftlichen Tempel in Rom zu erbauen, knüpfte sie dadurch mit heiligen Banden aneinander und gewann zweien tapferen Völkern ein schweigendes Geständniß ab, daß die jüngere Rom eine Schiedsrichterinn unter ihren Schwestern sei.

Seine weise Eintheilung des Volkes in Klassen und Centurien, würde mich, wenn ich sie entwickelte, über die Gränzen einer Anmerkung hinausführen; doch darf ich sie wegen ihrer Wichtigkeit nicht ganz unberührt lassen.

Nach dieser Einrichtung war das Volk in sechs Klassen eingetheilt, und jede Klasse in Centurien. Da die Bürger nach ihrem Vermögen geordnet wurden, die vielen Centurien der ersten Klassen aus wenig Bürgern, die wenigern ungeheuren Centurien der letzten Klassen aber aus sehr vielen Bürgern bestanden, und jede Centurie ihre Stimme gab, welche durch die Mehrheit der einzelnen Stimmen bestimmt ward, so erhielten dadurch die Vornehmen und Reichen in der That mehr Einfluß, als die weit größere Zahl der übrigen, dennoch klagten diese nicht, theils weil doch jeder Bürger in seiner Centurie mit sprach, theils weil die Bürger der untern Klassen sehr wenig und die Mitglieder der letzten Klasse gar keine Abgaben erlegten. Endlich blieben auch Gelegenheiten übrig, wo das Volk nach Zünften (*tribus*) versammelt ward. Diese Versammlungen waren ganz demokratisch, und gaben in der Folge der römischen Verfassung ein weislich ersonnenes, sehr glückliches Gegen-

gewicht, wenn die Parthei der Vornehmen zu mächtig zu werden drohte. Siehe Dionysios pag. 221 — 26. Edit. Lips. 1691. und Titus Livius Lib. I. cap. XLIII, wie auch Vertot in seinen Revolutions de la république romaine. Diese letzte Stelle kann man auch in Rollin's Histoire romaine finden.

Zu Servius Zeit bestand die Anzahl der Bürger, welche die Waffen tragen konnten, aus etlichen und achtzig tausend Mann. Livius setzt die Zahl auf 80,000; Dionysios auf 84,700.

So eingeschränkt auch die königliche Gewalt in Rom war, setzte ihr dennoch dieser weise und gerechte König engere Schranken. Da vorher die Könige in allen Sachen als Richter gesprochen hatten, übergab er die Erkenntniß aller Angelegenheiten der Privatpersonen besondern Richtern, und sprach bloß über öffentliche Verbrechen. Dionysios pag. 228, 29.

Die Doppelheirath seiner Töchter mit den beiden Enkeln des vorigen Königs, die Vergiftungen des Aruns und der ältesten Tullia durch ihre Ehegatten, die Heirath des Mörders mit der Mörderinn, der erste mißlungene Versuch des Tarquinius, seinen Schwäher vom Thron zu stürzen, die Ermordung des Königs und die Wuth der Tullia sind Thatsachen, die ich aus der Geschichte geschöpft habe.

Daß viele geglaubt haben, Servius würde der königlichen Würde, wofern er länger gelebt hätte, entsagt und einen Freistaat gestiftet haben, bezeugen Dionysios und Titus Livius. Dionysios pag. 243.

Die Worte des Römers verdienen angeführt zu werden:

"Id ipsum, tam mite ac tam moderatum imperium tamen, quia unius esset, deponere eum in animo habuisse quidam auctores sunt, ni scelus intestinum liberandae patriae consilia agitante intervenisset."

Tit. Liv. Libr. I. cap. XLVIII.

"Einige versichern, er würde selbst diese milde und gemäßigte Herrschaft niedergelegt haben, weil es die Herrschaft eines Einzigen war, wenn nicht der Frevel der Seinigen ihn zu einer Zeit überfallen hätte, als er damit umging, sein Vaterland zu befreien."

Wenn indessen nicht bewiesen ist, daß er, wie Theseus, den edelmüthigen Vorsatz gehabt habe, selbst der Herrschaft zu entsagen (wiewohl man den höchsten Grad des Edelmuths von einem Könige erwarten konnte, der schon seine eigene Gewalt eingeschränkt hatte), so leidet doch das keinen Zweifel, daß er den Plan zur freien Verfassung der Römer selbst entworfen habe. Livius sagt ausdrücklich (am Ende des ersten Buchs), daß, nach Vertreibung der Tarquinier das Volk in versammelten Centurien, nach dem schriftlichen Entwurf des Servius Tullius, die ersten Consuln erwählt habe.

Seite 117. Zeile 20. 21.

. . . . wie Deukalion
Aus Steinen Menschen. . . .

Nach Erzählung der Griechen und Römer ließ Jupiter eine große Wasserfluth über die Erde kommen, um

das menschliche Geschlecht zu strafen. Nur Deukalion und Pyrrha, das einzige gerechte Paar, entrannen. Themis befahl ihnen, die Gebeine der großen Mutter hinter sich zu werfen. Sie verstanden des Orakels geheimen Sinn, und warfen Steine hinter sich, aus welchen ein neues Menschengeschlecht hervorwuchs. Die historische Wahrheit, welche die Griechen durch Ueberlieferung erhalten, und nach ihrer Art in Fabel gehüllt hatten, ist uns allen aus der heiligen Geschichte bekannt.

Seite 118. Zeile 2.

Wie Diomedes, Thraciens Tyrann, u. s. w.

Diese Geschichte erzählt Diodor von Sicilien. Aehnliches wird von Glaukos, dem Sohn des Sisyphos berichtet. Diese Wüthriche müssen nicht mit den gleichnamigen homerischen Helden verwechselt werden.

Seite 118. Zeile 6.

Dein großer Ahnherr, Numa, ...

Plutarch sagt, einige Schriftsteller hätten behauptet, Numa habe vier Söhne hinterlassen, Pomponius, den Stammvater des Geschlechts der Pomponier, Calpus, von welchem die Calpurnier ihren Ursprung herleiten, Pinus und Mamerkus (oder wohl richtiger Marcus, wie Dacier anmerket), von welchen die Pinarier und Marcier entsprossen waren. Wahrscheinlicher ist, daß er nur eine Tochter von seiner zweiten Frau, Lucretia, nachließ; nemlich Pompilia, welche Mutter des Ancus Martius ward.

Seite 118. Zeile 23.

Die Weisheit, welche mit Pythagoras,

Dionysios, der Halikarnasser, bestreitet die gewöhnliche Meinung, als habe Pythagoras zu Numa's Zeit gelebt. Er beweiset, daß dieser Weise erst vier Menschenalter nachher, also zu Tarquinius des ältern oder zu Servius Zeit nach Italien gekommen sei. Dieses ist so viel gewisser, da wir wissen, daß Pythagoras ein Zeitgenosse des Thales von Milet, des Solon, des Tyrannen Polykrates rc. war.

Seite 120. Zeile 21.

. . . . aber macht der Backenstreich,

Es war Sitte, daß man einem Knecht, indem man ihn frei machte, einen Backenstreich gab, nach welchem er sich rund um drehen mußte.

. . . . una Quiritem
Vertigo facit . . . .

Persius.

"Ein Schwindel macht den Knecht zum Bürger Roms."

Dionysios sagt, die Römer hätten in den guten Zeiten der Republik große Sorge getragen, nur wohlerzogne Kriegsgefangene oder Knechte von guten Sitten, durch Freilassung unter die Zahl der Bürger aufzunehmen. Nach und nach aber seien ganze Schaaren zugelassen worden, und zum Theil Nichtswürdige. Zur Zeit der Cäsarn, da die Würde der Quiriten durch Verlust der bürgerlichen Freiheit gänzlich gesunken war, hatte dieser Mißbrauch keine Gränzen, bedurfte ihrer auch wohl nicht.

Seite 121. Zeile 13.

Ist jedes Römers angebornes Recht.

"On sera peut-être etonné que dans un état gouverné par un roi, et assisté du sénat, les loix, les ordonnances, et le résultat de toutes les délibérations, se fissent toujours au nom du peuple, sans faire mention du prince qui règnoit; mais on doit se souvenir que ce peuple généreux s'etoit réservé la meilleure part dans le gouvernement. Il ne se prenoit aucune résolution, soit pour la guerre ou pour la paix, que dans ses assemblées. C'est là qu'on créoit les rois, qu'on élisoit les magistrats et les prêtres, qu'on faisoit les loix et qu'on administroit la justice."

Vertot Révolutions de la république romaine. Livre I.

Seite 126. Zeile 11.

O wehe, die Diren!

Diren, dirae, (die Grausamen, Entsetzlichen); so nannten oft die Römer die Furien. Sowohl Römer als Griechen hüllten ernste Wahrheit in diese Fabel und verstanden unter den Furien oft die Bisse des Gewissens. Sie waren Töchter der Nacht. Sie trieben zur Wuth an und straften die Bösen nach dem Tode. Aeschylos sagt sehr schön:

. . . . μελαναιγὶς ἐκ
Εἶσι δόμους Ἐριννύς, ἐκ χερῶν ὅταν
Θεοὶ θυσίαν δέχωνται.

Αἰσχ. Ἑπτα ἐπι Θηβ. 699—701.

"Gehüllt in schwarzen Wettern wallet nicht
Die Erinnys in des frommen Mannes Haus,
Deß Opfer angenehm den Göttern ist."

Die Griechen nannten sie Erinnen (ἐριννύες), auch die Günstigen (εὐμενίδες), nicht aus Ironie, sondern sie erhielten diesen Namen, als sie auf Fürbitte der Pallas aufhörten, den Orestes zu verfolgen und Athen segneten. Sie wurden mit Fackeln und Geißeln in den Händen, mit zischenden Schlangen in den Haaren vorgestellt.

Seite 131. Zeile 2. 3.

Senkt sich der Wagen
Der Mutter Nacht!

Die Nacht fuhr in einem zweispännigen Wagen.
— nox atra polum bigis subvecta tenebat.
Virg. Aen. V.

Seite 137. Zeile 6.

Gedenke deines grauen Alters ....

Servius war 74 Jahr alt, als er starb.

Seite 138. Zeile 24.

.... dieses großen Hauses Lar

Lar, ein Hausgott, Laren, Hausgötter. Auch die Städte hatten ihre öffentlichen Laren.

Seite 139. Zeile 1.

Und armes Opfer aus der reinen Hand

Horaz sagt an die ländliche Phidyle:

Immunis aram si tetigit manus,
Non sumptuosa blandior hostia
Mollibit aversos penates
Farre pio et saliente mica.
Hor. Carm. L. III. Od. 23. v. 17 — 20.

"Wenn du dem Heerde nahest mit reiner Hand
Und frommes Mehl mit knisterndem Salze streu'st,
So sühnest du schmeichelnder des Hausgotts
Zorn, als des Reichen erles'nes Opfer."

Seite 139. Zeile 19.

Die Götter hören auch der Kinder Flehn.

Pythagoras sagte, das Alter der Kindheit sei Gott das angenehmste. Und mehr als menschliche Weisheit war es, die uns lehrte, daß wir werden müßten wie die Kinder, um Gott angenehm zu seyn.

S. La vie de Pythagore. par Mr. Dacier, pag. XXVII.

Seite 142. Zeile 6.

Gelehnt an Mavors Tempel . . . .

Mavors, Mars. Den Namen Mavors leitet Cicero von magna vertere her, weil der Krieg viele Dinge umkehrt.

Cic. de Nat. Deor. II. 26.

Seite 145. Zeile 1.

Secunda.

Ich habe ihr diesen Namen gegeben, um sie von ihrer Schwester zu unterscheiden. Tarquinius der Erste, oder wie die Römer sagen, der Aeltere (priscus), gab seine eine Tochter dem Servius zur Gemahlinn, und die andere dem Marcus Junius.

Seite 146. Zeile 4 u. folgende.

Als trotzend im Senat Tarquinius . . . .

Diese Erzählung ist aus dem Dionysios.

Seite 152. Zeile 21.

Die Söhne derer, die Tarquinius,

Tarquinius der Aeltere hatte hundert neue Senatoren zu den vorigen hinzugethan.

Seite 152. Zeile 25.

Der Freunde waren wenig im Senat,

Dionysios sagt ausdrücklich, Servius habe sich von den Freunden des Tarquinius umringt, von den seinigen entblößt gesehen.

Seite 153. Zeile 3.

Vom eisernen Geländer niedertroff.

Siehe Dionysios und Livius.

Seite 153. Zeile 14.

Er aber, wie vom Pan geschrecket,

Plötzliche Schrecken wurden dem Pan zugeschrieben. Daher der Ausdruck: ein panisches Schrecken (terror panicus, une terreur panique).

Seite 155. Zeile 3.

Heil dir, o Königinn! hier ist dein Dolch!

Dionysios und Livius meynen, Tarquinius habe auf den Rath der Tullia den König ermorden lassen.

Seite 158. Zeile 13.

Daß, wer die Leiche rührt, des Todes ist.

Dionysios sagt, Tarquinius habe verboten Servius öffentlich, Livius überhaupt ihn begraben zu lassen. Letzterer erzählt, er habe hinzugefügt: auch Romulus sei nicht begraben worden.

Seite 159. Zeile 4.

Der feile Fremdling sei des Thrones Schutz

Tarquinius ließ sich, sobald er König ward, von einer Leibwache umringen, die ihn nie verließ. Dionysios nennt sie einen Haufen verwegner Trabanten, welcher theils aus Fremdlingen, theils aus Einheimischen bestand.

Seite 159. Zeile 8.

Trägt mächtige Penaten in der Brust,

Penaten (penates) Laren, Hausgötter.

Seite 159. Zeile 10.

Als hätte Terminus . . . .

Terminus, der Gott der Gränzen. Numa lehrte die Römer diesen Gott mit Darbringung lebloser Opfer zu verehren. Der friedliche Weise wollte dadurch andeuten, daß man sich hüten müsse, die Gränzen mit Blut zu beflecken. Als Tarquinius der Aeltere auf dem Kapitol den Tempel des Jupiters zu bauen anfing, so räumten alle andere Götter, welche Altäre auf diesem Hügel hatten, dem obersten Gotte den Platz, nur Terminus und die Göttinn der Jugend (Juventas) wichen dem Jupiter nicht, daher ihre Altäre auch innerhalb der Mauren des Tempels mit eingeschlossen wurden.

Dionysios p. 202.

Seite 160. Zeile 17.

Ich sah den König, dich und Junius,

Siehe Tit. Liv. libr. I. cap. XLVIII. und Dionysios pag. 241–42.

Seite 261. Zeile 27.

Ihr heiligen und großen Manen, ...

Die Manen (Manes) abgeschiedene Geister der Todten; jeder Todte hatte die seinigen in mehrerer Zahl. Ein unbestimmter schwankender Begriff. Sie wurden als Götter verehrt. (Dii manes.)

Sunt aliquid manes, letum non omnia finit,
Lucidaque evictos effugit umbra rogos.

Propertius.

Ganz verzehret uns nicht der Scheiterhaufen, die Manen
Bleiben, ein Schatten entfleucht siegend und schimmernd der Gluth.

Ein griechischer Dichter würde sich des doppelten Ideenspiels eines siegenden, fliehenden, schimmernden Schattens enthalten haben.

Seite 162. Zeile 11.

Und dürstend seinen Raub der Tartarus ....

Tartarus, der Ort, wo die Bösen nach dem Tode gestraft wurden.

Seite 163. Zeile 5. 6.

.... sterbend wird
Der König hergetragen, ...

Der Geschichte nach starb Servius auf der Stelle, wo ihn die gesandten Mörder antrafen, nemlich in der cyprischen Gasse, welche nach der wüthenden That der Tochter, die über ihres Vaters Leiche gefahren war, die verfluchte Gasse (sacer vicus) genannt ward.

Seite 164. Zeile 23.

(Er gießt etwas auf die Erde.)

Es war gewöhnlich, vor dem Trinken etwas den Göttern zur Ehre auf den Boden zu schütten.

Seite 165. Zeile 1.

Du kleine Hebe, nimm den Becher hin!

Hebe, (griechisch Ἥβη) die Göttinn der Jugend bei den Griechen. Sie schenkte den Göttern des Olympus den Nektar ein, und ward zum Zeichen der Aussöhnung dem Herkules von der Juno zum Weibe gegeben. Es war natürlich den Gott der Stärke mit der Jugendgöttinn zu vermählen.

Seite 165. Zeile 26.

Dich, Junius, verfolgt Tyrannenhaß. —

Marcus Junius ward auf Befehl des Tyrannen Tarquinius getödtet.

Seite 166. Zeile 3.

Valerius, die Götter lieben dich, ...

Publius Valerius, welcher nachmals den ehrenvollen Namen: Freund des Volks (Publicola), erhielt.

Seite 166. Zeile 10.

Du winkest mir, ich folge bald dir nach.

Tarquinia begrub ihren Gemahl, von einigen Freunden begleitet, in der ersten Nacht nach seinem Tode.

In der nächstfolgenden Nacht starb sie. Ob aus Gram, oder durch einen neuen Mord ihrer Tochter, ist ungewiß.

Seite 166. Zeile 17.

Lucius.

Dieser Lucius Junius, Sohn des Marcus Junius, war es, welcher 24 Jahre nachher den an der keuschen Lucretia verübten Frevel rächte und die Tarquinier aus Rom stieß. Montesquieu bemerkt sehr wahr, daß der Tod der Lucretia nicht die Ursache, sondern die Gelegenheit zur Vertreibung der Tarquinier ward.

Lucius ging seit vielen Jahren damit um, sein Vaterland zu befreien, und stellte sich, um desto sicherer den reifen Augenblick zu finden und allem Argwohn zu entgehen, so blödsinnig, daß er den Zunamen Brutus (der Dumme, der Fühllose) erhielt. Als Tarquinius seine Söhne nach Delphos sandte, nahmen die Prinzen diesen ihren Vetter zur Kurzweil mit sich. Welche Stärke der Seele gehörte dazu, so viele Jahre solchen Muth, solchen Verstand, solches Gefühl des Unrechts in die Larve des Blödsinns zu hüllen und freiwillig das Gelächter der Prinzen und ihres Gesindels zu werden. — Ob Marcus Junius Brutus von ihm abstamme ist zweifelhaft. Der letzte Befreier der Römer bedurfte der Ehre nicht, sein Geschlecht vom ersten herzuleiten. Die Geschichtsschreiber sind hierüber streitig. Einige erzählen, der erste Brutus habe außer seinen beiden Söhnen, die er als Consul, weil sie an einer Verschwörung für die Tarquinier nebst andern Verräthern Antheil genommen hatten, hinrichten ließ, noch

einen Sohn gehabt, von welchem Marcus sollte entsprossen seyn. Es ist aber nicht wahrscheinlich, denn man findet unter den Patriziern in der ganzen Zwischenreihe von Jahrhunderten nicht einen Junius.

Den ersten Brutus kennen wir aus einzelnen großen Thaten, die unsere Bewunderung verdienen, aus einzelnen leuchtenden Punkten, welche, gleich Gestirnen, die Nacht des Alterthums durchdringen.

Das Leben des Marcus liegt vor uns im hellen Tage einer Zeit, welche mehr als irgend ein Jahrhundert gekannt wird. Wenn wir im Plutarch sein Leben lesen, so erheben wir uns zum Umgange eines Mannes, dessen Liebenswürdigkeit unser Herz gewinnt, indem wir die Größe seiner Seele bewundern. Seine entarteten Zeitgenossen, wiewohl vom Lichte, das sie erwärmen sollte, geblendet, gaben ihm einstimmig den Namen des Letzten der Römer.

Zwar nannten die sklavischen Anhänger des Augustus seine größte That einen Meuchelmord, aber selbst sie ließen seinen Absichten Gerechtigkeit wiederfahren. Kein niedriger Lobredner der Tyrannen, kein die Dichtkunst entehrender Schmeichler hat zur Zeit der Caesarn gewagt, Cato, noch Brutus zu verlästern.

Der schlaue Augustus hielt es für rathsam, sein Andenken zu ehren. Als er in Mailand die Bildsäule des Letzten der Römer fand, und Schmeichler ihm riethen, sie umreißen zu lassen, willigte er nicht in ihren Rath. Der Beste und Größte unter den Nachfolgern des Augustus, Marcus Aurelius Antonius, der Philosoph, rechnete es zu den Wohlthaten der Götter, und dankte es seinem Bruder Servius, daß er ihn mit den großen Männern der Vorzeit, mit Dion, Cato, Brutus,

Thrasea und Helvidius bekannt gemacht hätte. So urtheilte der weiseste Regent, welcher je einen Thron geziert hat. Was sollen wir von neuen Schriftstellern sagen, die mehr aus Ungefühl für alles, was den Menschen heilig und werth ist, als aus Unkunde der Geschichte diesen Mann verlästern? Sie gleichen den Fliegen, welche des Altars nicht schonen, und die Bildsäulen der großen Männer beflecken.

Seite 169. Zeile 10.

Flammen des Erebus.

Erebus (ἔρεβος, Erebus) der Tartarus, die Hölle.

Seite 169. Zeile 14.

Die blut'gen Fasces,

Die Könige von Rom und nachher die Consuln, ließen zum Zeichen ihrer richterlichen Gewalt Bündel von Ruthen (Fasces), aus deren Mitte ein Beil hervorragte, vor sich hertragen. Die Träger, deren jeder ein solches Bündel trug, hießen Lictores (vom Worte ligare, binden). Die Könige ließen 24 Lictoren vor sich her gehen; die Consuln nur 12. Beide Consuln hatten die Ehre, Lictoren vor sich her gehen zu lassen, nie zugleich, sondern wechselten monatlich damit um. Der Dictator, eine Würde, die selten Statt fand, und nur immer auf sehr kurze Zeit, höchstens auf 6 Monate, öfter auf einige Tage, hatte gleich den Königen 24 Lictoren; die Prätoren 10. Die Feldherren, so lange sie im Lager waren, hatten auch Lictoren. Zur Zeit der Freiheit mußten die Lictoren ihre Bündel in

Gegenwart des Senats und des versammelten Volks unterwärts halten, zum Zeichen, daß die Häupter der Republik den Senat und das Volk als die Quelle einer Gewalt ansahen, deren Verweser sie nicht ohne Einschränkung waren, und auf kurze Zeit.

Seite 172. Zeile 14.

Dem Weib Agamemnon's!

Klytämnestra, Tochter des Tindaros, Gemahlinn des Agamemnon, lebte im verbotnen Umgang mit Aigisthos, unterdessen daß Agamemnon das Heer der Griechen gegen Troja anführte. Als er zurück kam, tödtete sie ihn im Bade. Ihr Sohn Orestes tödtete sie, um seinen Vater zu rächen.

Seite 172. Zeile 15.

Des Danaus Töchter,

Danaus, König von Argos, hatte 50 Töchter, welche die 50 Söhne des Aegyptos heiratheten. Weil Danaus fürchtete, dereinst von einem Enkel vom Thron gestoßen zu werden, befahl er seinen Töchtern, ihre Männer in der Brautnacht zu ermorden. Nur eine, Hypermnestra, rettete ihren Gemahl.

Una de multis face nuptiali
Digna, perjurum fuit in parentem
Splendide mendax, et in omne virgo
Nobilis aevum.

Hor.

Eine war vor allen der Hochzeitfackel
Werth, von allen Eine! des Vater Tücke
Täuschte edellügend die Jungfrau, würdig
Ewiges Lob!

Die andern tödteten ihre Männer alle in einer Nacht und mußten dafür nach dem Tode mit bodenlosen Fässern schöpfen.

Die weiße Frau.

Ein Gedicht in sieben Balladen.

von

Christian Graf zu Stolberg.

Die weiße Frau.

Ein Gedicht in sieben Balladen.

von

Christian Graf zu Stolberg.

Meinem Bruder

gewidmet.

Statt der Zueignung nachstehende Geburts = Ode.

Der Siebente November 1812.

An meinen Bruder.

Ode.

Spartacum si qua potuit vagantem.
Fallere testa.
Horat. L. III. Od. 14.

Hervor aus innerm Schatze, Bewährtester,
Du ächter Achtundvierziger! unentweiht
Wie Tiburs Nektar, unumleuchtet
Du, von des Spartacus Mordbrandsfackel.

Längst glomm ihr Zunder, mählig emporgefacht
Flammt Gluthenlohe, tanzet auf Trümmerschutt,
Im Saturnalgelage, trotzend
Heiligen Maalen, die freche Rotte!

Hervor! was säumst du? Auf! du Gebanneter,
Nun fünfundsechzig Herbste, du Lebenshauch,
In schwachen Scherben, doch selbst dieser
Saugt aus dem Gaste sich Kraft und Wärme.

Wißt, heut' ist Feier! Kränzet das Heiligthum
Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen, schließt
Der Halle Thore, nur das Pförtchen
Oeffne sich leise den Auserkohrnen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — o
Du ruhst an seiner Quelle! — beströme Dich!
Empor aus hochgehobnem Kelchglas'
Athmet das Opfer der Herzenswünsche.

Klinget an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,
Mit Jedem leer' ich's! Enkel und Enkelinn,
Und's Hännschen dort im Keller! — Ha! zur
Schaar ist erwachsen der Hochgefeirte!

Auch meine Baucis bringet ihr Schärflein dar,
Im Fingerhütchen, klinget ertönend an,
Ein Tröpfchen, traun Gutedel, köstlich
Mehr als Kleopatra's stolzer Perlprunk.

Hör', Jahrgenosse! brüstest dich, feuriger
Und reger stets erglühe dein Traubenblut,
Erst Enkels-Enkel schlürf' aus deiner
Flasche den duftenden Götterbalsam

So ich! es wallt mir immer und immerdar
Für meinen Pollux höher noch, flammender
Die Kastorbrust! Der Jahre Neige
Ebbet, doch freier und freier schwingt sich

Der Liebe Fittig, höhnet die schmählige,
Des Raumes Fessel! — Doch, o was netzet mir
Die Wange, hemmt des Sanges Flug? ist's,
Was mir die Saiten umschleicht, ist's Wehmuth?

In deinen Schleier hüll' ich, Sophia, mich,
Verzeih den Zähren, die ich an deinem Fest
Verbannte — Ach, sie schaut das Sonnen-
Auge, sie rinnen der Sterne Reigen!

Erstumme heut', o Klage! Des Wiedersehns,
Des oft erneuten Bilder, umschwebet mich!
Wenn nun der Wonne Stunde hertanzt,
Wir in die offenen Arm' uns stürzen.

Die Leyer schwieg. Da säuselt' es, gaukelt' es
Auf zarten Zehen, nahte mir, flüsterte:
"Grüß' Seine — neigt ein Köpfchen — "hohe
Muse, von deinem Camönen-Mädchen."

Vorbericht.

Die weiße Frau, diese ächt vaterländische, aus der grauen Ritterzeit ihren Ursprung schöpfende, fast zu einem geschichtlichen Gegenstande gediehene, allgemeine Sage, schien mir um so viel mehr sich zu einer dichterischen Behandlung zu eignen, weil solche, in Hinsicht ihrer angeblichen Heldinn, eine gedoppelte Wahl zwischen einer Böhmischen Gräfinn Perchta, oder Bertha von Rosenberg und der Gräfinn Agnes von Orlamünde gestattend, in der Medäischen That der letzteren mir einen wahrhaft tragischen, selbst von dem Kothurn nicht zu verschmähenden Stoff, darbot.

Am Ende des dreizehnten und im Beginn des vierzehnten Jahrhunderts, blüheten zwei edle Häuser, die Grafen von Andechs und Tyrol, Herzoge von Meran, und die Grafen von Orlamünde. Beide genossen einen gleich glänzenden Zeitpunkt.

Söhne und Töchter des Meranischen Geschlechts stifteten die ehrenvollsten Verbindungen; es saß die Fürstinn Agnes, Gemahlinn des Königes Philippus Augustus auf dem Französischen Thron.

Die Grafen von Orlamünde hatten neben ihrer väterlichen Grafschaft das Weimarsche Gebiet erworben, ja es wurde dem Grafen Albrecht, der die Grafschaft Holstein und die Stadt Hamburg besaß, auch seine Herrschaft über einen Wendischen Strich Landes ausdehnte, die Benennung eines Grafen von Nord-Albingien von einigen Schriftstellern beigelegt.

Zwischen diesen beiden Geschlechtern hatten wechselseitige Vermählungen das Band der Sippschaft geknüpft und bei erfolgter Erlöschung eines Hauptzweiges des Meranischen Stammes, fielen beträchtliche, ein Eigenthum desselben gewesene Fränkische Besitzungen, als Erbtheil der Herzoginn Beatrix, ihrem Gemahle, dem ältern Grafen Otto von Orlamünde, zu, wodurch besonders Culmbach, das feste Schloß, die Plaßenburg am Main, und das Kloster Himmelskron, nachheriges Erbbegräbniß der Markgrafen von Brandenburg, in die Botmäßigkeit der Grafen von Orlamünde übergingen.

Otto der Jüngere, Graf von Orlamünde, heirathete eine Nichte oder Base seiner Mutter, jene, ihrer vorzüglichen Schönheit wegen berühmte Agnes, herzogliche Prinzessinn von Meran, deren Lebensereignisse und Schicksale, um dadurch der Dichtung nicht vorzugreifen, die ohnehin mit möglichster Treue der Geschichte folget, man sich, wohl mit Fug, enthält hier erzählen zu wollen.

Es pfleget insgemein dem Dichter zu schmeicheln, wenn es ihm gelingt, für die Gebilde seiner Phantasie wenigstens so viel des historischen Glaubens zu erwecken, um bei seinen Hörern und Lesern die vorgefaßte Erwartung einer grundlosen Fabel, wär's auch nur für die Stunde des Genusses, zum Wanken zu bringen.

Vergönnt möge es mir daher seyn, gleich als ob ich eine geschichtliche Thatsache zu erörtern hätte, einige Beweisstellen anführen zu dürfen, die wenigstens in so fern nicht verwerflich scheinen werden, als sie, wie aus Einem Munde, dafür zeugen, daß der Glaube an die wirklich stattgefundenen Erscheinungen der sogenannten weißen Frau, ein Glaube, den Friedrich der Große für genugsam bedeutend hielt, um selbst als Kämpfer wider ihn in seinen Mémoires de Brandebourg

aufzutreten, ohnstreitig mehrere Jahrhunderte hindurch als ein allgemeiner Volks-, ja wohl National-Glaube, geherrschet habe.

Johann Mathias Groß erzählet in seiner Burg- und Markgräflich-Brandenburgischen Landes- und Regenten-Historie: daß die nachmahlige weiße Frau schon im Leben den Wunsch geheget, auch solchen ihren Verwandten geäußert habe, nach ihrem Tode erscheinen zu dürfen.

Der Brandenburgische Historiograph Pauli, sagt in seiner Brandenburgischen Geschichte: daß die weiße Frau sich zuerst in Franken und zwar zu Baireuth und auf der Festung Plaßenburg habe sehen lassen.

Johann Bergius, Hofprediger des Churfürsten Johann Siegesmund von Brandenburg, hat die von ihm auf diesen Fürsten gehaltene Leichenpredigt gedruckt herausgegeben und trägt unter andern darinnen vor:

"Es habe sich die weiße Frau in leidtragender Gestalt auf dem Churfürstlichen Schlosse (in Berlin) zu verschiedenen Malen und von Personen allerhand Standes und Alters sehen lassen, daß also an ihrer Erscheinung nicht mehr zu zweifeln sei."

Ja, er erzählt seiner Gemeine:

"Seine Churfürstlichen Gnaden haben ihn befragt, ob auch die weiße Frau wieder sei gesehen worden? Worauf er geantwortet: Seine Fürstliche Gnaden hätten sich wegen der weißen Frau nicht zu fürchten, solche würde Deroselben nicht schaden dürfen" — — —

Siehe Johann Christoph Nagels Dissertatio de celebri spectro quod vulgo nominant: Die weiße Frau.

Ebendaselbst wird gesagt, daß die weiße Frau den Tod des Prinzen Erdmann Philipp in Baireuth, auf seinem Stuhle sitzend, verkündiget habe.

J. M. Rentsch, Brandenburgischer Hofprediger zu Baireuth erzählt in seinem Brandenburgischen Cedernhain: Es sei die weiße Frau im Jahre 1628 — also während des dreißigjährigen Krieges — in Berlin erschienen, und habe mit lauter Stimme ausgerufen: Veni, judica vivos et mortuos!

Peter Goldschmidt sagt in seinem Höllischen Morpheus: Es habe sich in den Jahren 1659 und 1660 die weiße Frau in Berlin sehen lassen, und bald darauf sei die Mutter des Churfürsten gestorben. Damals habe der Oberstall-

meister von Borgstorff daran gezweifelt, sie sei ihm darauf selbst begegnet, habe ihn hart angeredet und ihn von der Treppe geworfen.

Im Jahre 1667 habe sie, den bevorstehenden Tod der Churfürstinn Luise Henriette anzudeuten, in dem Schlafzimmer und auf dem Sessel dieser Fürstinn sitzend, als ob sie schreibe, sich sehen lassen, als die Fürstinn selbst gekommen sei, habe sich die weiße Frau verneigt und sei verschwunden.

Der Tod des großen Churfürsten sei auch von ihr angezeigt worden, es habe nämlich der Hofprediger Brunsenius, als er eben Sonntags, um zu predigen, auf's Schloß gegangen sei, die weiße Frau im Schlosse gehend erblickt, er habe Tag und Stunde bemerkt und Ein Jahr darauf sei der Churfürst gestorben.

So lauten die geschichtlichen Zeugnisse, deren man leicht noch mehrere hätte anführen können.

Nun lebe wohl, mein Büchlein, mache Du
Getrost Dich auf den Weg, es steht die Welt
Dir offen, wage Dich, so lange schon
In Pultes Schooß versteckt, in's Freie nun.
Zwar wird auf Deiner Wandrung links und rechts
Dich mancher scheele Blick beschielen, manch'
Ein Schüttelkopf sich abwärts drehn von Dir,
Ja, großes Aergerniß wird geben Dein
Gespenster=Name, jener Zwitterbrut
Aus Epicurs und Saddoc's Schülerzunft,
Die mit gezuckter Feder Schildwach steht,
Dort am Fünf=Sinnen Gränzstein, aufgeschreckt
Durch jedes Wörtlein, das hinaus sich wagt,
In jedem Späherblick, der in's Gebiet
Jenseit der Scheidewand, die morgen, die
Wohl heute schon für uns in Trümmer stürzt,
Zu dringen strebt, Gefahren wittert, rasch
Zu Sturmgeläut' am Glöckchen keichend zieht —
Mit Gunst, Herr Glöckner! Spart Euch eure Müh',
Beruhigt Euch durch jener Antwort Trost,
Die Hamlet, als dem König auch, wie Euch,
Ein solcher Floh im Ohre saß, ihm gab:
"Seid unbesorgt, Herr König, nichts als Scherz,
Harmloser Spaß ist's, Dichterphantasei,
Was hier sich regt, sind Traumgebilde nur,
Und wer, wie Eure Majestät, ein rein

Gewissen hegt in freier Brust, der läßt
Nicht schrecken sich durch leichtes Musenspiel!"

Dir, Büchlein, runz'le solches Alles nicht
Die Stirne! — Gelt, ein kleines Häuflein nimmt
Mit freundlich hellem Blick Dich auf und beut
Die Freundeshand zum biedern Druck Dir dar.

Du bist gegürtet, nimm den Stab und geh'.
Zum Abschiedsangebinde schreib' ich Dir
In's Täfelchen ein Sprüchlein, halt' es werth,
Des ächten Meistersängers goldnes Wort:

Einst glänzt' auf Roma's Bühne, so erzählt
Uns Freund Horaz, ein schönes, junges Weib,
Thalia's Schooßkind, doch ihr zartes Spiel
Erweckt' ihr nicht der großen Menge Gunst,
Die immer ja, wie jener Meister singt,
Ein reißend Thier mit tausend Köpfen ist.
Der Edlen Beifall scholl Ihr laut empor.
Doch lauter zischt' und scharrt' und pfiff das Volk.
Da schaut' umher mit hohem, stolzen Blick
Die Mima, ruhig sagend: "Mir genügt
Des Ritters Lob, das preisend mir ertönt."

Windebuy im Herzogthum Schleswig 1812.

Die weiße Frau.

Ein Gedicht in sieben Balladen.

Erste Ballade.

1.

Ein alter, weiser Spruch uns lehrt,
Der erste Schritt nur koste;
Von leisem Odem angezehrt,
Des Stahles Spiegel roste;
Wohl Tibur's Leyersänger spricht:
Des Färbers Schmink' erstatte nicht
Verblich'ner Wolkenflocke
Den Schnee der Lämmchenlocke.

Ihr Herr'n und Frau'n mit warmem Blut
Und leichtem Sinn, auf eurer Hut!

2.

Einst stand an Vesta's Opferheerd,
  Im Jungfraunkranz ihr Blümchen,
Die Priesterinn, die unversehrt
  Bewachte Flamm' und Blümchen,
Wohl jenes Flämmchens Bild, das zart
Ein heil'ger Wächter dem bewahrt,
  Dem noch im Heiligthume
  Nicht welkte Edens Blume.

  Das Flämmchen, trifft's ein rauher Hauch,
  Erlischt und wandelt sich in Rauch.

3.

Wohlan denn, schließt den Ring und hört,
  Doch zürnt nicht, Herr'n und Frauen,
Wenn, was mich Clio's Täflein lehrt,
  Erfüllt eu'r Herz mit Grauen.
Die Sonn' auf ihrem Flammenpfad
Alltäglich sieht sie Gräuelthat,
  Verübt durch Menschenhände,
  Wie Dichtung nicht erfände.

  Ein Phöbos-Roß, erschöll' sein Mund,
  Erschaudernd, ach, was thät's uns kund!

4.

Graf Otto schwang sich auf sein Thier
Und sprach zu seinen Rittern:
Wir ziehn umher, ich trachte mir
Ein Weibchen zu erwittern;
Es hab' in Stadt, Gebirg' und Thal
Das Forscherauge freie Wahl,
Nicht eh' bis ich sie finde
Geht's heim nach Orlamünde.

Halsbrechend ist, o Graf, dein Ritt,
Nimm weislich Freundes Warnung mit!

5.

Vom Elbstrom bis zum schwarzen Wald,
Vom Bodensee zum Brocken,
Blieb stätt sein Puls, sein Herz ihm kalt
Für Busen, Aug' und Locken;
Das anmuthsvollste Fräuleinchor
War ihm ein bunter Tulpenflor,
Kein Wuchs gab ihm Genüge,
Kein Köpfchen mied die Rüge.

Des Sängers Finger: Wanne! winkt,
Die Strafe folgt, so schwer sie hinkt.

6.

Mit Mißmuthsfurchen sich bezog
Des ekeln Wählers Stirne,
Die Hoffnung sie zu sehn entflog,
Sie seines Traumbilds Dirne.
Frisch auf! zu meiner Sippschaft hin
Ziehn wir, dort zwischen Etsch und Inn,
Wo meiner Laune Grillen
Mir Ohm und Muhmen stillen.

Du arme Stirne, die sich furch't,
Doch Aerg'res dräut dir unsre Furcht!

7.

Willkommen! drängt sich's um sein Roß,
Herr Vetter, Neffe, Pathe!
Und Aller Jubel grüßt im Schloß
Den Sohn der Frau Beate.
Die schöne Tochter an der Hand,
Macht Fürst Meran ihm sie bekannt.
Schnell kam von Amors Bogen
Ein Pfeil ihm angeflogen.

Ach, was dich stach, wenn's nur nicht war
Ein Würmchen aus Alecto's Haar!

8.

Hoch feir't der Feste Prunk nach Brauch
Die Ankunft unsers Grafen;
Schon weht der Wechselliebe Hauch
Sein Schifflein in den Hafen,
Und Freuden, wie an Perlenschnur
Gereiht, entsprießen Beider Spur,
Bis sie des Ehstands Kette
Umschlingt im Hochzeitbette.

Ein Hafen, dem's an Klippen nicht
Und Strudeln, wie bekannt, gebricht!

9.

Durch Priesterspruch und Gattenkuß
Gestempelt zur Vermählten,
Zog, über Berg und Feld und Fluß,
Sie mit dem Auserwählten,
Zur Heimath, die aus Sala's Thal
Schon ragt empor im Abendstrahl,
Land, Stadt und Schloßgesinde
Jauchzt laut in Orlamünde.

Wohl herrlich ist das Einzugsfest,
Glück ist ein Vogel, halt' ihn fest!

10.

Gesponnen von der Freude Daum,
Glitt, wie im Zaubermährchen,
Ihr Tag, und auf der Liebe Flaum
Ruht Nachts das Turtelpärchen;
Vom Schäferspiel zur Schau und Pracht,
Vom Grottenbad' zur Falkenjagd
Ging's und vom Leckermahle
Zum Faschingstanz im Saale.

Des Lebens Rose blüht, doch, o,
Auf Erden ohne Stachel wo?

11.

Schaut! eng und enger stets umschlingt
Der Gürtel schon ihr Mieder,
Der zehnte Mond erscheint, da singt
Die Amme Wiegenlieder;
Ein Zwillingspaar auf Mutterschooß
Erhöht der Eltern Wonneloos,
Mit großem Aug' das Bübchen
Und sie mit Wangengrübchen.

Holdselig Pärchen! Ach, euch singt
Kein Vöglein, was euch Zukunft bringt!

12.

Bald lud nach Nürnberg zum Turnier
Sie Burggraf Albrecht beide — —
"Behagt's dir, Liebchen?" — "Schatz, mit dir
Zög' ich zum Styx mit Freude."
Gesattelt und gezäumt zum Ritt!
Flugs unter ihm sein Renner schritt,
Ihr Zelter spielt zur Seite,
Von fern folgt ihr Geleite.

Zum Styx? Dein Tanz auf Blüthenbahn
Gleicht nicht dem Schritt in Charon's Kahn!

13.

Graf Albrecht Zollern trug die Burg
Des Kaisers dort zur Lehne,
Er, Deutschland und Burgund hindurch
Mit Fug benannt der Schöne.
Für Phidias und für Apell'
Der Männerschönheit Kunstmodell,
Von Sohle bis zu Scheitel
War Rüg' und Tadel eitel.

Die schöne Tyndaride sah
Den schönen Paris. Was geschah?

Zweite Ballade.

1.

Ein Morgenlands=Eroberungsherr
Einst prangt' im Wagensessel,
Ihn zogen kaiserlich einher
Vier König' in der Fessel,
Der Ein' in Purpur angeschirrt,
Von Gold und Kettenschmuck umklirrt,
Blickt, unter Schweiß und Keichen,
Stets rücklings nach den Speichen.

Was treibst du? frägt Sesostris ihn,
Erwiedernd sagt er kalt und kühn:

2.

Schau, Herrscher, wie des Rades Rand
In Wirbelkreisen schwebet,
Wie, was itzt birgt des Gleises Sand
Empor sich wieder hebet,
So schwingt sich auch des Glückes Ball,
Erhöhung sinkt, es steiget Fall,
Wohl diese Tröstung schenkten
Die Götter dem Gekränkten.

Sesostris spannt betroffen aus,
Vier Gästen öffnet er sein Haus.

3.

Verschmäht die Warnung Beide nicht,
Mann mit dem schönen Weibe!
Noch strahlt auf euch ihr Zauberlicht
Fortuna's helle Scheibe.
Sie wendet sich! — Mit festem Sinn
Springt auf vom Schooß der Buhlerinn,
Eh', was itzt glänzend funkelt,
In Nacht sich euch verdunkelt! —

Der Herold ruft uns zum Turnier,
Schon harrt die Menge, folget mir!

4.

Auf Söllern und auf Bühnen prangt
Die Blüthe edler Frauen,
Schon sehnend Jeder Herz verlangt
Ihn, dem es klopft, zu schauen.
Es öffnet sich der Schranken Thor,
Die Kämpfer paarweis ziehn hervor!
Die stolzen Lanzen neigen
Sich vor der Schönen Reigen.

Wohl Manche sitzt so spröd' und kalt,
Der's unterm Busenkoller wallt.

5.

Der Thaten herrlichste vollbringt
Das Häuflein Ritterhelden.
Doch vorwärts mein Gesang sich schwingt,
Die Chronik mag sie melden.
Auf jenen Purpurerker hin
Geheftet, späht mein Aug' und Sinn,
Ob, was das Herzchen lüst're,
Ein Feuerblick mir flüst're.

Färbt sich die Wange? Rosenschein
Des Vorhangs mag der Büßer seyn.

6.

In Feierprunk, auf Barbenhengst,
Graf Zollern strahlt vor Allen,
Ach, guter Orlamünde, längst
Ist dir dein Loos gefallen!
Entgegen sprengen Beid' in Hast,
Doch Albrecht, ehrend seinen Gast,
Beugt aus, senkt ihm die Spitze,
Schaut auf nach ihrem Sitze.

Als Beider Speer gefällt, ersah
Sein Ziel, wie war dir, Gräfinn, da?

7.

Sie, nach Gebühr erwählet, kränzt
Den Sieg im Ritterkreise,
Sie tritt vor Albrecht, o wie glänzt
Ihr Blick bei'm ersten Preise,
Als ihr gelös'tes Busenband
Zur Schleif' um seinen Arm sie wand,
Er dankend sich ihr bückte,
Die Hand ihr küssend drückte!

Schwebt schon dir, wie mir Argwohn singt,
Ein Schleiflein vor, das Liebe schlingt?

8.

Bei Fackelgluth und Kerzenglanz,
In hochgewölbter Halle,
Feirt Freud' ihr Fest im Walzertanz
Bei Geig' und Hörnerschalle;
In Sphärenschwung kreis't her und hin
Der Sieger mit der Siegerinn — — — —
Ihr streift an Scheiterklippe!
Ach, nur nicht Lipp' an Lippe!

Dort, wo euch barg der Säule Fuß,
Was sah, was hört' ich? war's ein Kuß?

9.

Ein Baum, uralt, entwuchs dem Kern,
Verboten Frucht und Blüthen,
Wohl sproßt er nah', wohl sproßt er fern,
Schwer ist's die Lust zu hüten;
Die Dryas, vor der Stirn gelockt,
Im Nacken kahl, umschwebend lockt
Und wer im Flug sie haschet,
Die Honigäpfel naschet.

Dem Baume fern blüht, zart und hold,
Das Unschuldspflänzchen Minnesold!

10.

Er, uns in inn'rer Brust gespannt,
Ein Prüfer, Warner, Richter,
Der Aderpuls, ihr starrend stand,
Umwachsen dicht und dichter.
Sie schüchtern erst die Blüthen hascht,
Dann mählig auch ein Früchtchen nascht,
Bis sie die Zweige schüttelt
Und voll ihr Körbchen rüttelt.

Gleich ihm, jung, ehlos, Sieger, o,
Du Schöner, warst kein Scipio!

11.

Schon längst auf Aller Angesicht,
Ihr Herren und ihr Damen,
Les' ich die Frage: Nennst du nicht
Des schönen Weibes Namen? —
Ach, nicht vermag ich zu entweihn
Den Namen, der so engelrein,
In Lieb' und Sehnsuchtsschmerzen,
Lebt heilig mir im Herzen!

Dein Name soll entweiht nicht seyn,
O Schwester, Psyche=Agnes, nein!

Dritte Ballade.

1.

Wie singt mein alter Freund? — Natur
Giebt Jedem was ihm diene,
Dem Roß den Huf, Gehörn dem Ur
Und ihren Dolch der Biene,
Dem Manne giebt sie klugen Sinn,
Und was des Mann's Gebieterinn?
Die Schönheit, der, besieget,
Der Weis' und Held erlieget.

Verschwieg der Greis, daß Weiberlist
Des Venusgürtels Brämung ist?

2.

Sie reichlich ausgestattet war
Mit solchem Angebinde,
Lockt wo ein Ziel, sie wußt' auf's Haar,
Wie krumm ihr Pfad sich winde.
Ihr Otto, erst wohl barsch und wild,
Wird bald durch Kosen sanft und mild;
Was Herzchen nur ersinnet,
Die List ihr schlau erspinnet.

Ihr, die des Zaubers Gurt umschmiegt,
Ihr Schönen! schönen Sieg nur siegt!

3.

"Ach, Orlamünde liegt so fern,
Ziehn dort wir hin, ich sterbe!
Und huldigt meinem Eheherrn,
Als mütterliches Erbe,
Nicht Culmbach, das vom Main umkränzt,
An Albrecht's Rebenhügel gränzt?
Dort soll ein herrlich Leben
Mir Lieb' und Freude weben!"

In nächster Nacht, bei Kuß und Spiel
Erreichte schon ihr Wunsch sein Ziel,

4.

Die Horen flogen, schon erscholl
Des Abschieds dumpfe Stunde,
Ach ihr, den Pfeil im Busen, quoll
Die bittersüße Wunde!
Ihm von des Eifers Gluth verzehrt,
Das Blut in allen Adern gährt,
So ziehn zum neuen Neste
Sie hin nach Culmbach's Veste.

Wohl mir, daß nicht als Dritter ich,
Unseelig Paar, geleite dich!

5.

Wie Sumpfes Qualm von Rosenduft,
Wie Strahl entfernt von Schatten,
So zwischen Itzt und Einst die Kluft
Klafft gähnend unsern Gatten.
Der Graf, gelähmt an Sinn und Arm,
Schwand mählig hin durch stummen Harm,
Starr', wie des Grames Bildniß,
Saß er in öder Wildniß.

Ein Tröpfchen Gift, wär' ich Gemahl,
Wie dankt' ich dir die kürz're Qual!

6.

Ihm brach das Herz! — Im Wittwenflor
Forscht sie des Spiegels Launen
Und künstelnd leihet sie das Ohr
Dem Rath, den Zofen raunen.
Graf Otto, mit Gepräng' und Pracht,
In's Grabgewölbe wird gebracht,
Im weißen Nonnenschleier,
Schaut sie die Leichenfeier.

Das Zwillingspäärchen, schwarz geschmückt,
So hold aus Himmelsaugen blickt!

7.

Die Io's Brems' einst summt' und schwirrt'
Und stach und stach und summte,
Daß rastlos Berg und Thal durchirrt'
Entflammt, die Schlauvermummte.
Ihr Stachel ist noch heut gewetzt,
Sie schwirrt und sticht und summt und hetzt,
Und weißt du, wo sie brüte?
Im lüsternen Gemüthe.

Doch giebt's, die Circe's Stab nicht schreckt,
Und die nicht Io's Bremse neckt!

8.

Umsummt, umschwirrt lag Morgens sie,
Da seufzt' die Lieblingszofe:
"Gestrenge Frau, beim Burggraf, wie
War's herrlich dort bei Hofe!
Soll ich, ihr seid so jung, so schön,
Im Wittwenbett verblühn euch sehn!
Was meint ihr, wenn er käme,
Platz hier zur Seit' euch nähme?"

Du Natter! in des Sprichworts Sinn,
Trägst du zum Quell das Wasser hin!

9.

"Hör', Trutchen, schleiche du dich fort,
Sei dienstbar mir im Stillen,
Laß fallen manches kluge Wort,
Schlau fördernd meinen Willen!"
Sie flink bei Frühmett-Glockenschall,
Zieht Bursch' und Klepper aus dem Stall,
Strebt rasch mit feinen Ränken
Ihr Werk zum Ziel zu lenken.

Wirf nur den Angelhacken aus,
Doch wird der Fisch dir auch zum Schmaus?

10.

Den Burggraf wurmt nun manche Jagd
In fremdem Lustgehege,
Vergeltend dräuend sein Verdacht
Weckt Ahnungssorg' ihm rege.
Er spricht: "Der Gräfinn Orlamünd'
Ist Hinderniß ihr Zwillingskind,
Von ihrem Traualtare
Ziehn mich zwei Augenpaare."

Dich leitet Klugheit, doch mich schreckt
Der Vorwandsschleier, der sie deckt.

11.

Ein Blitz bei Gertrud's Botschaft schlägt
Der Wittwe durch die Glieder,
Erröthend und erbleichend frägt
Sie stotternd, frägt, und wieder. —
Ihr guter Geist, der längst schon strebt
Umsonst, nun weggewandt, erbebt,
Vermag's nicht länger, hebet
Den Fittig und entschwebet.

Kennt ihr ein Wetterglas, hervor
Tritt, wenn die Jungfrau weicht, der Mohr?

12.

Das Zwillingspaar auf jungem Klee
Im Schatten lächelnd spielet,
Und sanft bestreut im Blüthenschnee
Mit Händchen, Füßchen wühlet;
Schon keimt's in ihrem Sinn empor
Und Herzensblümchen sprießen vor,
O seht, wie's Schmeichelbübchen
Umhals't sein Schwesterliebchen!

Das Vög'lein singt im Morgenthau
Und Abends würgt's des Sperbers Klau!

13.

Sie geht vorbei auf raschem Fuß,
Den Lieblichen, die Mutter,
Sie lall'n und werfen Kuß auf Kuß
Holdselig hin der Mutter;
Doch, was giebt ihnen sie zurück?
O, fragt nicht, ihr Medea=Blick
Zeigt sattsam, was sie brüte
Im mörd'rischen Gemüthe.

Es haspelt schaudervoll dein Knäul
Sich ab, in Gräul verwebt sich Gräul!

14.

Schon ist durch Mutterhand vollbracht
Der Frevelthaten Fülle!
Den Jammeranblick, Mitternacht,
Deck' ihn mit schwarzer Hülle!
Und du? — Umsonst die Linke reibt
Die Rechte, unvertilgbar bleibt
Gesprenkelt rothes Leben
An deinen Fingern kleben!

Das Weltmeer, könnt' es Bad dir seyn,
Es wüsche nicht die Flecken rein!

15.

O seht, wie hold das Engelpaar,
Zum Sarge ward die Wiege,
Zum Siegsgewand der Grabtalar,
In Himmelsträumen liege!
Die Todeswund' ist wohl versteckt,
Ein unschuldweißes Häubchen deckt,
Dem Knäblein und dem Mädel
Ach den durchstochnen Schädel!

Geprägt, in Todeszügen steht
Ach, für die Mutter ein Gebet!

16.

Auf volkbesä'ter Straße zieht
Der Leichenzug der Kleinen,
Wehklage jammert, Andacht glüht
Und aller Augen weinen.
Willst du in tiefer Klostergruft,
Beschirmet treu vor Zeit und Luft,
Die Zwillingssärge sehen?
In Himmelskron sie stehen.

Da flammten, wohl manch' hundert Jahr,
Zwei Lämpchen ihnen am Altar.

17.

Unsichtbar schwebt und sinkt und steigt
Die ernste Rächerwaage,
Umher von Mund zu Ohr schon schleicht
Die schaudervolle Sage.
Die edlen Häupter des Geschlechts
Berathen sich, ihr Spruch des Rechts
Schließt in des Kerkers Enge
Sie ein auf Lebens Länge.

Im Wonnebett der Liebesrausch
Und Züchtlingsschragen, welch' ein Tausch!

Vierte Ballade.

1.

Umschwebt von Graungestalten schloß
Sich meine Wimper sträubend,
Ich sah den Mord, die Wunde floß,
Und sie, die Hände reibend,
Starrt hin, — ihr selbstgewetzter Pfriem
Zuckt ihr entgegen — starrt nach ihm,
Sie bebt, erbleichet, lauschet — — — —
Ist's Rabenflug, der rauschet?

Horch auf! wohl einst umsausen mag
Dich ernster jener Fittigschlag!

2.

Des Schlummers Mohn bethaute kaum
Der Augen müde Lieder,
Da gaukelt um mich her ein Traum
Auf Zephyr's Hauchgefieder.
Wo pflückt, das jenen Himmelsort
Euch singt, die Muse selbst das Wort,
Mir in Entzückungswonne
Schwand Erd' und Mond und Sonne.

Ein süßer Schauerblick mich ließ
Einschaun in's Geisterparadies.

3.

Sanft athmet Lebensfüll' und Ruh'
Aus Hain und Duftgefilde,
Ich staun' — es schweben auf mich zu
Zwei holde Lichtgebilde,
Ihr lieblich Engelangesicht
Fragt lächelnd: Kennst du uns denn nicht?
Da wallt's, da strahlt's, Gesänge
Schall'n aus der Chöre Menge.

Im Reigen mit der Chöre Schaar
Schwebt seelig hin das Zwillingspaar.

4.

Entflohn sind sie, entflohn wohin?
Die himmlischen Gesichte!
Erwachend sonnte sich mein Sinn
Entzückt in ihrem Lichte.
Ach, Lethe's Nymphe tränkte mich
Und Bild und Schall und Duft entwich,
Nicht Echo sang mir wieder
Die Paradieseslieder!

Herab aus Aetherslüften sinkt
Mein Lied, der dumpfe Kerker winkt.

5.

Hof heißt die Stadt im Frankenland,
Da starr'n des Zwingers Zinnen,
Die enggewölbte Felsenwand
Umschließt das Räumchen drinnen.
Durch's Gitter blinzt des Tages Spur,
Es pflastern Kieselchen die Flur,
Nur Bank und Tisch und Schragen
Sind Hörer ihrer Klagen.

Die hohlgetret'ne Kieselflur
Trägt stürmender Verzweiflung Spur.

6.

Bei'm Mittagsglöckchen schiebt sich ein
Mit Fastenspeis' ein Teller,
Durch schmalen Spalt, es perlt ihr Wein
Im Quell und nicht im Keller.
Ach, und der Trost, den uns gewährt
Des Menschen Aug', ist ihr verwehrt,
Kein Laut aus Menschenkehle
Nah't ihrer Jammerhöhle.

Sie muß den Todtenkopf auf zween
Gekreuzten Knochen vor sich sehn!

7.

Erschöpft und zagend liegt die Frau,
Den Odem angstvoll ziehend,
Vom Jammerruf die Stimme rauh,
Ihr Auge starr und glühend,
Das Haar, das einst sich sanft ergoß,
Ihr um die Liljenhüften floß,
Verworren, wild, empöret,
Den Schauderanblick mehret.

Wie anders, als sich ringelnd wand
Der Locken Füll' um Albrechts Hand!

8.

So stets in grausem Wechsel kreis't,
Nun sinkend, nun gehoben,
Erschlaffung, die ihr lähmt den Geist
Und ungestümes Toben.
Doch zürnt sie, täuscht mich nicht ihr Blick,
Nicht sich, nein ihrem Mißgeschick,
Gepanzert ihr Gewissen
Bleibt ächten Vorwurfsbissen.

Verschmähter Liebe Schlangenbiß,
Der ist's, der ihr das Herz zerriß!

9.

Als sie, die Jungfrau floh, verscheucht
Vom frevelnden Geschlechte,
Die Wange bleich, das Auge feucht,
Die Unschuld, die Gerechte,
Da wuchs, ach, daß des Menschen Herz
Erweich', ermürb' in frommen Schmerz,
Daß büßend sich erneue
Sein Sinn, das Pflänzchen Reue.

Ihr Kern stammt nicht aus Himmelsland,
Doch sä't' ihn eine Himmelshand.

10.

Nur Seelen edler, hoher Art,
Daß dort sie wohlgedeihe,
Ein Aeuglein eingeimpfet ward
Der Segenspflanze Reue.
Die Heilende! Vergebens sproßt
Sie da, wo kalter Selbstsucht Rost,
Wo Dünkelswurm die Keime
Benagt im innern Heime.

Du Arme! Nicht dein Gartenbeet
Ist's, wo bethaut, erwärmt sie steht.

11.

Es steigen rastlos Sonnen auf,
Es sinken Sonnen nieder,
Und wechselnd kehrt der Stundenlauf
In Lenz und Winter wieder.
Unseelig Weib! Es rächt Natur
An dir sich, Nacht und Winter nur
Umgiebt Dich, keine Schonung
Blickt mild in deine Wohnung.

Dem Jammerflehn der Richter Ohr
Bleibt eisern wie dein Kerkerthor.

12.

Doch mählig, mählig wirkt der Zeit
Geheimer Zauber, schleichend
Wirkt Kerkerquaal und Einsamkeit,
Das Felsenherz erweichend;
In seinen Abgrund dringt ihr Blick,
Erbebend schaudert sie zurück,
Stets gräßlicher entfalten
Sich ihr die Gräulgestalten.

Des Steines Kieselschooß, berührt
Vom Stahl, den Funken so gebiert.

13.

Jedoch ihr lodert nicht in Gluth,
In laut'rer Flamm' ihr Funken,
Sie zagt und in Verzweiflungswuth
Liegt trostlos sie versunken;
In ihrer Brust gewidmet war
Euch nimmer noch ein Weihalter,
Euch beiden Himmelstöchtern
Des reinen Flämmchens Wächtern.

Ach, Glaub' und Lieb', aus eurer Hand
Ward ihr noch nie ein Himmelspfand.

14.

O, hättest du als Sünderinn,
In Staub und Asche büßend,
Zermalmt das Herz, zerknirscht den Sinn,
Gefleht, in Zähren fließend,
Dann hätten Glaub' und Lieb', erweicht,
Den Tröstungsbecher dir gereicht,
Dann hätt' ein Blick von Oben
Das welke Herz gehoben.

Das Segenspflänzchen perlenfeucht,
Von Früchten schwer die Sprossen beugt.

15.

So stieg von seinem Königsthron
In schwerer Leiden Fülle,
Der Edle, warf hinweg die Kron'
Und weg die Purpurhülle,
Im Sack, bestreut mit Staub das Haar,
Bringt er des Flehens Opfer dar,
Und seiner Buße Zähren
Den Strafeköcher leeren.

O Majestät von Ninive,
Du wärst der Mann für unser Weh!'

16.

Es steigen rastlos Sonnen auf,
Es sinken Sonnen nieder,
Und wechselnd kehrt der Stunden Lauf
In Lenz und Winter wieder.
Kein Schimmer tagt, sie trostlos liegt,
Des Jammerlebens Quell versiegt,
Der schwache Puls nur schläget
Von Todesgraun erreget.

Kein Labetröpfchen lindernd kühlt
Die Gluth, die ihr im Busen wühlt.

17.

Dem Ruhegeber, der befreit
Vom Joch den Lebensmatten,
Ihn bettet nach des Frohnes Zeit
In kühlen Grabesschatten,
Dem Leidenlöser, der nur reicht
Die Freundeshand, der selbst schon leicht
Geschürzt sich fühlt zu dringen
Empor auf freien Schwingen.

So wie er sproßt, im Neste schon,
Den Fittig prüft des Adlers Sohn.

18.

Gebrochnen Auges, wild sie starrt,
  Die letzten Kräfte sinken,
Sie röchelnd, zuckend, angstvoll harrt — — —
  Er nah't, sie schaut sein Winken.
Der Knochenmann, der schreckt sie nicht,
Sie schreckt das ernste Strafgericht,
  Der Richterwaage Neigen,
  Ach, ihrer Schaale Steigen!

  Wär' unser Auge schuppenlos
  Wir schauten unsrer Schaale Loos.

19.

Der Odem stockt, ihr Stündlein schlägt,
  Ihr Faden ist zerschnitten,
Das schönste Weib liegt unbewegt,
  Liegt bleich, — hat ausgelitten! —
Werft euch auf's Antlitz, fleht für sie
Erbarmung! Ach, des Tages Müh'
  Und Last hat, wohlverschuldet,
  Im Leben sie erduldet!

  Allvater waltet! Und Sein Herz
  Ist größer als ein Menschenherz!

Fünfte Ballade.

1.

O, jene Warnungsstimme! — rauscht
Ihr Nachhall noch in Klüften,
Auf Höhen wo? Vergebens lauscht
Mein Ohr den Säusellüften —
O, jene Warnungsstimm', erschöll'
Auch mir sie, die einst ihm so hell,
Wenn schmachtend er sich sehnte
Nach Wahrheit, ihm ertönte!

Vermeß'ner! Was? Zu Sokrates
Erhebst du dich, erkühnst dich deß?

2.

Das Schärflein, das mir ward, o raubt
Mir's nicht! Wie ich, wer neiget
Wohl tiefer ein entblößtes Haupt
Wo Gottes Hauch sich zeiget?
Heil ihm, dem hochgeweihten Mann,
Ihn weh'te Segensodem an!
Ich, traun, nicht werth mich finde,
Daß ich die Sohl' ihm binde.

Der Menschen Weisester, so lehrt
Der Göttersspruch uns, der ihn ehrt.

3.

Nicht weil empor zur Schwindelhöh'
Sein Lehrgebäud' er führte,
Nein, weil er, wie das heiße Reh,
Der Quelle Trost erspürte,
Weil er der Weisheit Perle fand,
Es sei der Menschen Wissen Tand,
Weil, was als Schimmer blinkte,
Ihm Rauches Schatten dünkte.

Weil demuthsvoll und stolzesleer
Von Oben fleht' Erleuchtung er.

4.

Ach, ungeleitet, bebend itzt
An ernster Schwell' ich stehe
Des dunkeln Geisterthums, mir blitzt
Kein Schimmer aus der Höhe;
Nur seltnen Auserkohrnen hub,
Eh' sie der Urne Schooß begrub,
Ein Zipfel sich, daß freier
Sie schauten durch den Schleier.

Der undurchdringbar, dicht gewebt,
Den Staubessöhnen nicht sich hebt.

5.

Doch wenn der Dichter liegt entzückt
An seiner Muse Brüsten,
Dann schwinden, seinem Aug' entrückt,
Des Erdenballes Küsten,
In hoher Schäferstunde Weih'
Entwölkt sein Seherblick und frei,
In's Heiligthum sich waget
Und hehre Nacht ihm taget.

Vor Orpheus Leyer auf sich schloß
Das eh'rne Thor des Tartaros.

6.

Gelöset war, es war entspannt,
Berührt von Todeshippe,
Des mystischen Gewebes Band,
Dem Grübler Scheiterklippe,
Das Band, das an den Erdenthron
Gefesselt hält den Himmelssohn,
In seines Bannes Höhle
Entwürdigt schier zur Seele.

Gelähmt, ach, Psyche's Fittig starrt,
Sie duldet, büßet, schmachtet, harrt!

7.

O, dreimal seelig, dem schon hier,
Durch Wachen, Kämpfen, Ringen,
Durch Flehn und strebende Begier,
Durch Wollen und Vollbringen,
Sich lüftet, lockert, lös't das Band,
Das sich um Psyche's Fittig wand,
Dem durch des Kerkers Ritzen
Schon Morgenschimmer blitzen!

Eh' noch dem Meer die Sonn' entstrahlt,
Aurora Wolk' und Gipfel malt.

8.

Ihm, wenn die Hülle berstet, wallt
　　Von Iris Schmuck gewebet,
Die freie Schwinge, Jubel hallt
　　Sein Flug, der heimwärts strebet.
O, seelig er! Doch ach, nur klein
Ist deren Zahl, die heilig, rein,
　　Entgarnt von Sinnesbanden,
　　Im Tode jenseits landen!

　　So durch des Aethers Ocean
　　Hinschwebt des Neumonds Silberkahn.

9.

Zurück! Von jener Kluft zurück,
　　Von ihres Rachens Grauen
Gewandt den schaudervollen Blick,
　　Der's wagt hinab zu schauen!
Verstockter Frevel findet dort
In eigner Hölle seinen Ort,
　　Des Greuellebens Spuhle
　　Führt ihn den Weg zum Pfuhle.

　　Zum Pfuhl, wo Quaal und Folter wohnt,
　　Und wo Verzweiflung herrschend thront.

10.

Wohl zwischen solcher Doppelbahn
Ein Mittelraum sich dehnet,
Rechts schwingt der Flug sich himmelan
Und links der Abgrund gähnet;
Dort flattert, zahllos wie der Tanz
Des Mückenheers im Abendglanz,
Unreif für Höll' und Himmel,
Ein dämmernd Seelgewimmel.

Sie, leichter, schwerer, wie sich noch
Anschmiegt des Raupenstandes Joch.

11.

Getrost! Der gute Hirte lebt,
Er, dessen Pflege weidet,
Was hoch in Wonnelüften schwebt
Und was noch büßend leidet;
Er, der wie Lämmer führt einher
Auf Himmelstrift sein Sonnenheer,
Weiß wohl, wo er im Pferche
Irrschäfchen sicher berge.

Und Schäfchen weiß, der Hürde Zaun
Gedeih' ihm mehr als Wiesenau'n.

12.

So zahllos und so mannigfalt
Wie reger Blätter Fülle,
Wenn Lenz erwacht, Gefild' und Wald
Lockt aus der Knospen Hülle,
So mannigfalt, so schrankenlos
Fällt jeder Seel' ihr eignes Loos,
Und stets aus Ursachsquelle
Fließt Wirkung Well' auf Welle.

Den Saamen, den wir lebend sä'n,
Deß Erntegarben dort wir mäh'n!

13.

In Säub'rungsfluthen eingetaucht,
Durchglüht im Läut'rungstiegel,
Zerrinnt in Meer, in Gluth verraucht,
Der Urentartung Siegel.
Der Stolz verdampft, die Lust, besiegt
Von reiner Flamm', in Luft verfliegt;
So wie einst Pytho's Drache,
Verdünsten Geiz und Rache.

Dem Tiegel einst, so hell, so rein,
Entstrahlt des Silberblickes Schein!

14.

Selbstsucht und öder Kaltsinn, Eu'r
Erstarrter Gletscher fodert
Des Schmelzerofens Gluthenfeu'r
Bis eure Schlacke lodert. — — — — —
Gesichte! — — — Ach, sie nah'n! Ein Chor
Der bleichen Schatten schwebt mir vor
Und ihre Loos' entfalten
Sich mir in Traumgestalten.

Wie Morgennebel wallt und zieht,
So Bild auf Bild erscheint und flieht.

15.

Täuscht mich mein Auge? Sehnend strebt
Wohl manches Schattens Wille,
Von Sinnenbanden noch umwebt,
Nach gröb'rer Leibeshülle,
Durch Richterspruch, durch Wunsches Wahl,
Gebiert ein Weib ihn abermal,
Daß neue Prüfungsreise
Ihn leit' auf besserm Gleise.

Geht euren Pfad, der Dornen viel
Umwachsen ihn, doch schaut auf's Ziel!

16.

Und sie? — Einst lebend, engumschränkt
In nied'rer Sinnessphäre,
Tief in ihr graunvoll Ich versenkt
Bei Geist's und Herzens Leere — — —
Ach sie! — Des Weibes Schatten schwebt,
Von trüber Zagheit Schau'r umbebt,
Und reg' in ihr noch walten
Des Lebens Schreckgestalten.

Des Baumes Stamm, so wie er stand
So liegt er da, gestreckt auf's Land.

17.

Es fiel ihr Loos, ihr Spruch erscholl:
In wohlgewohntem Kreise
Sie büßend, Ruh' entbehrend soll
Nach Nachtgespenster Weise,
Erscheinend gehn umher, im Graun
Der Geisterstunde, so sie schaun,
Sie hören, bangverwundert
Soll angstvoll manch' Jahrhundert!

So schauderstiftend, schaudervoll
Sie selbst, ihr Schemen spucken soll!

Sechste Ballade.

1.

Vor Jahren einst, bei frischem Hauch
Schwebt ich in Schiffspallaste,
Hoch flattert, über'm Segelbauch
Des Wimpels Schweif am Maste,
Der Kiel durchpflügt' ein Wogenmeer,
Des Schaumes Wolke sprüht' umher,
Vor unserm nassen Pfade
Floh schwindend das Gestade.

Mit Burg und Thürnen strahlt' uns an
Die Königsstadt, das Ziel der Bahn.

2.

Ich stand, und Freud' und Wehmuth quoll
Mir aus Erinnrungs Schatze,
Da pflanzt der Schiffer dünkelsvoll
Sich nah an meinem Platze:
"Sieht dort der Herr?" — Er zeigt, ich schau —
"Der Doppelthürne neuen Bau,
Dort, wo die goldnen Spitzen
Im Morgenlichte blitzen?"

Sprach's und sein Hohngelächter bricht
Hervor aus Stimm' und Angesicht.

3.

"Was doch der Aberglaube thut,
Ja selbst in unsern Tagen!
Geht nicht die Sag' — es kocht mein Blut —
Die Zacken, die dort ragen,
Die soll'n dem Blitze bieten Trutz,
Soll'n seyn des Pulverthurmes Schutz,
Ach, selber kluge Leute
Sind solcher Possen Beute!"

Unglaub' und Aberglaub', ein Paar,
Das Blindheits Schooß zugleich gebar!

4.

Hier Scylla, dort Charybdis! — grad'
Entlang, mit festem Steuer,
Nicht links, nicht rechts gebeugt den Pfad
Durch's Zwillingsungeheuer! —
So steurt der Weise, wissend wohl
Der Dinge viel von Pol zu Pol,
Dem Menschensinn verhülle
Die heil'ge Isishülle.

Er steu'rt von beiden Strudeln fern,
Geführt vom hohen Angelstern.

5.

Was lehrt uns Clio's Täflein? — geht,
Prüft ihres Griffels Züge!
Wer treu der Forschung Kampf besteht,
Erficht der Wahrheit Siege.
Doch von dem Dichter heischet nicht,
Dem fittigschwingenden, die Pflicht
Daß Prüfstein, Senkblei, Waage,
Im Flug' er mit sich trage.

Er schwebt im hohen Aether, da
Lehrt strahlend ihn Urania!

6.

Und sie? — Des schönen Weibes Geist,
Gebannt in enge Sphäre,
Irrt unstätt, ruhlos und verwais't
Umher in öder Leere.
Der alte Sehnsuchtstrieb nicht ruht,
An Albrechts Stamm, an Zollerns Blut —
So Drang und Zwang sich gatten —
Geheftet bleibt ihr Schatten.

Wohin des Burggrafs Sippschaft reicht,
Des Weiber Schemen dort sich zeigt.

7.

Gehüllt in weiße Wittwentracht,
Im weißen Nonnenschleier,
So schreitet sie um Mitternacht
Durch Burg- und Schloß-Gemäuer,
Die bleichen Händ' in's Kreuz gelegt
Auf flachem Busen, unbewegt
Den Blick gesenkt zur Erde,
Mit starrer Leichgeberde.

Die weiße Frau! Sie, allbekannt,
Zuerst gesehn in Frankenland.

8.

Und nahte wo, aus solchem Kern
Entsproßt, dem Lebensziele,
Sei's Herr, sei's Herrinn, o, nicht fern
Stand sie dem Schmerzenspfühle,
Erscheinend dort, doch oftmal war
Sie sichtbar nur der Höflingsschaar,
Durch Angst und kalte Schauer
Verkündend nahe Trauer.

Die Muse blättert, prüft und wählt,
Was sie mir raunt, mein Lied erzählt.

9.

Erles'ner Schützen Palme, du,
Fürst Siegmund, wardst die Beute
Des größern Schützen, ein zur Ruh'
Sang dich das Grabgeläute.
Sie — von der Kanzel hört ihn an —
Sie — Bergius, der Hofkaplan,
Bezeugt's — zu Aller Grauen
Ließ damal oft sich schauen.

Gedruckt, vertheilt, der Leich-Sermon
Spricht, schwarz auf weiß, dem Zweifler Hohn.

10.

Einst strafte sie des Dünkels Blähn:
Herr Marschalk Borgstorff strotzend
In starrem Sinn, blieb vor ihr stehn,
Des Leugners Larv' ertrotzend;
Im Huy geschnellt vom Wendelsteig
Stürzt bebend er hinab und bleich,
Auf harten Marmelfließen
Muß Kreuz und Ribbe büßen.

"Selbst fühlt' ich's nicht," so spricht Herr Klug,
Drum, mein Herr Marschalk, war's Betrug."

11.

Bellona's Fackel flammte wild
Im Deutschen Vaterlande,
Stumm Braut und Mutter lag gehüllt
In öde Trau'rgewande,
Jedoch gesetzt zum Ziele war
Dem Schwert das dreimal zehnte Jahr.
Es tagt — — — und Jubel schallen
Aus Münsters Friedenshallen.

Suchst du den Oelzweig? Heim ist er
Gegangen, find'st ihn hier nicht mehr!

12.

In jener Fehde Zeitenlauf,
Sie einst im Sterngefunkel,
Stand, lang' erhebend himmelauf
Ihr Auge feucht und dunkel;
Sie endlich rief, daß manches Ohr
Es laut vernahm, sie rief empor:
"Komm, richte, Herr, was lebet
Und was als Schatten schwebet!"

Die Chronik lehrt, daß schaudervoll
Ihr Ruf in Roma's Zung' erscholl.

13.

Der Weisheit Jüngerinn, sie stand
Am finstern Thal, die nimmer
Geblendet war vom Irrlichtstand
Des Throns, vom Kronenschimmer,
Sie steurt' empor in Zuversicht
Empor wo Wahrheit ist und Licht — — —
Des Trostes gab nicht wenig
Ihr Leichenprunk dem König.

Doch Leibniz ihre Urn' umwand
Mit Immergrün und Amarant.

14.

Wohl euch! Den späten Siegstriumph
Der Afterweisheit schauet
Ihr nicht, schaut nicht auf Modersumpf
Die Babel=Thürn' erbauet.
Arachne's Dunstgespinnst, es siegt
Und Pallas Götterkraft erliegt!
Nun, Spinnen gleich, Sophisten
In allen Winkeln nisten!

Da, als Sophia's Hüll' erblich,
Erschien die Weiße? — — Clio, sprich!

15.

Sie schweigt und schwieg, da fragend ich
Nach jener forscht', ob zeigte
Sie sich, als Friedrichs Wang' erblich,
Als sein Gestirn sich neigte,
Ob sie, die einst er höhnte, da
Die weiße Frau, ob ahnend sah
Der fernen Wolke Wetter
Her drohn, der große Spötter?

O, hättest du verschmäht, zu klein
Für dich, Voltaire's Spöttelei'n!

16.

Ward, eh' ihn bettete der Sarg,
Entrollt dem grauen Sieger
Der Zukunft Vorhang, der ihm barg
Das Schicksal seiner Krieger?
Ach! jenen Unstern, sah er ihn
Herauf mit Flammenschweife ziehn? —
Er nahte, schwand, und wieder
Schall'n Preußens Siegeslieder!

Der Phönix, herrlicher verjüngt,
Aus Flamm' und Asch' empor sich schwingt!

Siebente Ballade.

1.

Ich sang's, als schon mein Stufenjahr
Der ernsten Neunmal Sieben
Verstäubt im Schlund der Vorzeit war,
Wo Tag und Jahr verstieben.
Schon, Narb' an Narbe, du mein Herbst,
Des Lebens Frohnstock mir bekerbst,
Schon wintert's, Reif und Flocke
Besilbern mir die Locke.

Wohl manche Stimme raunt mir zu:
Süß, nach der Arbeit, schmeckt die Ruh'!

2.

Die weiße Dame mag wohl nun
Sich zum Besuche gürten,
Wohlan! Ich werd' im Schatten ruhn
Und meinen Gast bewirthen.
Auch hat ein angestammtes Recht
An ihren Zuspruch mein Geschlecht,
Denn schaut! Mit Albrecht's Ahnen
Weh'n Stolberg's Wappenfahnen! —

Die Rosse stampfen wiehernd; auf!
Braußt hin zum Ziel in Siegeslauf! —

3.

Im Flammenschwung der Sterne zieht
Trüb' und verhängnißschwanger,
Die Stund' einher — der Forscher sieht
Sie nahen bang' und banger —
Sie stürzt was heilig ist und groß,
Trägt Frevelsfüll' in ihrem Schooß,
Vom Rhein zur Höh' Pyrene
Strömt graunvoll Blut und Thräne.

Wer damals Ammenbrüste sog,
Schon längst in's Schlachtgetümmel zog.

4.

Stets spann und spann der Schwestern Hand
Am furchtbar'n Schicksalsrocken,
Geheftet ist auf Sprea's Strand
Ihr Aug' itzt starr und trocken.
Schon Wetterwolken ziehn, bedrohn
Den heerumringten Königsthron,
Am Grab der Heldenahnen
Rauscht's in ersiegten Fahnen.

Ein Ahnungsschau'r durch Friedrichs Schwert
Auf Friedrichs Sarge zuckend fährt.

5.

Aus Feuerschlünden Donner rollt
In beiden Streiterheeren,
Doch beide stehn in Eines Sold,
Des Rathschluß beide lehren.
Er spendet Frieden, winkt dem Krieg,
Gebietet Flucht und schenket Sieg,
Oft Er zur Geißel rüstet
Ihn, der als Mars sich brüstet.

Er führt uns unerforschte Bahn
Durch Fluth, Erdbeben und Orkan!

6.

Gereih't zur Schlacht stand Preußens Heer
Das Feldgeschrei erhebend,
Da wallet hin, da wallet her,
Halb schreitend und halb schwebend,
Die weiße Frau! — Zwar Alle schaun
Sie nicht, doch schleicht ein bebend Graun
Durch Aller Mark und Sehnen
Den wackern Kriegessöhnen.

Der Stärkste, herrscht der Seuche Keim
In schwüler Luft, haucht so ihn ein.

7.

Die Warnende! — Doch wen bedroht
Von Zollerns Sippschaftsstamme,
In Treffens Wuth der Ehrentod
Durch Schwert und ferne Flamme?
Nein, solchem Opfer winket nicht
Vor Aller Blick das Warngesicht,
Die ernste Waage schwebet,
Sie schwebt, und aufwärts bebet —

Ach, Preußens Schaal'! — Und bleicher stand
Die weiße Frau an Sala's Strand!

8.

Wenn ach! zu Wehe, zu Gericht
Herabgesandt der Rächer
Einhertritt, o dann säumet nicht
Sein schärfster Pfeil im Köcher!
Der Bogen klang — — — das Mordgeschoß
Wie flog's! — — Ein Augenpaar sich schloß,
Der Völker Trauerhülle
Deckt Gram's und Jammer's Fülle.

Luise liegt! Sie schlummert hin,
Die allgefei'rte Königinn!

9.

Wie blühte sie im Zauberkranz
Der Grazien, wie strahlte
Ihr Auge, das des Himmels Glanz,
Ihn spiegelnd, schöner malte!
Die Edle! Harm und Seelenschmerz
Brach ihr das warme, hohe Herz.
Das Weh' im Vaterlande
Sprengt' ihres Lebens Bande.

Einst sah' ich sie, so hold, so schön,
Bei'm Nymphentanz als Göttinn stehn!

10.

Wo schritt einher sie warnend da,
Um Sorg' und Angst zu wecken,
Weß Ohr vernahm, weß Auge sah
Die Spenderinn der Schrecken?
Wo, dort in Schlosses Hallen stand
Die Weiße, wankte, schwebte, schwand?
Durch's Graun der Nacht wo dröhnte
Die Klage, die sie stöhnte?

Ihr Wächter, Hüter, ruft und du,
O Mitternacht, mir Kunde zu!

11.

Umsonst! Die öde Still' erstummt,
Schweigt jeder Forscherfrage,
Kein Lispel haucht, kein Flüstern summt,
Nichts raunt Erscheinungssage — — —
Aus Brennus Heldenstamme sie
Die schönste Blüthensprosse — — — — sie
Welkt und kein Warnungszeichen
Verkündet ihr Erbleichen?

Verkünderinn des Jammers, wo
Erschienst, erschollst du warnend, wo?

12.

Wie abendlich durch Blüthenduft
Die Schwalb' auf Zephyrs Flügel,
Verheißend feuchte Labsalluft,
Streift über Teiches Spiegel;
Die Muse so, als unverwandt
Ich sinnend, trüb' und grübelnd stand,
Umschwebt' in engen Ringen
Mein Haupt auf Psyche's Schwingen.

Sie schwebet her, sie schwebet hin
Und heller tagt's in meinem Sinn.

13.

Ist ihr der Jammerstunde Sand,
Wie schleichend ach! verronnen?
Hat ihr, nach schwerem Büßungsstand'
Ein weich'rer Pfad begonnen? — — —
Ist's Ahnungsschau'r? Bist's, Muse, du?
Mir raunt ein leises Flüstern zu:
Daß nun in mildrer Sphäre
Den Läut'rungskelch sie leere.

Viel sind der Stufen, diese steigt
Empor, hinab sich jene neigt.

14.

Hinweg aus unsers Blick's Gefild'
Ist ihr Gespenst geschieden,
Doch uns ein dichter Schleier hüllt
Das Loos, das ihr beschieden — — —
Einst schallt ein Ruf — — dann schwebt empor,
Nicht büßend mehr, ein Geisterchor,
Im glänzenden Gewimmel
Auch sie zum Sternenhimmel!

Allvater waltet und Sein Herz
Ist größer als ein Menschenherz!

Epilog.

Im Beginn des Jahres 1814.

Zum Ausflug längst gerüstet und geschmückt,
Mein gutes Büchlein, harmlos, sonder Schuld
Und Arglist, mußte schmachten, aufgehäuft
Im Winkel des Gewölb's, mit Tausenden
Zu Kerker's Nacht verdammt — Noch dehnte weit
Verfinsternd ihre Eulenfittige
Vandalen=Barbarei, die treue Magd
Von Alters her, wie männiglich bekannt,
Der Tyrannei, die auf erschlich'nem Thron
Vor jedem Schimmer, den des Volkes Aug'
Erhasche, bebt von Fuß zu Diadem;
Und, gleich verpönter fremder Waare — wohl
Euch drüben fremd! — der Muse lieblich Spiel,
Ein Dorn in jedem Schalksaug' je und je,
Mit Acht und Scheitergluth zu tilgen strebt.

Verschwunden die Gewitterwolk'! und, o,
Zersplittert nun das Joch! — Es athmete
Vom schönen, blauen Himmel sanft herab
Ein Weh'n, ein Wall'n, ein heil'ger Segenshauch,
Ein Gottesodem! Alles lebt und webt
In Lenzes Blüth' und Kraft. — Wie glüht's, wie stürmt's
In jeder Ader, zuckt's in jedem Arm!
Wie wiehrt's, wie stäubt's, und vor dem Deutschen Heer
Wie stürzt in Fluchtgetümmel hin der Feind! —

Wo weht's, wo wallt's, wo flammt es herrlicher
Als dort in dir, du Zollerns Heldenvolk,
Du, Eines Herzens Alle, Eines Geist's,
Von Thron zu Hütt'? — Auf Adlerschwingen fleugt
Von Sieg zu Sieg! Es schwebt des Danks Gewölk'
Euch nach, entzündet auf des Vaterlands
Altar und jedes Deutschen Opferheerd. —

O, schaute Sie's von ihrer Himmelshöh',
Sie, der in edlem Jammer brach das Herz! —
Getrost! Sie segnend blickt, der Wonne Zähr'
Im Aug', auf dich, du hohe Kriegerschaar,
Ihn schirmend, Ihn, der, wo's entflammter tobt,
Voran in's Schlachtgewimmel stürzend, schwingt
Der Klinge Blitz, gehärtet Schwert und Arm,
Auf tausendjähr'gem Amboß seines Stamms —

Des Stamms, ha! gegen den ein Irrlichtsstrahl
Jüngst zuckte. — Schöpft aus allen Quell'n des
Spotts!
Wohlan! der vollen Eimer Bogenguß!
Nach wack'rer Traufe schalle laut umher
Der Lache Hohn, von Echo nachbegrüßt! —
Die Eiche steht! hebt in der Zukunft Wolk'
Empor der Wipfel Haupt, so hoch, als tief
Die Wurzel, Alfred's Kern und Wittekind's
Und Carl's entkeimt, im Schooß der Urzeit rankt.

[illegible] in [illegible] die der [illegible]! —

[illegible], was [illegible] herrlicher
Als dort in dir, du [illegible],
Du, [illegible],
Von Thron zu [illegible]! — Auf [illegible] fleugt
Von Sieg zu Sieg! Es schwebt des Danks Gewölk'
Euch auch, entzündet auf des [illegible]
Altar und jedes Deutschen Opferheerd. —

O, schaute Sie's von ihrer Himmelshöh',
Sie, der in edlem Jammer brach das Herz! —
Getrost! Sie segnend blickt, der Wonne Zähr'
Im Aug', auf dich, du hohe Kriegerschaar,
Ihn schirmend, Ihn, der, wo's entflammter lohte,
Voran in's Schlachtgetümmel stürzend, schwingt
Der Klinge Blitz, gehärtet Schwert und Arm,
Auf tausendjährigem Amboß seines Stammes —

Anmerkungen.

Vorbericht, 7te Seite. Zeile 10.

Aus Epicur's und Saddoc's Schülerzunft,

Saddoc, der Stifter der Sadducäer, die da sagen, es sei keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist.

Apost. Gesch. XXIII. 8.

Vorbericht, 7te Seite. Zeile 21. 22.

Die Hamlet, als den König auch, wie Euch
Ein solcher Floh im Ohre saß, ihm gab.

S. Shakespear's Hamlet Act. III. Sc. VI.

Vorbericht, 8te Seite. Zeile 16.

Ein reißend Thier mit tausend Köpfen ist.

Bellua multorum capitum.

Horat. Lib. I. Epist I. 76.

Vorbericht, 8te Seite. Zeile 20. 21.

. . . . "Mir genügt
Des Ritters Lob, das preisend mir ertönt."

. . . Satis est equitem mihi plaudere, ut audax,
Contemtis aliis, explosa Arbuscula dixit.

Horat. Lib. I. Sat. X. 76, 77.

Seite 229. Strophe 1. Zeile 5.

Wohl Tibur's Leyersänger spricht.

. . . . Neque amissos colores
Lana refert medicata fuco.

Horat. L. III. Od. V. 27. 28.

Nie wieder zeigt verlorne Farben,
Ward sie in Schminke getaucht, die Wolle.

Seite 231. Str. 5. Zeile 9.

Des Sängers Finger: Wanne! winkt,

Wanne! Ein Ausruf der Bewunderung oder Schlimmes ahnender Warnung. Wanne, Wanne, we will dy dat bekamen! S. das Idioticon Hamburgense, von Richey. Ausgabe von 1755. Seite 213. Es hängt mit den Wörtern Wahn, Wan, Won zusammen, bei welchen Haltaus in seinem Glossario germ. med. aevi ed. 1758. pag. 2018 anmerkt, daß es laut Braunschweigschen Gesetzen verboten gewesen sei, Jemanden bi Wane, wegen bloßer Vermuthung, Meinung oder wegen eines bloßen Gerüchtes bei'm Fehmgericht zu verklagen, und er verweiset auf Pistor Amoenit. Jurid. P. IV. S. 865. — Schilter erklärt wanen vereri befürchten, besorgen, und belegt diese Bedeutung durch Stellen aus Notker's Uebersetzung der Psalmen. Vergl. auch Wachter's Glossar. germ. Lp. 1737. S. 1819 unter den Wörtern Wan, Won und wenen.

Seite 232. Str. 7. Zeile 4.

Den Sohn der Frau Beate.

Beate, oder Beatrix, Fürstinn von Meran. Siehe den Vorbericht.

Seite 235. Str. 13. Zeile 9.

Die schöne Tyndaride sah ....

Die schöne Helena wird nach dem Lacedämonischen Könige Tyndarus, Gemahl ihrer Mutter Leda, also genannt; daher ihre Brüder, die Dioskuren Pollux und Kastor, die beide das Zwillingsgestirn bilden, nachdem das Gebet des Pollux auch seinem Bruder den Himmel erworben hatte, auch Tyndariden heißen.

Jamque tibi coelum, Pollux, sublime patebat,
Cum, mea, dixisti, percipe verba, pater,
Quod mihi das uni, coelum partire duobus,
Dimidium toto munere majus erit.

Ovid. Fast. V. 715—718.

Schon stand offen für dich der hohe Himmel, o Pollux,
Als du riefest: Vernimm, Vater, mein flehendes Wort,
Theile, den du mir bietest, den Himmel unter uns Beiden,
Mehr wird die Hälfte mir dann seyn als das ganze Geschenk.

Seite 237. Str. 1. Zeile 9.

Was treibst du? frägt Sesostris ihn,

Diese Thatsache, die zwar den frevelnden Stolz, doch aber auch die Größe jenes egyptischen Königes beweiset, der sogleich in sich zu gehen und Genugthuung zu geben vermochte, wird von glaubwürdigen Geschichtschreibern erzählt.

Seite 241. Str. 9. Zeile 5.

Die Dryas, vor der Stirn gelockt,

Die Dryas des verbotenen Baumes, hier die Gelegenheit. Die Göttinn Occasio wurde mit fliegenden Locken vor der Stirne, und kahl im Nacken abgebildet. Die weisen Alten hatten ihr die Göttinn Μετανοια, die Reue, als Gefährtinn zugesellt.

Sum Dea quae facti, non factique exigo poenas,
Nempe ut poeniteat sic Metanoea vocor.

Ausonius.

Ich als Göttinn räche die That, auch ihre Versäumniß;
Buße gebiet' ich und drum nennen die Reue sie mich.

Seite 242. Str. 10. Zeile 10.

Du Schöner, warst kein Scipio!

Anspielend auf jenen edlen Zug im Leben des ersten Scipio Africanus, als er die Schönste der Gefangenen, deren blendende Reitze, da man sie ihm, dem Feldherrn, zuführte, das gesammte Heer bewunderte, heilig bewahrt, ihrem Bräutigam, dem jungen spanischen Fürsten Allucius zurückgab.

Livius XXVI. 50.

Eine tugendliche Enthaltsamkeit, die um so mehr Bewunderung verdient, da Scipio jung, ehlos und Sieger war.

. . . . et juvenis et coelebs et victor . . . .

Valer. Max. IV. 3.

Seite 242. Str. 11. Zeile 10.

O Schwester, Psyche-Agnes, ...

Die hohe Dichtung einer Psyche, die so mannigfaltige, vielumfassende, erhabene und rührende Vorstellungen in uns erreget, deutet auch, durch die Schmetterlingsflügel, die jenem zarten, zwischen Himmel und Erde schwebenden Wesen, gegeben sind, auf die Unsterblichkeit der Seele, deren Sinnbild das verwandelte Sommervögelchen war, welches, zugleich mit Leben und Seele, durch das griechische Wort ψυχή benennet wird.

Sie, der jeder liebliche Name gebührt, und deren Eigener vor Entweihung geschützet werden mußte, o, wie erweckte Sie schon hier die rege Empfindung, daß Sie sei — um in Dante's Worten zu reden —

Nata per formar l'angelica Farfalla!

Seite 243. Str. 1. Zeile 1.

Wie singt mein alter Freund?

Eine freie Uebersetzung von Anacreons Ode: Φύσις κέρατα ταύροις.

Siehe eine wörtliche in den Uebersetzungen Griechischer Gedichte.

Seite 243. Str. 1. Zeile 9. 10.

Verschwieg der Greis, daß Weiberlist
Des Venusgürtels Brämung ist?

Den Venusgürtel oder Cestus, beschreibt Homer, als Venus, auf Juno's schlaue Bitte, dieser ihn leihend gab:

Lösend unter den Brüsten den Gürtel, der Grazien Kunstwerk,
Zierlich gestickt, der die Fülle der Zauberreitze vereinigt,

Liebeswonne, schmachtende Sehnsucht, buhlendes Kosen,
Schmeichelnde Lockung, die selbst den Sinn des Weisen
bethöret;
Reicht' Aphrodite der Here ihn dar, auf die Händ' ihn
ihr legend.

Ilias XIV. 214—218.

Seite 244. Str. 3. Zeile 5.

Nicht Culmbach, das vom Main umkränzt,

Culmbach, Culmbachs Veste. Siehe Vorbericht.

Seite 246. Str. 7. Zeile 1.

Die Jo's Brems' einst summt und schwirrt' u. s. w.

Das eifersüchtige Auge der Juno entdeckte ihres Gemahls Liebe für die schöne Jo, Tochter des Flußgottes Inachus. Jupiter verwandelte solche in eine Kuh, allein die ungetäuschte Juno erregte eine Bremse, die ohne Rast und Ruhe, jene, nur der äußern Gestalt nach Umgebildete, verfolgen mußte.

Seite 246. Str. 7. Zeile 9.

Doch giebts, die Circe's Stab nicht schreckt,

Ich darf voraussetzen, daß die deutungsreiche Homerische Dichtung jener Zauberinn, durch deren Becher die Gefährten des Ulysses in unreine Thiere verwandelt wurden, meinen Lesern und Leserinnen bekannt sei.

Kund sind dir die Becher der Circe, hätt' er geleert sie
Gleich den Gefährten thöricht und lüstern, er wäre geblieben

Schändlich und geistlos, hätte gelebt in der Buhlerinn
Frohndienst,
Umgezaubert zum Hunde, zur Unflaths-Freundinn der
Mastsau.
Horaz. Briefe B. I. 1. 23 — 26.

Seite 248. Str. 10. Zeile 5. 6.

Er spricht: "Der Gräfinn Orlamünd'
Ist Hinderniß ihr Zwillingskind, u. s. w.

Im "Brandenburgischen Cedernhain, aus denen Archiven zusammengetragen durch J. M. Rentsch, Hochfürstlich-Brandenburgischen Hofprediger. Bareuth 1682. S. 317." heißt es wörtlich:

"Die schöne Gestalt und hohe Meriten dieses Herrn, (des Burggrafen Albrecht) sein aber einer jungen, hitzigen Dame zum Gift worden, denn nachdem Graf Otto von Orlamünde gar jung verstorben, warf die hinterlassene Wittwe, die zu Plaßenburg wohnte, ihre Liebe auf diesen schönen Burggrafen Albrecht..

Man brachte ihr aber vor, es habe der Burggraf sich vernehmen lassen:

"Die Gräfinn von Orlamünd
Hindern Vier Augen und Zwei Kind."

worauf sie ihren beiden kleinen Kindern eine große Nadel auf den Kopf, durch die Hirnschale gestoßen, also ohne Anzeichen einer Wunde getödtet. Doch hat endlich göttliche Rache den Mord an den Tag gebracht, und sein die beiden Kinder in das Kloster Himmelscron begraben, die Kindermörderin aber zum Hof in ewige Gefangenschaft verurtheilt worden. Deren Kinder Grab wird noch in Himmelscron fremden Leuten vorgezeiget."

Hofmann in seinen Bambergischen Annalen §. 81. behauptet: daß zu seiner Zeit, nach drittehalb hundert Jahren, die Köpfe der beiden Kinder noch unversehrt gewesen wären.

Seite 260. Str. 14. Zeile 9.

O Majestät von Ninive,

Wollten meine Leser und Leserinnen die Schilderung der ernsten, den angedrohten Untergang von Ninive abwendenden Buße des Königes und des Volkes jener großen Stadt, im Propheten Jonas nachlesen, so würde gewiß auch ihnen manche nahe liegende Anwendung den Seufzer erpressen:

O Majestät von Ninive,
Du wärst der Mann für unser Weh'!

Seite 262. Str. 19. Zeile 9. 10.

Allvater waltet! Und Sein Herz
Ist größer als ein Menschen Herz!

Siehe 1. Epistel Johannis III. 20.

Seite 263. Str. 1. Zeile 1.

O, jene Warnungsstimme! . . . .

Socrates deutet wiederholt auf einen — um in seinen eigenen Worten zu reden — ihn, von seiner Kindheit an, durch göttliche Fügung begleitenden Dämon, den er eine geistige, göttliche Stimme nennet, die ihn oftmals warnend abhalte, ihn aber nie zu etwas antreibe.

So äußerte er sich ruhig und bestimmt vor seinen Richtern, auch nach seiner Verurtheilung, kurz vor seinem Tode.

Die Weisen des Alterthum, denen der Glaube an einen begleitenden Genius, es sei ein Schutzgeist, oder, wie das, dem Brutus erscheinende Gespenst (siehe Florus Lib. IV. und Plutarch in Brutus und in Cäsar's Leben) sich selbst nannte, ein böser Dämon, überhaupt nicht fremd war, nahmen es auf sein Wort an, ob sie gleich von ihren Deutungen von einander abweichen. So Xenophon, Cicero, Plutarch und andere mehr. Siehe vorzüglich Plato's Theages und Apologie, in der, auch hierüber mit lehrreichen Erläuterungen versehenen Uebersetzungen des Grafen Fr. L. zu Stolberg.

Seite 269. Str. 13. Zeile 7.

So wie einst Pytho's Drache,

Phöbos traf ihn und Nacht umhüllte die Augen des Drachen;
Und er verwes'te, vom heiligen Strahl der Sonne getroffen;
Seitdem heißet Pytho der Drache und Pythios nennen
König Phöbus-Apollon die Völker, weil dort von dem scharfen,
Mächtigen Strahle der Sonne das Ungeheur verwes'te.

Homer's Hymnus an Apollon 370—374.

Seite 269. Str. 13. Zeile 10.

Entstrahlt des Silberblickes Schein!

Jener leuchtende Glanz des geschmolzenen Silbers, der nach Verschlackung des unedlen Metalls, in dem Augenblick der völlig geläuterten Oberfläche, wie ein Blitz hervorstrahlt, heißt in der Bergmannssprache Silberblick.

Seite 270. Str. 15. Zeile 1—4.

. . . . Sehnend strebt
Wohl manches Schattens Wille,
Von Sinnenbanden noch umwebt,
Nach gröb'rer Leibeshülle,

Die, von uralten Zeiten her in Egypten (Herodot Euterpe 123.) und im Morgenlande, ja noch jetzt von allen Völkerstämmen Indiens geglaubte Lehre der Seelenwanderung, hatte sich durch Pythagoras auch in Europa verbreitet. Pindar läßt diejenigen geprüften Seelen, die dreimal auf Erden und dreimal im Todtenreiche unsträflich geblieben waren, hin wallen —

Hin zum Wonnegestad', hin zu der Seligen
Inseln, da wo des Meers säuselnder Zephyrhauch
Sanft anathmet der Blüthen
Goldne Füll' in dem Schattenhain.

Wo, von Quellen gesäugt, Blumen, und Blumen auf
Flurgefilden ernährt, blühn und mit duftenden
Festgewinden bekränzen
Haupt und Arme der Seligen

Nach Pindar's 2ter Olympischen Hymne.

Seite 273. Str. 1. Zeile 1.

Vor Jahren einst, bei frischem Hauch, u. s. w.

Was der Dichter hier erzählt, ist ihm selbst auf der Rhede von Kopenhagen wörtlich so wiederfahren.

Seite 275. Str. 4. Zeile 8.

Die heil'ge Isishülle.

Der Tempel der Egyptischen Göttinn Isis, unter deren Bilde die allnährende Natur verehrt wurde, hatte

folgende Inschrift: Ich bin Alles da was war, ist und seyn wird, keiner der Sterblichen hat meinen Schleier aufgedeckt.

Plutarch, in seine Abhandlung über Isis und Osiris.

Seite 276. Str. 7. Zeile 9. 10.

Die weiße Frau! Sie, allbekannt,
Zuerst gesehn in Frankenland.

Siehe den Vorbericht.

Seite 277. Str. 9. Zeile 1.

Erles'ner Schützen Palme, du,

Der Churfürst Johann Siegesmund von Brandenburg war ein so trefflicher Schütze, daß er einst aus seinem Wagen eine hoch über ihm schwebende weiße Lerche mit der Pistole schoß, welches der, eben damals bei dem Churfürsten im Wagen sitzende, bekannte Taubmann, in einem Lateinischen Epigramm besungen hat. Eine weiße Lerche ist übrigens keine Fabel, unter der Vögelsammlung zu Chantilli befindet sich eine solche.

Siehe auch den Vorbericht.

Seite 278. Str. 10. Zeile 1.

Einst strafte sie des Dünkels Blähn: u. s. w.

Siehe den Vorbericht.

Seite 279. Str. 13 Zeile 1.

Der Weisheit Jüngerinn, ...

Sophia Charlotte, Prinzessinn von Braunschweig-Hannover, Gemahlinn des ersten Königes von

Preußen, hat durch ihre Freundschaft für Leibniz und in ihren Briefen an ihn, sich selbst ein Denkmaal errichtet. Sie starb in sanfter Ruhe, eine weinende Freundinn tröstend, und dort Oben wahre Erleuchtung erwartend.

Frédéric I. se consola par la cérémonie de cette pompe funèbre de la perte d'une épouse qu'il n'auroit jamais assez pu regretter.

Mémoires de Brandebourg.

Seite 280. Str 15.

Siehe den Vorbericht.

Seite 284. Str. 2. Zeile 7. 8.

. . . . Mit Albrecht's Ahnen
Weh'n Stolberg's Wappenfahnen.

Der Vater des Burggrafen Albrecht des Schönen ist des Dichters dreizehnter Vorfahr, hinauf zu Thassilo, ersten Grafen von Zollern, Albrechts funfzehnten Ahnherrn, haben beide also gemeinschaftliche Voreltern; so wie sich gleichfalls ihre beiderseitigen Ahnen, theils in Otto, dem ersten Herzoge zu Braunschweig, Enkel Heinrich des Löwen, vereinigen, und so bis zu der Alt-Sachsen Herzog Wittekind, Albrechts zwanzigsten Ahnherrn, empor steigen, theils auch in Albert den Weisen, Grafen zu Habsburg, zusammen treffen, der, durch seine Tochter Clementia, des Burggrafen vierter, so wie durch seinen großen Sohn, Kaiser Rudolph, des Dichters siebzehnter Ahnherr ist.

Seite 287. Str. 8. Zeile 9. 10.

Luise liegt! Sie schlummert hin
Die allgefei'rte Königinn!

Die, von Mutter Natur mit der seltenen Gabe des Schönen zum Guten so reichlich ausgestattete Königinn von Preußen, starb im Juli-Monat 1810.

Epilog, Seite 293. Zeile 1. 2.

Des Stamms, ha! gegen den ein Irrlichtsstrahl
Jüngst zuckte. —

La maison de Hohenzollern a cessé de régner.

Epilog, Seite 293. Zeile 8. 9. 10.

. . . . so hoch, als tief
Die Wurzel, Alfred's Kern und Wittekind's
Und Carl's entkeimt, im Schooß der Urzeit rankt.

Carl der Große, Alfred der Große und Wittekind, der Alt-Sachsen Herzog, sind Altväter des Königs von Preußen. Wird jede der dreifachen Geschlechtsfolgen durch Otto, ersten Herzog zu Braunschweig, Heinrich des Löwen Enkel, geleitet, so ist Alfred des Königs vier und dreißigsten Ahnherr, Carl der fünf und dreißigste und Wittekind der sechs und dreißigste.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

... Seite 287. Str. 8. Zeile 9. 10.

— — Luise liegt! Sie schlummert fein
Die allgefeirte Königinn!

Die, von Mutter Natur mit der seltenen Gabe des Schönen zum Guten so reichlich ausgestattete Königinn von Preußen, starb im Juli-Monat 1810.

Epilog, Seite 293. Zeile 1. 2.

Des Stammes, ha! gegen den ein Vertilgerstrahl
Jüngst zuckte. —

La maison de Hohenzollern a cessé de régner.

Epilog, Seite 293. Zeile 8. 9. 10.

— — — so hoch, als tief
Die Wurzel, Alfred's Kern und Wittekind's
Und Carl's entkeimt, im Schooß der Urzeit rankt.

Carl der Große, Alfred der Große und Wittekind, der Alt-Sachsen Herzog, sind Altväter des Königs von Preußen. Wird jede der dreifachen Geschlechtsfolgen durch Otto, ersten Herzog zu Braunschweig, Heinrich des Löwen Enkel, geleitet, so ist Alfred des Königs vier und dreißigsten Ahnherr, Carl der fünf und dreißigste und Wittekind der sechs und dreißigste.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolberg-Stolberg, Christian <<zu>>,

Gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg

Bd.: 5

Hamburg 1821

Opp. 563 s-5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604702-5